

Projekt – Diplomarbeit 2004/2005



Break-out - brich mal aus

Break-out mit Franziskanischen Gassenarbeit

Wir laden dich zum Zweitagestripp ein:

- 29./30. Juli **Kanufahrt auf dem Rhein** mit Übernachtung
Treffpunkt: Donnerstag 29 Juli im Chrischtehüsli ab 13.00 - 14.00h
Mitnehmen: Badehose, wenn möglich Schlafsack
- 19./20. Aug. **Country - Tripp mit Pferden und Lagerfeuer**
Treffpunkt: Donnerstag 19. Aug. im Chrischtehüsli ab 13.00 - 14.00h
Mitnehmen: Gute Schuhe, wenn möglich Schlafsack
- 31./ 1. Aug./ Sept. **Alpen - und Höhlenwanderung bis ins Innere der Erde.**
Treffpunkt: Dienstag 31. August im Chrischtenhüsli ab 10.00 - 11.00
Mitnehmen: Gutes Schuhwerk und Ersatzkleider, evtl. Schlafsack
- 7. - 9. oder 27. - 29. September **Gleitschirmfliegen**
Gutes Schuhwerk und Ersatzkleider, wenn möglich Schlafsack

Kosten: Br. Benno wird dafür sorgen, dass alles gesponsort wird.
Plätze sind beschränkt: Melde dich bei: Ella: 079 293 01 92

Sara Tanner, Gabriella Weber, Br. Benno-Maria-Kehl

Inhaltsverzeichnis

1	Wie es dazu kam	4
1.1	Vorangehend (W)	4
1.1.1	Gründe die zur Entscheidung führten (W)	4
1.2	Einleitung und Umsetzung des Projekts	5
1.2.1	Die im Dunkeln sieht man nicht (W)	5
1.3	Break-out (W)	7
1.3.1	Luft - Erde - Stein – Wasser (W)	7
1.3.2	Kurzzeit – Erlebnisgruppetherapie (W).....	8
1.3.3	Sinnfrage (W).....	8
1.3.4	Evangelisation (W).....	8
2	Theoretische Hintergründe und Hypothesen (W)	9
2.1	Kurzzeit – Erlebnis – Gruppen – Therapie (W).....	9
2.1.1	Aspekt der Psychoanalytische und psychodynamische Kurztherapie (W)	9
2.1.2	Heutige Anwendung (W)	10
2.2	Aspekte der Erlebnispädagogik - Erlebnistherapie (W)	10
2.2.1	Wer nicht arbeitet, braucht auch nicht zu essen (W)	11
2.2.2	Extremsport als Freizeitvergnügen(W)	11
2.3	Aspekte der Gruppentherapie	12
2.3.1	Hintergründe (W)	12
2.3.2	Voraussetzungen und Anwendungsradius für die Break-outs (W).....	12
2.4	Schlussfolgerungen zur Hypothese (W)	15
2.5	Anstoss zur Projektarbeit: Meine eigene Biographie (T)	16
2.6	Erwartungen an das Projekt (T)	18
2.7	Theoretischer Teil	19
2.7.1	„Die existentielle Frustration“ (T).....	19
2.7.2	Hypothese 1: (T)	20
2.7.3	„Wille zum Sinn“ T)	20
2.7.4	Hypothese 2: (T)	21
2.7.5	„Wenn der Wille zum Sinn frustriert wird“! (T).....	22
2.8	Jede Zeit hat ihre Neurose und jede Zeit braucht ihre Psychotherapie (T)	23
2.8.1	Hypothese 3: (T)	24
2.8.2	Hypothese 4: (T)	25
2.9	Der Glaube an Gott.....	29
2.9.1	Hypothese 5: (T)	29
2.10	Evangelisation und Break-out	31
2.10.1	Auftrag (K)	31
2.10.2	Integration (K)	32
2.10.3	Integration des Glaubens (K)	33
2.10.4	Integration der Hoffnung (K).....	33
2.10.5	Integration der Liebe (K)	34
2.11	Motivation und Auftrag zum Thema Evangelisation	35
2.11.1	Hypothesen 1: (K).....	35
2.11.2	Hypothese 2: (K).....	36

3	Umsetzung des Projekts	38
3.1	Gedanken zum Thema Erlebnistherapie – Erlebnispädagogik (T)	38
3.1.1	Kanu-Fahrt (T)	39
3.1.2	Country Trip mit Pferden (T).....	40
3.1.3	Alpenwanderung mit Höhlenausflug (T)	41
3.1.4	Geleitschirmfliegen (T)	42
4	Evaluation.....	43
4.1	Parallelprozess	43
4.1.1	Einleitung (K)	43
4.1.2	Praktisches Beispiel (K)	44
4.1.3	Wie kann ein Parallelprozess erkannt werden. (K)	46
4.1.4	Fazit (K)	46
4.1.5	Ergänzende Stellungnahme 1 (T).....	47
4.1.6	Ergänzende Stellungnahme 2 (W).....	48
4.2	Der Erlebnistherapeutisch - pädagogische Break-out (T).....	48
4.2.1	Fazit (T)	49
4.3	Erlebnisgruppe (W)	50
4.4	Sinnfrage	52
4.4.1	Hypothese (T)	52
4.4.2	Stellungnahme (T)	53
4.4.3	Hypothese 2 und 3: (T)	53
4.4.4	Hypothese 4: (T)	55
4.4.5	Stellungnahme (T)	55
4.4.6	Hypothese 5: (T)	55
4.5	Evangelisation (K)	56
4.5.1	Einige Antworten aus dem Fragebogen zur Frage 9: (K).....	57
5	Anhang	59
5.1	Verdankung (W)	59
5.2	Fragebogen (W T K)	59
5.3	Finanzierung (W K).....	63
5.4	Videoclip (K)	64
5.5	Literaturliste	64

1 Wie es dazu kam

1.1 Vorangehend (W)

Im Turnus der SCS besuchte unser Lehrgang eine Schulung auf der Hupp. Das Thema dieser Schulung umfasste unter anderem das Vorstellen der Arbeits- und Therapieform der Erlebnispädagogik. Hierfür wurde Herr Thomas Schüpbach vom Sternen eingeladen. So ausführlich wie es die kurze Zeitspanne erlaubte, entführte er uns ins Reich der Erlebnispädagogik. Wir alle waren ausnahmslos beeindruckt. Es ist erschütternd, mit welcher biographischen Ausgangslage diese jungen Burschen auf dem Sternen ankommen. Überwältigend sind die Mittel, mit welchen die Mitarbeiter der Institution vor Ort den betroffenen Jugendlichen hilft, in ein normales Leben zurück zu finden.

Die Schützlinge haben dort nicht selten ihre letzte Chance um sich für den Rückweg in die Normalität zu entscheiden. Sport wird bewusst als therapeutisches Hilfsmittel eingesetzt. Es geht nicht um "ein Reisli machen" oder etwas Gleitschirm fliegen, wie dies an einem anderen Ort der Fall sein kann. Hier werden die Selbstüberwindung und die körperliche Herausforderung als Schlüssel verwendet. Die Jungen lernen sich auf ganz neue Weise kennen. Sie lernen sich aufzuraffen, ihre Grenzen zu erfahren und über ihren Schatten zu springen. Es ist selbstredend, dass auf dem Sternen jungen Mensch noch geholfen wird, die von anderen Institutionen keine gute Prognose mehr erstellt erhielten. Die Jungen werden zu ihren einen Coachen und Therapeuten. Sie erhalten eine Lebensschulung. Die sportliche Situation stellt nur den Rahmen. Die wirkliche Herausforderung wird individuell erfahren, gehandelt und gelöst. Der normal menschliche Versuch des Delegierens von Problemen auf Mitmenschen oder Pädagoge/Therapeut, ist sinnlos: Zum Beispiel kann niemand für den andern über das Gotthartgebirge wandern. Die aufsteigenden Widerstände während ihren Aktivitäten sind nur oberflächlich betrachtet bei allen mehr oder minder die selben. Jeder steht im Hier und Jetzt an einem anderen Punkt seines Lebens. Die Erlebnispädagogik ist somit auch trotz des pädagogischen Ansatzes klientenzentriert.

1.1.1 Gründe die zur Entscheidung führten (W)

Auf dem Heimweg der Schulung fuhren Sarah und Benno bei mir im Auto mit nach Winterthur. Wir alle drei waren tief beeindruckt von der Erlebnispädagogik. Wir stellten fest, dass wir alle drei die gleichgrosse Lust verspürten, auch einmal so etwas zu machen. Denn die Erlebnispädagogik bietet einen überzeugenden Ansatz. Im weiteren Austausch entstand erst unabhängig davon die Idee, die für das vierte Schuljahr verlangte Projektarbeit gemeinsam zu machen. Und warum nicht gerade auf der auf der Grundlage der Erlebnispädagogik? Wir alle drei wollten etwas sinnvolles wie auch experimentelles als Projektarbeit machen. Es ging uns nie darum ein Konzept zu erfinden oder ein Denkmal zu setzen. Im Gegensatz zum Sternen hat zu diesem Zeitpunkt nur eine Mitarbeiterin Erfahrung in der Arbeit mit so jungen Menschen. Hingegen verbindet uns sie Betroffenheit aus der Drogenarbeit. Ob durch eigene Erfahrung, Arbeiten in einer Drogentherapiestation, Begleitung von Menschen auf der Gasse oder als Familienangehörige von ehemals drogensüchtigen Geschwistern. Die Drogenproblematik hat für jeden von uns ein konkretes Gesicht. Wir redeten auch darüber, wo unserer Meinung nach unsere Gesellschaft, insbesondere die christliche Gemeinschaft nicht bereit ist, Drogensüchtigen beizustehen oder in sie zu investieren. Die öffentliche Hand unterstützt mit ihren Substitutionsprogrammen grossflächig die Drogenabhängigen, die sich für einen legalen Lebensweg mit Drogen entschieden haben. Therapiehäuser stehen aus diesem Grund heute an einem Scheideweg. Immer mehr Zentren müssen wegen Unterbelegung schliessen. Wir sehen unsere Berufung aus christlicher Sicht darin, etwas anzubieten, welches der Staat

nicht mehr, nicht, oder noch nicht abdecken will. Unsere grundsätzliche Herausforderung ist somit, mit offenen Augen und Ohren, leidenden Menschen zu begegnen und erkannten Mangel nach bestem Wissen und Gewissen abzuwenden helfen. Wir analysierten und tauschten aus, welche Aspekte unserer Meinung nach von weder von der Gesellschaft, noch von uns Christen abgedeckt werden. Insbesondere interessierten uns die Aspekte, bei welchen Menschen willentlich Hilfe verweigert wird.

Fakt ist, dass jeder ausstiegswillige Drogensüchtige, der Hilfe sucht, diese vielfältig bekommen kann. Zumeist ist dies in irgend einer Art und Weise mit Verzicht oder Verhaltensänderung gekoppelt. Will oder kann ein Mensch aus welchen Gründen auch immer seine Gassenwelt nicht verlassen, wird es zusehend schwierig, offene Türen zu finden. Einige Betroffene leben seit Jahren auf der Strasse. Sie haben keine Hoffnung mehr, je wieder ein freies Leben ausserhalb der Langstrasse zu führen. Sie haben nur noch ihren Überlebenskampf. Alles ist nur noch auf den heutigen Tag und die Substanzbeschaffung fixiert. Zwischenmenschliche Kontakte sind auf die Substanzbeschaffung und der Schutz des wenigen Habguts zurückgestuft. Träume sind im Drogenrausch schnell verpufft. Frustration und Sehnsüchte hebt der Kick auf.

Sie besitzen noch Wünsche und Hoffnungen; aber es ist weder die Zeit noch der Ort, sich diesen Luxus leisten zu können. Wer diesem Teufelskreis der Beschaffung und zugehörig seins nicht erlebt hat, kann kaum nachvollziehen, dass jemand freiwillig seinen Überlebenstrieb so stark zurück geschraubt hat. Dass er sich mit solch einem Lebenswandel abgefunden und nicht alles erdenkliche unternimmt, um aus diesem langsamen Sterben auszubrechen. Die gesellschaftliche Ohnmacht und Ablehnung Betroffenen gegenüber ist dementsprechend gross. Auch die Angst der Menschen vor Drogensüchtigen hat ihre Geschichte.

Wir gestehen uns ein, dass nichttherapiewillige Drogenabhängige ausser an kleinen Punkten wie der Gassenarbeit, Christenhüsli etc, kaum Hilfe erfahren können. Normalerweise steht eine Forderung der Veränderung als Bedingung zur Hilfe im Weg. Nur wenn du; dann... Die Gesellschaftliche Ablehnung beruht auf der Überlegung, dass nur dort etwas gegeben werden kann oder darf, wo etwas zurück kommt. Wer nichts einbringen will, ist undankbarer Nutzer. Der Geber kann nur mit Ausnutzung rechnen. Versiegt die Quelle, interessiert den Nutzer nur die Auffindung einer neuen Geberquelle.

1.2 Einleitung und Umsetzung des Projekts

1.2.1 Die im Dunkeln sieht man nicht (W)

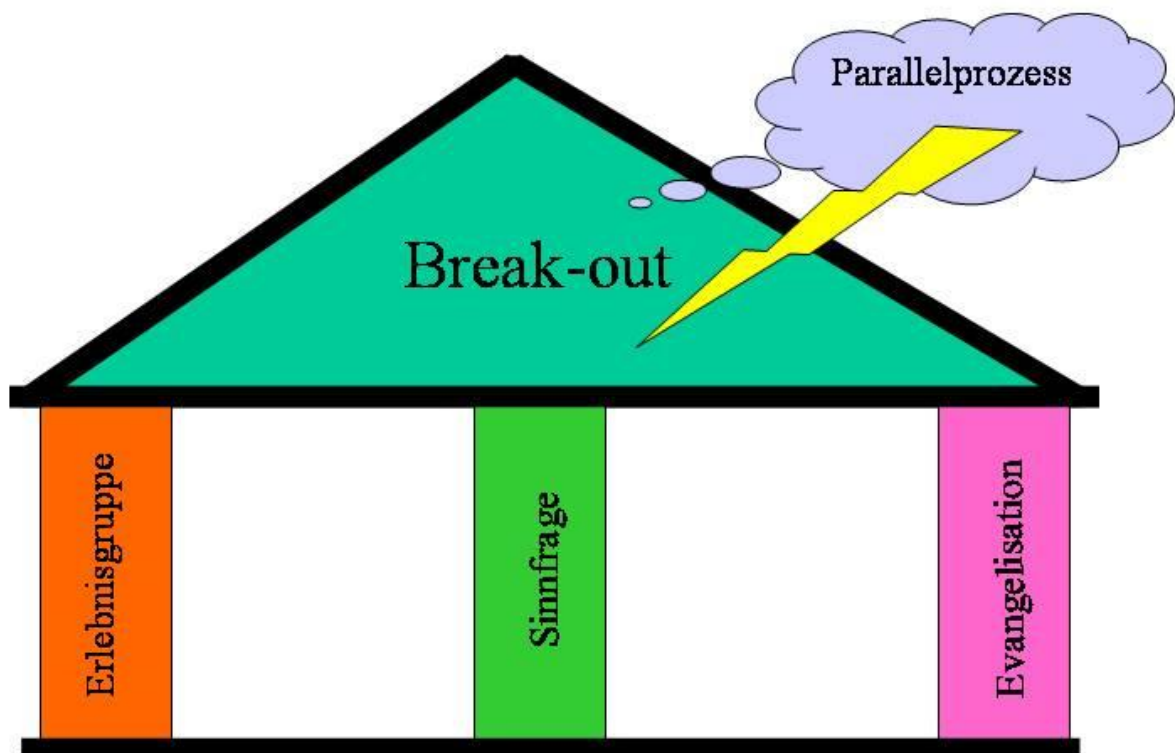
Wir drei vermissen einen konstruktiven Umgang mit nichttherapiewilligen Drogensüchtigen. Es ist nicht grundlos, warum von Drogenabhängigen eine Veränderungsbereitschaft, als Bedingung zur Hilfe gemacht wird: Wer nichts will, dem kann nicht geholfen werden. Wenn Hilfe ohne Wunsch zur Veränderung gegeben wird, ist alles umsonst: Ein Fass ohne Boden, verlorenes Geld, verschwendete Zeit und Kraft. So die logische Überlegung der Wirtschaft und unserer Gesellschaft. Wir Menschen denken und handeln nutzorientiert. Ohne einen persönlichen Nutzen, egal welcher Natur, grenzen wir uns bewusst oder instinktiv ab. Einer Therapie abgeneigte Drogensüchtige oder Alkoholiker, bieten weder der Wirtschaft noch unserer Gesellschaft nur einen kleinen Nutzen, und sind tendenziell eher unzuverlässig. Da die am Rand lebenden keinerlei tragfähiges Sozialgefüge mehr haben, bleibt ihnen in Akutschwierigkeiten nur die Unterstützung und Hilfe von wenigen, ganz speziellen Menschen und Institutionen. Im Alltag sind sie sich selber überlassen. Sie haben sich aufgegeben, und die Wirtschaft und Gesellschaft hat sie abgeschrieben.

Menschen die lange auf der Strasse gelebt haben entwickeln oft einen geschärften Sinn dafür, wo etwas zu holen gibt. Wie ein ewig unzufriedenes Kind, suchen und interessiert sie sich nur noch für das Nehmen; dies sofort, und wenn möglich noch mehr davon, mit weniger Aufwand. Die Ausnutzung des Gegenübers ist vorprogrammiert.

Das Gefühl der Ausnutzung kann jedoch nur aufkommen, wenn eine Erwartung vorhanden ist. So stellt sich uns drei auch die Grundsatzfrage nach unseren Erwartungen den Teilnehmer der Projektarbeit des Break-outs gegenüber. Wie und unter welchen Grundbedingungen könnte es möglich sein, Menschen welche am äussersten Rand der Gesellschaft leben Gutes zu tun? Was genau ist es in diesem konkreten Fall? Was wollen wir damit erzielen? Wollen wir nur an einer neuen Institutionsrichtung herumbasteln, einen neuen Raster kreieren, in den nur die Einen passen? Wir philosophierten über unser hohen Ideale und Wunschvorstellungen.

Wir wollen unseren christlichen Auftrag des Begegnens und dienen an den Menschen, die alle schon aufgegeben haben wahrnehmen. Warum?

Jesus selbst gibt uns die konkrete Aufgabe des Dienens an Menschen. Jemandem etwas Gutes zu tun, wo wir nie Dank oder eine Rückzahlung der Investition erwarten dürfen. Er fordert uns auf, Witwen und Waisen beizustehen, Kranke, Aussätzig und Obdachlose zu bewirten und zu beherbergen. Er sagt, wir sollen uns berühren lassen, und dort wo wir berührt sind, konkrete Hilfe ohne wenn und aber zu geben. Das klingt so einfach! Ist jedoch ein sehr hohes Ideal. Wie schnell schleichen sich bei Diensten, unsere gesellschaftlichen, persönlichen Gedanken, Absichten und Erwartungen ein. Im Lauf der Projektarbeit werden wir vermehrt auf diese Spannungsfelder stossen und zum Teil an unseren Wunschvorstellungen und persönlichen Erwartungen scheitern.



1.3 Break-out (W)

Unseres Erachtens sind die am Rand stehenden und Drogensüchtigen die Aussätzigen unserer heutigen Gesellschaft. Süchtige Menschen sind derart auf ihren Alltag fixiert, dass sie keine Zeit haben, sich mit anderen elementaren Dingen und Lebensprinzipien auseinander zu setzen die für jeden gesunden Menschen selbstverständlich sind. Nur schon der Gedanke, für einige Stunden die Gasse zu verlassen, liegt fern. Die Gasse ist der Alltag und die Beschaffung der "Broterwerb".

Es reizt uns, dort zu investieren. Wir wollen keine "grosse Sache" schaffen, uns ein Denkmal setzen oder ein neues Werk erfinden, dass uns überdauern sollte. Es geht uns um das dienen im Heute und Jetzt. Wir möchten den heute auf der Gasse lebenden Menschen das Angebot machen, für einige Stunden auszubrechen; vergleichbar mit einem massgeschneiderten Miniferienangebot.

Wir beschlossen, den Menschen, die so stark mit ihrem Gassenleben beschäftigt und davon desillusioniert sind, dass sie sich keine 24 h ausserhalb ihrer Drogenbeschaffungswelt mehr erträumen können, einen Break-out anzubieten. Wir wollen den Menschen, die unsere Einladung zu diesen Break-outs annehmen wollen, einige Stunden Erholung schenken. Wir machen uns keine Illusion darüber, dass nur einer unserer Gäste, sich für uns oder unsere Arbeit interessieren wird. Aber für ein Abenteuer oder einen Ausflug sollte sich jemand begeistern lassen. Mit Sicherheit ist dies eine Offerte, die sie sich nicht gewohnt sind zu erhalten. Wir wollen sie für einige Stunden wieder fühlen lassen, wie ihr Leben einst war, oder sogar in Zukunft sein könnte, wenn sie sich wieder darauf hinbewegen wollen. Wir wollen den Menschen etwas schönes anbieten, in die niemand investiert, weil alle wissen, dass es nichts einbringt. Wir wollen bewusst nicht mit forcierter Evangelisation zum Ausstieg motivieren. Wir möchten nur Würde und Achtung weitergeben. Wir sind der Ansicht, dass Gnade *und dann* Wahrheit mehr dem entspricht, was Not tut. Als Projektarbeit reizt uns das Experiment zu erfahren was passiert, wenn wir bewusst ohne verbale Evangelisation Menschen die auf nichts mehr hoffen, diesen Auftrag von Jesus anbieten.

In Anlehnung zur Erlebnispädagogik wollen wir die Ausflüge als Mittel zum Zweck einsetzen. Bei den Jungs auf dem Sternen geht es schlussendlich auch darum, welche individuellen Prozesse ausgelöst werden. Darum sollen unsere Teilnehmer die Möglichkeit erhalten, an einem Ausflug teilzunehmen ohne eine Erwartung auf Veränderung unsererseits. Wir stehen da, um ein echtes Gegenüber zu sein. Unsere Gäste entscheiden, bewegt von sich und vom Heiligen Geist, was und wie viel sie bewegen möchten. Wir bleiben uns treu, geben vereinzelt aus unserer Sichtweise Hinweise, forcieren oder manipulieren jedoch bewusst nicht. Der Break-out soll das Dach sein. Als Pfeiler wird somit das Evangelium, die aufkeimende, zugelassene Sinnfrage und die Erlebnisgruppe als Therapiefaktor agieren. Wir gehen davon aus, dass unsere Einladung eine konkrete Auswirkung haben wird. Das Wort Gottes kommt nie leer zurück. Wir hoffen und spekulieren damit, dass durch den Break-out dem Einen oder Anderen vielleicht die eigene Verlassenheit/Verlorenheit für einen kurzen Moment bewusst werden kann, und diese Selbsterkenntnis den persönlichen Wunsch zu einer Lebensveränderung aus der seelischen und körperlichen Verwahrlosung heraus auslösen wird.

1.3.1 Wasser - Erde - Stein – Luft (W)

Eine weitere selbstaufgelegte Anforderung an unsere Projektarbeit besteht darin, dass wir nicht einfach einige Ausflüge anbieten wollen, sondern nach einem klaren Konzept vorgehen werden. So ist unser Angebot nicht ein zufälliges: "Worauf hätten wir noch Lust", sondern hat eine klare Struktur. Die Auswahl des Angebots besteht darin, dass wir auf die

Grundelemente dieser Welt hinweisen: Wasser, Erde, Stein und Luft.

Das Angebot ist also: Eine Flussfahrt für das Wahrnehmen und Ausgeliefert sein an die Kraft des Wassers, einen Country-Tripp für die verstärkte Wahrnehmung von Erde und Landschaft, der Höhlenausflug für ein Umgebensein von Stein, wie das bewusste Loslassen in der Luft. Es ist riskant, mit unseren Teilnehmern über die Grenze ans Meer zu fahren. Das Risiko, dass sich ein Teilnehmer im Ausland verletzt oder an der Grenze verhaftet würde, wollten wir nicht eingehen. Darum haben wir entschieden, all unsere Ausflüge in der Schweiz durchzuführen. Je nach Veranlagung und Prägung fühlt sich der eine oder andere stärker zu gewissen Elementen hingezogen, bzw. muss sich stärker überwinden, um sich in ein Element hinein zu geben. Bereits beim Erarbeiten des Angebots, stellen wir diese Tendenz bei uns dreien fest, und schliessen daraus, dass unsere Gäste wohl ähnlich fühlen werden. Sie haben jedoch den Vorteil, dass sie sich nicht anmelden müssen, wenn ihnen die Herausforderung zu gross erscheint.

1.3.2 Kurzzeit – Erlebnisgruppentherapie (W)

In unseren ersten Überlegungen stellt sich heraus, dass wir uns auf zeitlich und emotional schwach belastendes Angebot einigen werden. Es ist unrealistisch, am Rand lebende Menschen für eine längere Zeit aus ihren Strukturen heraus locken oder holen zu können. Die Angst, unsere Gäste körperlich oder/und seelische zu überfordern wird die ganze Vorbereitung prägen. Unsere Angebote sollen sich auf wenige Stunden, eventuell einen bis maximal zwei Tage beschränken. Der Aspekt der Gruppendynamik erscheint uns elementar. Durch die ähnlich Biographie aller Teilnehmer müssen wir mit einem weiterführen ihrer zwischenmenschlichen Beziehungen und Konflikte der Gasse in im Break-out rechnen. Wenn wir ein Optimum von Auszeit, Erholung, Genuss und Herausforderung erreichen können, wird der Gruppeneffekt positiven Einfluss ausüben.

1.3.3 Sinnfrage (W)

Die Sinnfrage wurde auch schnell zu einem der zentralen Faktoren erhoben. Wir stellen uns vor, dass durch den kurzen Moment des Kulissenwechsel und eine eventuelle Nüchternheit verzerrte Werte und Prioritäten stärker auffallen lassen. Im individuellen Ausmass wird es jedem Teilnehmer wie uns Gastgeber unmöglich sein, uns vor den elementaren Fragen des Lebens zu verschliessen. Uns ist nicht klar, welche konkreten Fragen und Auswirkungen zu erwarten sind. Wir beschliessen darum, offen zu sein. Als Gegenüber da zu sein. Nicht führend, sondern tendenziell eher folgend. Durch das grosse Sinndefizit, welches die am Rand lebenden Menschen tagtäglich ignorieren, müssen wir davon ausgehen, dass eher elementare Wertfaktoren zum Tragen kommen werden.

1.3.4 Evangelisation (W)

Spontan waren wir der Überzeugung, dass diese Projektarbeit in Bezug von Evangelisation sinnvoll ist, da das Evangelium nie ohne Frucht verkündet wird. Wir haben die Absicht vorwiegend nonverbal mit unserem Vorleben und dem Handeln aus Überzeugung das Wort Gottes vorzuleben. Darum ist in unserem Fall ist unklar, mit welchen Früchten konkret zu rechnen ist. Die üblich verbale oder gesungene Evangelisation wird bereits angeboten und ist in ihrer Wirkung vielfältig bekannt. Hingegen ist die prognostizierte Wirkung auf am Rand lebende Menschen, ob sie nun aus Stolz, Schamgefühl, Verdrängen durch ein schlechtes

Gewissen aus Übervorteilung oder Verletztheit, Hilfe ablehnen, ungewiss. Aus diesem Grund wollen wir bewusst das Experiment unternehmen, nur durch unserer persönlichen Art des Auslebens unseres Glaubens reagierend Stellung nehmen.

2 Theoretische Hintergründe und Hypothesen

2.1 Kurzzeit – Erlebnis – Gruppen – Therapie (W)

Beim Erarbeiten der Hypothese aus der Sicht des Therapeutischen Aspektes, stellt sich heraus, dass unsere Break-outs ein Mix aus verschiedenen Therapieformen sind. Es sind Aspekte der Psychoanalytischen Kurztherapie, der Erlebnispädagogik, wie der Gruppentherapie auszumachen. Jedoch wird keiner der drei erwähnten Formen unserer Absicht gerecht, da auch atypische Aspekte der jeweiligen Therapieform auszumachen sind. Dennoch besteht unsererseits eine therapeutische Absicht, die das Ziel des Begleitens und Motivierens zur Schaffung einer Veränderungsmöglichkeit bietet. Die drei therapeutischen Ansätze sind das Gerüst zu den zwei Hypothesen aus dem Blickwinkel des Therapeutischen Ansatzes der Break-outs.

2.1.1 Der Aspekt der Psychoanalytische und psychodynamische Kurztherapie (W)

In der Fachwelt hat die Kurztherapie schon zu Freuds Zeiten grosses Gewicht. Gemäss Freuds ursprünglicher Vorstellung sollte die Psychoanalyse als Therapie relativ kurze Zeit dauern. Die Analytiker sollten sich auf bestimmte Probleme konzentrieren, dem Patienten erläutern und die Sitzungen zielgerichtet strukturieren. Freud hatte eine aktivere und kürzere Psychoanalyse vor Augen als diejenige, die sich schliesslich im Lauf der Zeit entwickelte.

Zu den Pionieren der Kurztherapie zählen die Psychoanalytiker Fereczi (1952) sowie Alexander und French. (1946)

Einer der zahlreichen Gründe, für eine kurze Therapiedauer sprechen liegt darin, dass sich die Grundeinstellung über Sinn und Zweck einer Therapie gewandelt hat. Die Menschen heutzutage nicht mehr davon überzeugt, dass ausführliche Untersuchungen ihrer Vergangenheit der beste Weg ist, zu lernen mit den Realitäten des normalen Lebens fertig zu werden. Dies jedoch ist der Kern der klassischen psychoanalytischen Therapieform. Die Ratsuchenden heute wollen kurzen Zeitrahmen für eine Therapie und die Ausrichtung soll auf ihre momentanen spezifischen Probleme des alltäglichen Lebens gewichtet sein.

Im zweiten Weltkrieg entwickelte sich die Therapieform weiter. Ein wichtiger Zwischenschritt entstand durch die notfalllässige Betreuung von kriegstraumatisierten Menschen. Heute wird in diesen Situationen von einer posttraumatischen Belastungsstörung gesprochen.

Ein wichtiger Faktor, der einer Kurztherapie Auftrieb verleiht, ist das zögerliche Verhalten der Krankenkassen. Sie drängt aus Kostengründen. Um ihre Ausgaben tief wie möglich zu halten, verlangt sie von den Fachleuten einen Leistungsnachweis und behält sich vor, nur für eine beschränkte Anzahl von Sitzungen den Bezüglern entgegen zu kommen.

Allgemeine Elemente, die eine Kurztherapie kennzeichnen: (Koss & Shilang, 1994)

- Die Diagnose wird schnell und früh gestellt.
- Dem Patienten wird von Anfang an klar gemacht, dass innerhalb weniger Sitzungen (6 - 25) mit einer Besserung zu rechnen ist.
- Die konkreten Therapieziele konzentrieren sich auf die Besserung der schlimmsten

- Symptome des Patienten; man hilft ihm, zu verstehen, was in seinem Leben vorgeht, und versucht, ihn in die Lage zu versetzen, damit in Zukunft besser umzugehen.
- Interpretationen zielen nicht auf lebensgeschichtlich bedeutende Gefühle, sondern auf die gegenwärtige Lebenssituation und das Verhalten des Patienten.
 - Zur Entwicklung einer Übertragungsneurose wird nicht ermutigt. Einige positive Übertragungen auf den Therapeuten werden dann unterstützt, wenn es dem Patienten hilft, den Vorschlägen und dem Rat des Therapeuten zu folgen. Es ist allgemein akzeptiert, dass die Psychotherapie gestörten Menschen helfen kann, besser mit den unvermeidlichen Belastungen des Lebens besser umzugehen, jedoch nicht Heilen kann.

2.1.2 Heutige Anwendung (W)

1994 schlägt Klerman in der interpersonellen Therapie (IPT) vor, um bessere Beziehungen zu ändern zu diskutieren, ja sogar, den Patienten darin zu unterweisen. Die IPT umfasst bestimmte psychodynamische Aspekte. Sie unterscheidet sich aber von deren traditioneller Form. Insbesondere darin, was sie von der Rolle Therapeuten abverlangt: Er wird als aktiver Anwalt, und nicht alleinige Projektionsfläche des Patienten verstanden. (Frank & Spanier, Weissman, 1995) Die bei der IPT angewandte Technik, ist eine Verbindung aus empathischen Zuhören und gemeinsam erarbeiten von realisierbaren Vorschlägen zur Verhaltensänderung. Der Klient wird in seinem Prozess auch reflektierend und spiegelnd begleitet. Diese Technik verlangt vom Therapeuten eine enorme Präsenz und Flexibilität. Sie lässt ihm zeitgleich eine Vielzahl von Werkzeugen offen (z.B. Rollenspiele) (Klinische Psychologie, 6. Auflage, S. 30)

Die Kurztherapie ist folglich bei der kognitiven Verhaltenstherapie einzureihen. In der systemischen Familientherapie hat die Kurztherapie einen festen Platz. Dort jedoch liegt der Umstand vor, dass die Abstände zwischen den Sitzungen bewusst lang gehalten werden, und die Ratsuchenden nur zur Reflektion und Kursänderung die Therapiesitzungen kommen. In der Sitzung wird nur versucht, für akute Probleme Vorschläge zu unterbreiten oder zu helfen. Die Umsetzung, und somit die wirkliche Arbeit macht sie Familie im Monat, der zwischen den Sitzungen liegt. Darum spricht man auch von einer Langen Kurzzeittherapie. (S. 294 Grundkonzepte der Psychotherapie Kriz Bezel Verlag 1994)

2.2 Aspekte der Erlebnispädagogik - Erlebnistherapie (W)

Seit es uns Menschen gibt, existiert auch der Kampf ums tägliche Überleben. Was der Mensch nicht erarbeitet, schützt oder heilen kann, ist ihm unwiederbringlich verloren. Bis zur Entwicklung ins Industriezeitalter war der Mensch tagtäglich harten Gefahren und Herausforderungen ausgesetzt und die Lebenserwartung lag tief. Das Leben heute ist zwar nicht ungefährlicher geworden, jedoch viel einfacher. Die Errungenschaften der Schulmedizin haben zu einer massiven Erhöhung der Lebenserwartung geführt. Vielen Dinge des täglichen Bedarfs sind heute kaum mehr wegzudenken. Einkaufen im Grosseinkaufscenter mit zum Beispiel einem Dutzend verschiedenen Wassersorten, ob mir oder ohne Kohlensäure, oder riesige Auslagen an Grundnahrungsmittel und eine unermessliche Fülle an Artikel und Dingen, die wir in Wirklichkeit gar nicht benötigen. Dinge, die uns aber eine Unabhängigkeit von der Last der täglichen Mühsal verschaffen. Waschmaschine, Junkfood, elektrische Käseraffel oder Regalweise Süßigkeiten und Knabberwerk. Dinge, von denen die Menschheit Jahrtausende lang nicht einmal gewagt hätte zu träumen. Selbst wer für unsere heutigen Verhältnisse bescheiden lebt, führt im Vergleich zur Menschheit vor noch 150 Jahren ein unvorstellbar luxuriöses Leben.

2.2.1 Wer nicht arbeitet, braucht auch nicht zu essen (W)

Die Errungenschaften der modernen Technik haben zu einem Wohlstand geführt, der uns zeitgleich einem Training von vielen elementaren Grundfähigkeiten des Menschseins beraubt haben; dem elementaren Überlebenskampf, Erfassen des Sinnes und Zweckes der Gesellschaft, der Schulung des Gemeinschaft- und Sozialverhaltens. Einst musste der Mensch von klein auf lernen, sich zu überwinden. Er musste seine Sinne schärfen, seine Talente und Fähigkeiten zum Wohl seiner Gemeinschaft einsetzen, und gegen Angriffe von Aussen schützen. Es war überlebensnotwendig, dass er lernte, seine Grenzen zu erkennen, und wo nötig oder möglich, zu überwinden. Wer sich diesen Herausforderungen nicht stellte, oder daran scheiterte, wurde aus der Gemeinschaft ausgestossen, und war zwangsläufig zum Tode verurteilt. Wer sich vor der Herausforderung drücken wollte, wurde von der Gemeinschaft ausgeschlossen. In einer funktionstüchtigen Gemeinschaft hatte jedes Mitglied seinen Platz, und es wurde von ihm verlangt, dass er diesen auch ausfüllte. Diese Gemeinschaften waren von unterschiedlicher, zwischenmenschlicher Qualität. Dieser überholte Lebensstil wird heute entweder idealisiert oder aufs schärfste verurteilt. So oder so, es musste ein gewisses Mass Lebensqualität gehalten werden, wenn der Bauer das Risiko nicht eingehen wollte, dass ihm seine Leute davon liefen oder bei der Arbeit umkamen. Auch sein Überleben hing davon ab.

Knecht oder Magd zu sein, war sicher kein Vergnügen. Das Bedürfnis nach Sicherheit, einem Schlafplatz und ein zu Essen, waren dem einzelnen Grund genug, den Preis den eine Gemeinschaft mit sich bringt, zu bezahlen. "Wer nicht arbeitet, braucht auch nicht zu essen", ist eine Redewendung, die ich von meinem Grossvater noch als selbstverständlichen Wert vermittelt bekam.

Bis heute müssen wir arbeiten. Jedoch hat in unserer Gesellschaft kaum jemand noch die Möglichkeit sich einem persönlichen Entwicklungsprozess durch Überlebenskampf zu stellen. Es braucht diese Herausforderung nicht mehr. Durch die Erfüllung der alten Sehnsucht nach einem guten Sozialnetz und einem Leben ohne Hunger, haben wir uns in eine Freiheit manövriert, die zum Untergang des alten Sozialgefüges geführt hat. Wer sich heute verweigert, braucht keinen Hunger mehr zu leiden. Wer nicht arbeiten kann, wird vom Staat aufgefangen. Nach wie vor sind gewisse Bedingungen von Unterordnung verlangt, um in den Genuss unseres Sozialnetzes zu gelangen. Ist jemand nicht bereit, diese Bedingungen zu erfüllen, stösst er sich nach wie vor von der Gesellschaft aus, und hat keinen Schutz mehr. Diese Menschen leben dann so, wie es einst alle Ausgestossenen taten; sie sind gezwungen, nur für sich zu sehen und ihr eigenes Leben zu schützen.

2.2.2 Extremsport als Freizeitvergnügen(W)

Bei mehreren heute als normal geltenden Sportangeboten für Freizeitvergnügen, lässt sich das Gefühl nicht verwehren, dass der Mensch von Natur aus ein tiefes Bedürfnis verspürt oder sogar darauf angewiesen ist, immer wieder extreme Situationen zu erleben und diese zu meistern. Ich glaube nicht, dass es so einfach abgetan werden darf, es gehe bei all diesen Abenteuern um nur einen Kick, wie weitläufig behauptet wird. Zu viele persönliche oder soziale Prozesse laufen zeitgleich ab. Die These besteht darin, dass wir das Bedürfnis haben, uns einer Gruppe anzuschliessen, mir ihr ein einschneidendes Erlebnis zu haben. Auch das Erlebnis, einander zu tragen oder getragen zu werden. An unsere Grenzen zu stossen, sie zu überwinden oder sich ebenso stolz einzugestehen, dass wir unsere Grenze nicht überschreiten wollen. Menschen, die sich beim Extremsport betreiben kennen gelernt haben, verbindet zum Teil eine jahrelange Freundschaft. Man trifft sich immer wieder, heckt neue Projekte und Ziele aus, setzt diese gemeinsam um und ist glücklich dabei.

2.3 Der Aspekte der Gruppentherapie

2.3.1 Hintergründe (W)

Gruppentherapie ist ein weitläufiger Begriff. Einst war es der Dorfälteste/Häuptling oder später der Priester/Pfarrer, der die Aufgabe hatte eine, Versammlung von Gleichgesinnten zu leiten. Mit dem Zerfall unserer Sozialstruktur und der daraus folgenden Isolierung ist es unerlässlich geworden, dass Menschen sich zweck- und zielgerichtet in Gruppen zusammenschließen. Die Verhaltenstherapie bedient sich gerne der Anwendungsform der Gruppentherapie. Da Menschen sich bewusst oder unbewusst stetig beeinflussen, nutzt die Gruppentherapie gezielt dieses Phänomen. Im späteren Verlauf werde ich tiefer auf die Hintergründe, Vorteile und Gefahren der Gruppendynamik eingehen. Die Gruppentherapie unterscheidet sich klar dadurch von einem Verein, dass nebst der bezweckten oder auch gewünschten Gemeinschaft, ein Problembereich die Gruppe verbindet. Selbsthilfe- oder Encountheruppen sind Formen Aspekte der Gruppentherapie.

Im Gegensatz zur Psychoanalyse ist es mir kaum möglich, gleich übersichtlich und klar strukturiert an Daten zur Entwicklungsgeschichte und eine Personengruppe von Wegbereiter dieser Therapieform zu finden. Ein Grund mag sein, dass die Fachwelt die Gruppentherapie anfänglich belächelt hatte. Und während in Wien ein ursprünglicher Kern von experimentierenden Fachleuten auszumachen ist, hat sich die Gruppentherapie dezentral entwickelt. Auch kann mit Studien nicht so einfach die eine oder andere Reaktion vorausgesagt werden. Sobald mehrere Menschen in einer Gruppe zusammenwirken, wird nie das gleiche Resultat herauskommen, wie bei einer anderen Gruppe. Egal ob gleichzeitig durchgeführt, oder mit den selben Menschen, zu einem späteren Zeitpunkt. Der Mensch ist nur begrenzt berechenbar. Dennoch sind der Wert und die Wirksamkeit von Gruppentherapie unbestritten. Darum bedeutet die Entscheidung, der Gruppentherapie ein wissenschaftliches Gesicht verleihen zu wollen, viel Arbeit und eine Unmenge an Personen, Problemfaktoren, Personengruppen, Zeit, Setting, Dauer, und vielen weiteren Faktoren die berücksichtigt werden wollen. Viel Fachliteratur zur Gruppentherapie ist nur in Englisch erhältlich, weil in England und Nordamerika viel Arbeit zu dieser Therapieform geleistet worden ist. Zwischen 1960 und 1965 haben bereits B. Bishop, C. Zimet, Bell & R. French, wie F. Giedt eine Fülle von Fachbüchern und Studien zur Gruppentherapie in Englisch veröffentlicht. In ihren Arbeiten und Auswertungen nehmen die Fachleute unter anderem auch Stellung zu den verschiedenen Stadien die eine Gruppe durchlaufen muss und voraussichtlich wird. Auch Irvin D. Yalom hat sich dieser Herausforderung meisterhaft gestellt. Wir haben das Glück, dass seine fundierte Arbeit ins Deutsche übersetzt worden ist. Die Gruppentherapie ist schier uferlos. Für unsere Projektarbeit wird jedoch nur der ambulante Aspekt in bezug auf die Teilnehmer, sowie unsere Anforderungen uns selbst, und an die Leitern/Teilnehmer und unsere Verhaltensweisen als Therapeuten von Belang sein.

2.3.2 Voraussetzungen und Anwendungsradius für die Break-outs (W)

Irvin D. Yalom ist einer der federführenden Köpfe in der Gruppentherapie. Seine Fachbücher sind gut zusammengefasste, übersichtlich und logisch aufgebaute Informationen. In seinem Fachbuch: **Theorie und Praxis der Gruppenpsychotherapie** nimmt er Stellung von der ambulanten Kurzzeitgruppe, bis hin zur Encouner und der klinischen Langzeitgruppe.

Wir fordern von den Gruppenteilnehmern wenige Voraussetzungen. Wir haben nur wenige, und dennoch klare Regeln was den Konsum von illegalen Drogen angeht. Im zwischenmenschlichen Bereich fordern wir von ihnen keine konkreten Ziele. Unsere Absichten und Hoffnungen lassen wir weitgehend im Verborgenen. Wir gehen davon aus, dass die natürliche Gruppendynamik ihre Wirkung nicht verfehlen kann. Wir wollen, dass die

Teilnehmer sich und ihrer persönlichen Situation näher kommen. Dies jedoch ohne Forcierung von unserer Seite. Bei jedem Mensch ist im Heute und jetzt unter Umständen etwas anderes wichtig. Wenn wir im Zwischenmenschlichen zuviel Grundvoraussetzung oder Ziele forcieren, könnten die momentanen, persönlichen, seelischen Aufgaben verdrängt werden. Dies gilt es zu vermeiden. Kein Teilnehmer soll sich hinter Fremdbestimmung verbergen können. Was ein Mensch selber erkennt, hat tieferen Einfluss als theoretisch vermitteltes Wissen. Darum ist es gemäss unserer Hypothese unerlässlich, eher folgend auf die Teilnehmer einzugehen. Sie bestimmen die Richtung, wir versuchen ihnen auf ihrem Weg ein Stück zu helfen.

Der äussere Rahmen unserer Gruppe bietet der Ausflug des Break-outs. Mit dem Verlassen von Zürich, den gemeinsamen Ausflügen, Koch- und Esszeiten und den Übernachtungen ist der Schutz vor einer gewissen Ablenkung erreicht. Nur zu den Essenszeiten die Möglichkeit gestehen, im Kreis zu sitzen und ein alle Teilnehmer einbeziehendes Gespräch zu führen. In allen anderen Aktivitäten laufen oder sitzen alle hinter einander. Es ist naturgegeben, dass sich dadurch eher Kleingruppen oder Einzelgespräche entwickeln werden. Nur wer zum Beispiel im Auto auf der selben Bankreihe sitzt, oder beim Reiten den zugewiesenen Partner hat, steht in einer unfreiwilligen näheren Beziehung. Auf der Insel ist viel Platz und jeder kann sich so wie es gerade gewünscht ist, zurückziehen. Wir sind uns bewusst, dass Reibereien nicht auszuschliessen sind. Wir rechnen damit, dass die typischen Verhaltensweisen von Teilnehmern Einzug halten werden. Liebling, Schweiger, Provokateur, Leader etc. Da alle Teilnehmer nicht ausgesuchte, sondern durch ihre Anmeldung zusammengewürfelte Teilnehmer sind, haben wir keinerlei konkrete Vorbereitungsmöglichkeit, um eventuelle Spannungen im Vorfeld auszuschliessen. Wir müssen mit einer Vielzahl von Abweichungen einer gesunden Gruppennorm rechnen.

Unsere geschlossene Gruppe wird je nach Ausflugsziel zwischen 24 h und 36 h gemeinsam verbringen. Yalom führt aus, dass Marathongruppen keinen weitreichenderen Erfolg haben, als Kurzzeitgruppen. (S. 293 ff) Hingegen ist die Entwicklung einer Kohäsion unbestritten. Wir erwarten bei gewissen Ausflügen eine starke Dynamik. Diese Entwicklung ist beabsichtigt, weil dies eine verstärkende Wirkung auf die von uns beabsichtigten Prozesse auslösen kann. Auf der Strasse bestehen vorwiegend Nutzbeziehungen. In den Break-outs verbindet die Geschichte und der Wunsch nach einer Ausflugsmöglichkeit derselben Art. Kaum ein Teilnehmer wird sich anmelden, um mit jemandem Kontakt zu knüpfen. Dennoch wird sich keiner voll der Gruppendynamik entziehen können, und seinen Platz in der Gemeinschaft suchen müssen. Diese Herausforderung kann einer Erweiterung der Selbstwahrnehmung förderlich sein. Bei einer reduzierten Selbstbeurteilung, neigen wir Menschen dazu, uns despektierlich zu vergleichen: Uns selber als weniger schlimm/krank wahrzunehmen und zu beurteilen, als das Gegenüber. In diesem geschützten Rahmen kann diese Wirkung verstärkt, oder gegenteilig auch aufgehoben werden. Dass heisst, es besteht die Möglichkeit, dass ein Teilnehmer erkennt, wie krank er ist, und so sein Bedürfnis zur Veränderung weiterentwickelt.

Die Gruppenstärke von 11 Personen ist durch die Reiseart beschränkt. Der Gassenbus der Franziskanischen Gassenarbeit vom Christenhüsli, welchen wir grosszügigerweise benutzen dürfen, hat 11 Sitzplätze. Die Anmeldung ist per Handy möglich. Die Person kommt auf die Liste. Da mit spontanen Absagen zu rechnen ist, erstellt sie eine Wartliste. Ein Tag vor dem Ausflug wird jeder Teilnehmer noch einmal per SMS angeschrieben. Wird ein Teilnehmer nicht erreicht, wird sein Platz an eine weitere Person vergeben. So kann sich jemand von der Wartliste vorbereiten, falls er nachrutschen konnte. Wir nehmen uns vor, die Ausflüge auch dann durchzuführen, wenn sich nur eine Person anmeldet. Vor dem Christenhüsli können in diesem Fall spontan noch weitere Personen eingeladen werden.

Mit Abbruch oder Fortlaufen eines Teilnehmers müssen wir stets rechnen. Wir stellen uns mehrere Gründe vor, warum jemand die Gruppe verlassen könnte. Hauptsächlich rechnen wir mit einem Abbruch, wenn jemand auf Entzug kommt. Ebenso gehen wir davon aus, dass ein

Abbruch möglich wird, wenn einige der möglichen Teilnehmer keinen Weg finden, um anständig miteinander umzugehen. Wir nehmen uns heraus, einen Teilnehmer dann auszuschliessen, wenn dieser gegen eine unserer wenigen Regeln bewusst verstösst.

Untergruppen und Parteiungen können entstehen. Einer unserer Mitarbeiter arbeitet im Christenhüsli Zürich mit Betroffenen. Unser gemischtes Team bietet nebst dem Vorteil einer gleichgeschlechtlichen Begleitung, auch das Risiko der Rivalisierung von Teilnehmer/Mitarbeiter. Es kann nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden, dass zum Beispiel eine Teilnehmerin sich rivalisierend zu den Mitarbeiterinnen verhalten kann. Unser Mitarbeiter ist sich bewusst, dass er einen unkomplizierten Umgang mit dem anderen Geschlecht pflegt. Bei einer geschwächten Persönlichkeit kann dieser Charakterzug missverstanden werden. In diesem Fall müssen wir damit rechnen, dass diese Frau, versuchen wird, den Mitarbeiter übermässig für sich in Anspruch zu nehmen wollen. Wenn diese Entwicklung seinerseits nicht erkannt und Gegensteuer geben wird, hat die ganze Gruppe darunter zu leiden. Um unseren Mitarbeiter mache ich mir keinerlei Sorgen und denn ich geniesse selber seine offene Art. Bei den Damen bin ich mir da nicht so sicher. Ob aus diesem oder einem andern Grund muss vermieden werden, dass ein Teilnehmer zu lange mit einem Mitarbeiter zusammen ist. Die natürliche Neigung, Untergruppen zu bilden darf von unserer Seite nicht gefördert werden. Mit diesem Verhalten könnte die Wirksamkeit unserer Absicht zunichte gemacht werden. Es ist wichtig, dass wir ein gutes Team sind. Wir gehen davon aus, dass die gegenseitige Wertschätzung von uns drei Leitern stark und tragfähig genug ist, um auch im zwischenmenschlichen Umgang ein Vorbild zu sein.

Die Anforderungen und Aufgabenbereiche des Therapeuten ist schier unerfüllbar. Je nach Gruppen und Zielausrichtung sind verschiedene Anforderungen an den Therapeuten gestellt. D. Yalom weist in seinem umfassenden Buch mehrfach darauf hin, dass es oft nicht so leicht auszumachen ist, wer, wie, und wieweit beeinflusst, und dass Erfahrung durch nichts ersetzbar ist. (S. 184 ff) Darum will ich mich direkt auf unsere spezifischen Anforderungen als Gruppenleiter konzentrieren.

Durch die Einmaligkeit der Treffen, ist es unmöglich die Teilnehmer gezielt und bewusst auszuwählen. Wir haben keinerlei Möglichkeit eine passende Personengruppe zu erstellen. Wir wissen, dass alle Gäste/Teilnehmer aus dem Bereich der Franziskanischen Gassenarbeit und dem Christenhüsli kommen werden. Vorteilhaft ist, dass wir ein Team aus Männer und Frauen sind, weil auch bei unseren Teilnehmern mit einem gemischten Publikum gerechnet werden kann. Eine tiefgreifende Vorbereitung ist nicht möglich.

Unsere Präsenz während den Veranstaltungen soll sich auf das Hier & Jetzt beschränken. Wir haben weder die Zeit noch die Möglichkeit tiefgreifend auf eventuelle Probleme einzugehen. Wir gehen auch davon aus, dass es nur einige Stunden dauernde Phase der Nüchternheit geben wird. In dieser Zeit gilt für uns eine grössre Herausforderung. Allgemein, während der ganzen Zeit ist es unerlässlich ehrlich und echt zu sein. Bekanntlich haben drogensüchtige ein feines Gefühl dafür, wo andere na ihre Grenzen stossen.

Wir gehen davon aus, dass es passieren kann, dass Teilnehmer versuchen könnten, uns gegeneinander auszuspielen. Es ist unsere Aufgabe, dies zu verhindern. Wir gehen davon aus, dass wir mit Zeit einberechnen für Zwischenbilanz, solch eine fatale Entwicklung vermeiden werden können. Nach dem Break-out nehmen wir uns grundsätzlich Zeit für eine gemeinsame Auswertung.

Wir sehen eine unserer Aufgaben darin, unsere Teilnehmer so weit es die Gesundheit und der Substanzmissbrauch noch zulassen, eine echtes Gegenüber zu sein. Themenvorgaben oder spezifische Sitzungsziele sind durch die Herausforderung des Ausflugstyps begrenzt. Es gilt die Teilnehmer zu einer aufmerksamen, sich gegenseitig akzeptierenden oder tolerierenden Grundhaltung zu motivieren.

2.4 Schlussfolgerungen zur Hypothese (W)

Hypothese 1: Bieten wir unseren Teilnehmer eine Umfeld der Annahme, fördert dies Veränderungsprozesse. Wir verfolgen die Absicht einer engagierten Präsenz von uns Mitarbeitern. Das Engagement ist auf eine emotionale Beziehung gewichtet. Da wir davon ausgehen müssen, die Personen nur einmal zu sehen, wird keine Möglichkeit bestehen, einen Prozess nachhaltig zu beeinflussen. Trotzdem glauben wir, dass es möglich ist, durch die Distanz zur Gasse, dass der/die eine oder andere Teilnehmerin die Absicht entwickeln kann, ihren Lebensstil zu ändern. Unsere Aufgabe besteht darin, unsere Teilnehmer auf ihre Ressourcen hinzuweisen, und zu einer Verhaltensänderung zu motivieren.

Wenn uns eine gesunde Balance zwischen Führen und Folgen gelingt, erhalten wir einen grösseren Spielraum für unsere Teilnehmer, um auf ihre momentane Lebenssituation analytisch hinzusehen und auf sie einzugehen. Vermeiden wir die Versuchung, ihr Lebensstil zu bewerten, wird ihr Wunsch und Wille grösser ausfallen etwas zu ändern. Es muss vermieden werden zu bewerten. Süchtige haben ein ausgeprägtes Gespür für Bewertung. Würden wir sie bewerten, geben wir ihnen die Möglichkeit, dich auf diesen Konflikt zu fixieren und berauben sie so der Möglichkeit das anzugehen, wozu wir sie im Grunde eingeladen haben: Reflektion ihrer momentanen Lebenssituation und Wunschförderung einer Veränderung dieser Umstände. Das Erlebnis soll unsere Teilnehmer zwischenmenschlich stimulieren. Unsere Teilnehmer haben einen eingeschränkten Lebensrhythmus. Wir gehen davon aus, dass die Ausflüge für den einen oder andern nachhaltig in Erinnerung bleiben werden.

Wir verfolgen mit unserem Angebot auf der Erlebnisebenen vielfältige Ziele. Wir nehmen an, dass die körperliche Herausforderung entspannend auf das allgemeine Wohlbefinden des einzelnen wie der Gruppe wirkt. Kleinere Spannungen können so gelöst werden, bevor sie sich aufstauen und auf die ganze Gruppe negativ belasten können. Eine Unzulänglichkeit oder eine eingeübte Arroganz wird die Herausforderung zu einer realistischen Sichtweise beeinflussen. Teilnehmer können sich ungezwungen öffnen. Es besteht immer wieder die Möglichkeit durch eine Tätigkeit das Gespräch beenden zu können. Niemand hat so das Gefühl, ausgeliefert zu sein.

Hypothese 2: Durch das Zusammenwirken der Teilnehmer werden Spannungen verursacht, die es zu lösen gilt. Jeder muss seinen Platz in der Gruppe finden, und sich einordnen. Es wird voraussichtlich nicht leicht werden, ohne Ablenkung mit Menschen mit demselben Problem mehrere, intensive Stunden zu verbringen. Bei den Ausflügen wird es kaum Rückzugsmöglichkeiten geben. Es ist nicht absehbar, wie die Teilnehmer auf einander konkret reagieren werden. Je nach Veranstaltungsart, werden mehrere im wahrsten Sinne des Wortes " in einem Boot sitzen". Durch die Abhängigkeit wird es kaum die Möglichkeit geben, sich auszuklinken oder sich vor einem Einsatz zu drücken. Es ist damit zu rechnen, dass die Teilnehmer verstärkt darauf achten werden, dass der /die Andere nicht zuwenig macht. Zeitgleich kann die gemeinsame Zeit zu Verbindungen führen, die über die Ausflüge hinaus bestand haben werden. Wir gehen davon aus, dass das natürliche Bedürfnis, dazu zugehören motivierend wirkt, sich stärker als ursprünglich beabsichtigt zu engagieren. Der Wunsch, einen guten Eindruck zu machen, und so einen höheren Platz im Sozial-/Machtgefüge zu erlangen, ist unter Umständen nicht stabil. Wir Leitenden

Wir gehen heute davon aus, dass der Mensch mehrere Grundbedürfnissen besitzt. Die Haupttriebfeder eines Lebewesens besteht darin, zu überleben. Der Überlebensinstinkt, also der Selbsterhaltungstrieb, ist bei Pflanzen, Tieren und Menschen nachweisbar. Der Selbsterhaltungstrieb des Menschen umfasst sieben Grundelemente: Vier Grundtriebe und drei weitere Elementarbedürfnisse: Der Mensch braucht regelmässig Wasser, Nahrung und Schlaf. Durch den Mangel eines Fells, ist er auf ein Dach über dem Kopf angewiesen. Durch die körperliche Schwäche braucht der Mensch den Schutz einer Gruppe. Zudem besitzt er

ein Gewissen und eine natürliche Sehnsucht nach Gemeinschaft und hat einen Arterhaltungstrieb. Es gilt als erwiesen, dass ein Mensch nicht langfristig überlebensfähig ist, wenn seinen Gemeinschaftssinn nicht ausleben kann. Isolationshaft ist ein typisches Beispiel um aufzuzeigen, wie erzwungene Einsamkeit auf ein Individuum wirkt.

Unser Verhalten ist oft mit den Grundelementen gekoppelt oder sogar davon initiiert. Andere sind kulturell bedingt oder durch unsere Kultur verstärkt worden. Weil bei uns die Grundtriebe abgedeckt sind, sind wir uns Intensität dieser überhaupt nicht mehr bewusst. Gerade weil es uns so gut geht, können wir sie im normalen Alltag kaum noch wahrnehmen.

In unsere Individualgesellschaft, kann oberflächlich betrachtet der Eindruck entstehen, dass der Mensch die Gemeinschaft nur als Mittel zum Zweck in Kauf genommen hat, um seine drei Grundtriebe abzudecken. Immer weniger sind wir bereit, den Preis für Gemeinschaft hinzunehmen. Heute werden anderen Faktoren abgewogen, ob sich der Aufwand lohnt. Da weder Hunger noch ein Dach über dem Kopf zu gewinnen oder verlieren ist, hat der Mensch seinen persönlichen Nutzen auf Spass und Erfolg verlagert. Steht mindestens einer der beiden Faktoren in Aussicht, kann sich der Mensch vorstellen, Gemeinschaft einzugehen. Erst mit einer gewissen Lebenserfahrung erkennt der Mensch, dass Gemeinschaft zu pflegen, genau so wichtig ist, wie essen und schlafen.

Ebenso trägt der Mensch ungeachtet seines gesundheitlichen oder geistigen Zustands, ein Grundbedürfnis nach neuen Herausforderungen in sich. Der Mensch hat sich in seiner Geschichte als ein stetig unzufriedenes Wesen ausgezeichnet. Immer halten wir nach Neuem und Besserem Ausschau. Wäre dem nicht so, würden wir heute noch in Höhlen hausen und uns in Lautsprache mitteilen.

Heute muss der Mensch seine Hauptenergie nicht mehr in die Deckung seiner Grundtriebe aufwenden. Trotzdem ist sein Instinkt immer noch aktiv. Wäre der Mensch mit der Deckung der Grundtriebe zufrieden, hätte die Werbung und Freizeitindustrie keine Existenzmöglichkeit. Die Werbung spricht unsere Sehnsucht nach friedvoller oder sexuell aktiver Gemeinschaft, wie gemeisterten Herausforderungen an. Selbst Hilfsmittel für den täglichen Arbeitsbereich einer Hausfrau versprechen nebst einem noch einfacheren und schnelleren Handhaben des Pflichtenkatalogs Glück und Erfolg zu. Gemeinschaft, "viel Haut", und Erfolg sind die Hauptfaktoren in der Werbung, die es einem Produkt erst ermöglichen, Fuss zu fassen. Ich schliesse daraus, dass in der heutigen Zeit und in unserem Kulturkreis der Mensch sein Manko "zu überleben" künstlich erfüllen. Extremsport in Gruppen, Openairs, Kongresse oder Megadiscos gehören zu den beliebtesten Formen, diesem Mangel an Gemeinschaft und Sozialverhalten wie dem Erfolgsgefühl, entgegen zu wirken.

Die Werbung gaukelt uns vor, mit dem richtigen Rezept oder Produkt sei eine perfekte Gemeinschaft möglich. Gemeinschaft war weder einst, noch kann sie heute perfekt sein. Wo Menschen zusammen kommen, entstehen unweigerlich Probleme und Konflikte wollen gelöst werden.

2.5 Anstoss zur Projektarbeit: Meine eigene Biographie (T)

Bei der Entscheidungsfindung bezüglich der Projektarbeit war es für mich - gerade wegen meiner eigenen Biographie - nahe liegend, mich den Themen „Drogenkonsum“ und „Sinnfindung“ zu widmen. Meine eigenen Erfahrungen in meiner frühen Jugend waren es, die mich zu der Überzeugung führten, die ich heute vertrete. Schon als vierzehnjährige suchte ich intensiv nach etwas oder jemandem, der meinem Leben Perspektive oder eine erstrebenswerte Zielrichtung vorgegeben vermochte. In meinem Fall war es nicht eine unbewältigte Adoleszenzkrise, die zur Drogensucht beigetragen hätte, sondern eher die

Unfähigkeit, mit unangenehmen, frustrierenden Gefühlen umzugehen und der Realität ins Auge zu schauen.

Wenn ich heute - zwölf Jahre seit dem letzten Konsum - zurückschaue, bin ich davon überzeugt, dass es ein tiefes Gefühl der Sinnlosigkeit und die Neugier auf etwas Unbekanntes und Verbotenes war, die mich zum Ausprobieren von Drogen verleitete. Öfters quälte mich die Frage oder Tatsache "Ist das schon alles, geht's im Leben wirklich "nur" um die Eigenversorgung?" Mir erschien die Erwachsenenwelt unattraktiv, nicht erstrebenswert. Es gab in dieser Zeit nur wenige Dinge, die mich interessierten, dazu gehörte z.B. die asiatische Kampfsportart, der ich mich intensiv widmete (und worin ich auch Erfolg hatte) und mein unermüdliches Interesse, dem Idealbild der perfekten Frau zu entsprechen, dem ich überall in den Medien begegnete. Das letztere führte mich in die Magersucht, die letztlich in einer Bulimie endete.

In dieser existentiellen Frustration und des inneren Vakuums war der Nährboden für meine Drogenanfälligkeit gelegt. Mit mangelndem Lebenssinn, dessen Erfüllung mich wohl glücklich gemacht hätte, versuchte ich ein solches Glücksgefühl unter Umgehung jeder Sinnerfüllung herbeizuführen und zwar auf dem Weg über die Chemie. Tatsächlich lässt sich das Glücksgefühl, das primär menschlichem Streben nicht als Ziel vorschwebt, sondern vielmehr eine Begleiterscheinung des „Sein- Ziel- erreicht- haben“ darstellt, selber produzieren. Es wird nach etwas "gehascht", das sich normalerweise als Effekt einstellt. Nun, wie ist es dazu gekommen?

Viktor E. Frankl schreibt in seinem Buch „Das Leiden am sinnlosen Leben“: „... Wenn der Wille zum Sinn frustriert wird, bildet sich das Lustprinzip, hinter dem eine neurotische Motivation steckt, heran“. Weiter sagt er, dass unser Zeitalter dasjenige einer existenziellen Frustration sei. Zudem ist es besonders der junge Mensch, dessen Wille zum Sinn frustriert ist und sich durch Langweile manifestiert. Wie können wir das aber erklären? Aufgrund seines Willens zum Sinn ist der Mensch darauf aus, Sinn zu finden und zu erfüllen, aber auch, anderem menschlichem Sein in Form eines Du zu begegnen und es zu lieben. Beides, Erfüllung und Begegnung, gibt dem Menschen einen Grund zum Glück und zur Lust. Beim Neurotiker aber wird dieses primäre Streben gleichsam abgelenkt in ein *direktes* Streben nach Glück, in den Willen zur Lust. Statt dass die Lust das bleibt, was sie sein muss, wenn die überhaupt zustande kommen soll, nämlich eine Wirkung (die Nebenwirkung erfüllten Sinnes und begegnendem Seins), wird sie nunmehr zum Ziel einer forcierten Intention, einer Hyperintention.

Die Lust wird zum alleinigen Inhalt und Gegenstand der Aufmerksamkeit. In dem Masse aber, in dem sich der neurotische Mensch um die Lust kümmert, verliert er den Grund zur Lust aus den Augen und die Wirkung "Lust" kann nicht mehr zustande kommen. (Zitat von Viktor E. Frankl)

Ich komme hier nochmals auf meine Lebensgeschichte zurück. Nach einer mehr-jährigen Drogenmisere kehrte ich als 21-jährige von meinem ersten achtmonatigen USA-Aufenthalt in die Schweiz zurück. Ich lernte während dieser Zeit die „grosse weite Welt“ kennen, viele nette Leute und war offen für „neues“. Es war auch die Zeit, als mich meine ältere Schwester öfters in den Gottesdienst mitnahm. Auf der Suche nach dem wahren Grund unseres Lebens lernte ich Jesus kennen. Ich erlebte, wie sich in meinem Leben ganz neue Dimensionen auftaten. Ich war nicht mehr die gleiche Person wie früher, meine Interessen begannen sich allmählich zu verändern und ich spürte ein tiefes Verlangen, Jesus besser kennen zu lernen und ihm zu dienen. Ich erlebte, wie mein Gewissen bezüglich Ehrlichkeit und Eigenverantwortung sensibilisiert wurde und wie - durch den Geist gewirkt - sich ganz neue Lebenswerte in mir formten.

Ich distanzierte mich mehr und mehr von der Szene und besuchte ein Jahr später eine zweijährige christliche Lebensschule. Ich übte mich während dieser Zeit in der

Selbstbeherrschung. Ich muss hier aber hinzufügen, dass nicht allein die Abstinenz oder mein guter Wille, endlich ein ordentliches Leben zu führen, mir die innere Motivation oder Kraft gegeben hätten, den Genesungsprozess durchzustehen. Vielmehr war es die *geistliche Sinnerneuerung*, die durch die Beziehung zu Jesus entstanden war. Der Schöpfer des Universums hat einen Plan mit meinem Leben – etwas Unglaubliches! Ich fühlte mich geliebt, war voller Hoffnung und konnte alte Schuldenlasten bereinigen. Durch die Beziehung zu Gott gewann mein Leben an existenziellem Sinn, was in mir Freude, Kraft und Frieden auslöste. Ja, sogar im Leid konnte ich Sinn erkennen, denn jeder Tag, den ich drogenfrei überstand, bedeutete einen Sieg auf dem Weg in die Freiheit. Frankl sagt dazu: *„Die Leidensfähigkeit aber ist letztlich nichts anderes als die Fähigkeit, das zu verwirklichen, was ich als Einstellungswert bezeichne.*

Durch den Prozess der geistig-seelischen Erneuerung nahm ich zunehmend den Wunsch und das Verlangen in mir wahr, Menschen in ähnlichen Lebenssituationen zu helfen. Ich wollte sie dort unterstützen, wo sie den Weg alleine aus der Drogensucht nicht mehr schaffen und deshalb auf Hilfe von Mitmenschen angewiesen sind. Aus meiner eigenen Biographie und aus Lebensberichten von „Ehemaligen“ weiss ich, dass die Wiedererlangung der Freiheit von Suchtmittel einzig und allein mit einer positiven Motivation - nämlich mit neu aufgetauchten Lebensinhalten und Neuorientierung - überhaupt erst möglich wird. Der Glaube an Gott gibt dem Leben einen ganz neuen Inhalt, nämlich zu sehen, dass das Leben einen Sinn hat. Ich kann jedoch von den Leuten nicht verlangen, dass sie glauben wollen, ich kann sie nicht dazu zwingen, vielmehr muss ich mir die Mühe und Zeit nehmen, ihnen diese christlichen Inhalte auf verständliche Art und Weise nahe zu bringen, vorzuleben.

Viktor E. Frankl formulierte es so, dass das Menschsein immer über sich selbst hinaus auf etwas verweist, auf etwas oder jemanden, dass nicht wieder er „es“ selbst ist. Auf einen Sinn, den ein Mensch erfüllt oder auf den ein Mensch sich transzendiert, z.B. im Dienst an einer Sache oder in der Liebe zu einem Gegenüber, verwirklicht er sich selbst! Mit anderen Worten: ganz Mensch ist der Mensch eigentlich nur dort, wo er ganz aufgeht in einer Sache, hingegeben an eine andere Person. Und ganz selbst wird er dort, wo er sich übersieht und vergisst.

2.6 Erwartungen an das Projekt (T)

Ich erhoffe mir, dass ich durch den persönlichen Kontakt zu Projektteilnehmern in der Lage bin, ihre Nöten und Leiden besser verstehen zu können. Ich möchte ihre individuelle Geschichte bis hin zum Grund ihres Greifens nach dem Gift kennen lernen. Ich bin jedoch jetzt schon der Überzeugung, dass viele von ihnen den Weg in die Drogensucht aus Mangel an Perspektive und Handlungskompetenz gewählt haben. Verletzungen wie sexuelle und andere Misshandlung, Verwahrlosung in der Kindheit können ein weiterer Grund dafür gewesen sein. Ebenfalls kann auch der Gruppenzwang und das Bedürfnis, einer Person nahe zu sein, der ausschlaggebende Schritt in die Droge gewesen sein. Ich möchte jedoch bewusst nicht auf meinen Überzeugungen und Erfahrungen, was der Ursprung der Drogensucht anbelangt, beharren, sondern ihnen mit einer unvorhereingekommener Haltung begegnen.

Ebenfalls interessiert es mich zu wissen, wie die Teilnehmer auf die verschiedenen Erlebnisaktivitäten reagieren werden. Wird von unserem Team zuerst Motivationsarbeit gefragt sein oder bringen sie genügend Eigeninitiative und Begeisterungsfähigkeit mit sich, um bis ans Ende des Break-outs durchzuhalten und den Strapazen nicht aus dem Weg gehe? Wird der therapeutisch- pädagogische Effekt bei einigen der Teilnehmer greifen und sichtbare Auswirkung im Alltag hinterlassen?

Ich glaube auch, dass ein Gefühl der Sinnlosigkeit in vielen Fällen der Drogenabhängigkeit zugrunde liegt und dass die Erlebnistherapie/-pädagogik dem entgegenwirken kann. Ganz simpel erklärt hiesse das: die Teilnehmer richten ihre Aufmerksamkeit von sich weg auf den Mitmenschen oder auf die jeweilige Aktivität und erleben dabei, wie neue Lebensperspektiven entstehen und ihre Krankheitssymptome abnehmen. Bei Interviews mit Drogensüchtigen ist immer wieder die Aussage zu hören, dass ihnen alles als sinnlos vorkomme. Meine Absicht ist es, diesen Aussagen auf den Grund zu gehen und anhand von Beispielen und einem Therapiemodell aufzuzeigen, wie das Leiden am sinnlosen Leben heilbar wird.

2.7 Theoretischer Teil

2.7.1 „Die existentielle Frustration“ (T)

(gemäss Viktor E. Frankl Das Leiden am sinnlosen Leben)

Das Leiden an einer tiefen Sinnlosigkeit und lähmende Leere ist die Krankheit unserer Zeit. Der Mensch von heute wird von einer existentiellen Frustration bestimmt, das mit einem Gefühl der abgründigen Sinnlosigkeit, sprich: Leeregefühl, einhergeht. Immer mehr Menschen haben Beschwerden, die im wesentlichen in einem Gefühl totaler Inhaltslosigkeit ihres Leben bestehen. Bei der Frage der Herkunft dieses existentiellen Vakuums gibt es mehrere Faktoren zu berücksichtigen. Im Gegensatz zum Tier sagen dem Menschen keine Instinkte, was er muss und im Gegensatz zum „Menschen von gestern“ sagen dem Menschen heute keine Traditionen mehr, wer er ist und was er soll. Weder im Wissen, wer er ist und was er tun soll, scheint er oftmals nicht mehr recht zu wissen, was er im Grunde will. So will er denn nur das, was die anderen auch tun - Konformismus! Oder aber er tut nur das, was die anderen von ihm wollen oder aber rebellierend verweigert er sich jedem Konformismus.

Hinzu kommt, dass wir uns in einem Zeitalter befinden, in dem der Mensch sein Leben ohne Gott zu gestalten versucht und sich gleichfalls nicht mehr nach seinen Geboten orientiert. Die Abwendung von Gott macht es dem Menschen aber unmöglich, seine Bestimmung und Berufung zu erkennen – in deren Erfüllung er doch begründete Lebensfreude, anhaltende Zufriedenheit und Motivation schöpfen könnte!

Heutzutage begegnen Menschen in helfenden Positionen oft Notleidenden, die sich darüber beklagen, dass ihr Dasein keinen Sinn habe. Eben diese existentielle Frustration kann der Grund einer möglichen Ursache von seelischer Krankheit sein. Ein solcher Mensch kennt nichts, womit er sein „Leere“ (wie ich es nenne) ausfüllen könnte. Es ist fast so, als ob die Menschheit immer zwischen den zwei Extremen „Not“ und „Langeweile“ pendelt - wobei uns die Langeweile in unserem Breitengrad anscheinend wesentlich mehr zu schaffen macht als die Not. Sie wissen nichts mit der Zeit - und am allerwenigsten mit sich selber - anzufangen; und diese innere Leere betäuben sie dann mit Trunk-, Tratsch- und Spielsucht etc. (Fluchreaktionen enden meist wieder in Süchten...). Diese Menschen sind auf der Flucht vor sich selbst, indem sie sich einer Form der Freizeitgestaltung hingeben, die ich als zentrifugal, als vom Mittelpunkt wegstrebend, nach Aussen gerichtete Kraft, als Fliehkraft, bezeichne. Einer solchen gegenüber stellen möchte ich eine Kraft, die den Menschen nicht nur Gelegenheiten zur Zerstreuung, sondern auch zur inneren Sammlung zu geben vermag.

Ich halte das beschleunigte Tempo des Lebens heute für einen, wenn auch vergeblichen, Selbstheilungsversuch dieser Unzufriedenheit; denn je weniger der Mensch um sein Lebensziel weiss, desto mehr beschleunigt er auf seinem Lebensweg das Tempo. Und wie kommt es soweit?

Eine bemerkenswerte Studie von der „Idaho State University“ (USA) ergab folgendes: Eine Befragung von 60 Studenten, die einen nicht tödlich ausgegangenen Selbstmordversuch überlebt hatten. Grund für diese Handlung, ergab, dass 85 Prozent in ihrem Leben keinen Sinn mehr sehen konnten. Von diesen waren wiederum 93 Prozent physisch und psychisch gesund und lebten in guten wirtschaftlichen Verhältnissen und im besten Einvernehmen mit ihren Familien. Sie waren im gesellschaftlichen Leben aktiv und konnten auch mit ihren akademischen Fortschritten zufrieden sein. Von mangelnder Bedürfnisbefriedigung konnte jedenfalls nicht die Rede sein. Nun müssen wir uns fragen, was die Ursache solcher Selbstmordversuche sein könnte. Was läuft im Menschen ab, dass es überhaupt – trotz der scheinbaren Befriedigung aller seiner Bedürfnisse - zu so einer Verzweiflungstat kommen kann? Vorgezogene Schlussfolgerung: So etwas ist nur denkbar, wenn der Mensch den ihm von Gott gegebenen Sinn und Zweck seines Lebens nicht (mehr) bekannt ist bzw. er diesen aus den Augen verloren hat!

2.7.2 Hypothese 1: (T)

Der Mensch ist ein Wesen, das nach einem Sinnedasein sucht und gleichsam danach strebt, seinem Leben Sinnerfüllung zu geben. Findet er diesen Sinn, der weit über die eigene Bedürfnisbefriedigung hinaus auf etwas oder auf jemanden hinweist, wird er nicht nur glücklich sein, sondern sich auch dessen bewusst sein - und dies ist es, was der Mensch schlussendlich sucht. Es geht schlussendlich nicht um das Glückliche an sich, sondern um einen Grund, einen Auslöser für dieses Glückliche. Wenn dieser gegeben ist, stellt sich die Freude und Befriedigung von selbst ein. Was die Selbstverwirklichung angeht, so wage ich zu behaupten, dass sich der Mensch in der Masse zu verwirklichen imstande ist, wie er diesen Sinn erfüllt. Er wird reifer und wächst über sich selbst hinaus. Was der Mensch ist, das ist er durch das, was er als eigentliche Lebensaufgabe sieht.

Es ist nicht weit hergeholt, wenn ich behaupte, dass es dem leidenden Menschen auf der Suche nach einem Lebenssinn oft einfacher ergeht. Denn oft taucht diese Frage nach Sinn gerade dann auf, wenn die Fortsetzung des Lebens gefährdet erscheint. Sinn ist jedoch nicht einfach „gegeben“, sondern muss gefunden werden. *Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt.* (Joh. 15-16)

2.7.3 „Wille zum Sinn“ (T)

(gemäss Viktor E. Frankl)

Weil der Mensch personal ist, sucht und braucht er Sinn. Den Willen zum Sinn selbst meint den menschlichen Anspruch auf ein möglichst sinnerfülltes Dasein. Auf der Suche nach diesem leitet den Menschen das Gewissen. Das Gewissen ist das Sinn-Organ des menschlichen Geistes, das den Mensch befähigt, das in ihm verborgene, unbewusste Wissen um einen Schöpfergott zu entdecken und erkennen.

Die Person des Menschen verhält sich aber auch zu sich selber, d.h. sie ist fähig zur Selbstdistanz, zu einer Stellungnahme zu sich selber (man muss von sich selber nicht alles bieten lassen). *Selbstdistanz* und *Selbsttranszendenz* sind die Funktionen des menschlichen Gewissens. Durch die strebt (intendiert) er nach Werten, die ihm Sinn geben. Ebenfalls helfen sie ihm, den einmaligen und einzigartigen Sinn, der in jeder Situation verborgen ist, aufzuspüren. In einem Zeitalter, in dem die Zehn Gebote für so viele ihre Geltung verlieren, muss der Mensch instand gesetzt werden, die 10 000 Gebote zu vernehmen, die in den 10 000 Situationen verschlüsselt sind, mit denen ihn sein Leben konfrontiert. Dann wird ihm

nicht nur sein Leben wieder sinnvoller erscheinen, er selbst wird dann auch immunisiert sein gegenüber Konformismus.

Ebenfalls leben wir in einer Zeit der völligen Reizüberflutung - und wollen wir nicht darin untergehen, dann müssen wir unterscheiden lernen, was wesentlich ist und was nicht, was Sinn hat und was nicht, was sich verantworten lässt und was nicht. Jeder Tag, jede Stunde wartet also mit einem neuen Sinn und auf jeden Menschen wartet ein anderer Sinn. Es gibt keine Situation, so unmöglich und leidvoll sie uns vielleicht erscheinen mag, in der das Leben aufhören würde, uns eine Sinnmöglichkeit anzubieten und es gibt keine Person, für die das Leben nicht eine Aufgabe bereithielte.

Die Bibelstelle aus Römer 8.28 formuliert das ganz treffend: *Wir wissen aber, dass denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen die nach seinem, Ratschluss berufen sind.* Dieser Vers bringt zum Ausdruck, dass, egal, in was für einer Lebenssituation wir uns befinden, ob sie nun erfreulich ist oder mit starkem Leid verbunden, wir als Gewinner, Sieger und Überwinder hervorgehen können - auch wenn dies im Moment noch nicht ersichtlich ist. Das hängt natürlich ganz fest von der inneren Einstellung und den schon gemachten Erfahrungen ab. Kann ich an einen gnädigen und barmherzigen Gott glauben? In welcher Haltung trete ich schwierigen und leidvollen Lebenssituationen gegenüber? Kann ich sie akzeptieren bzw. annehmen und versuchen, daraus das Beste zu machen? Menschen, die den Mut aufbringen, selbst in Krisenzeiten nach einem Sinn zu suchen, werden über sich selbst hinauswachsen und nicht darauf bedacht sein, den Weg des geringsten Widerstands zu nehmen. Sie werden mit Goethe übereinstimmen, der einmal gesagt hat: *„Es gibt keine Lage, die man nicht veredeln könnte entweder durch Leisten oder Dulden.“* Nur muss hier noch ergänzt werden, dass Dulden - zumindest im Sinne des rechten, aufrechten Erleidens echten Schicksals - selber eine Leistung ist, ja mehr als dies, nicht nur eine, sondern die höchste Leistung, die dem Menschen möglich ist.

Die Möglichkeit, im Leben einen Sinn zu finden, ist unabhängig von der Geschlechtszugehörigkeit, vom Intelligenzquotient und vom Bildungsniveau. Ebenfalls wurde nachgewiesen, dass die Sinnfindung unabhängig ist vom Charakter und von der Umwelt.

2.7.4 Hypothese 2: (T)

Sinn muss gefunden, kann aber nicht erzeugt werden, denn der Sinn ist immer das Resultat, die Folge von einem Geist, der ein Wert intendiert. Der Sinn findet uns - wir selber können keinen Sinn „erfinden“. Was können wir dazu beitragen, dass der Sinn uns „findet“? Wir können mit einem wachen Geist durch das Leben gehen und dort, wo wir sensibel sind für Werte, lässt sich auch Sinn finden. Das heisst auch, dass ein geistig wacher Mensch mehr Werterfahrung macht.

Was sich erzeugen lässt, ist entweder subjektiver Sinn, ein blosses Sinngefühl oder Unsinn. So ist auch verständlich, dass ein Mensch, der nicht mehr imstande ist, in seinem Leben Sinn zu finden, auf der Flucht vor dem Sinnlosigkeitsgefühl entweder Unsinn oder subjektiven Sinn erzeugt. Während sich ersteres auf der Bühne –absurdem Theater gleich - ereignet, geschieht letzteres im Rausch, in der Sucht. In diesem Rausch geschieht es aber auch auf die Gefahr hin, dass am wahren Sinn, an den echten Aufgaben in der Welt (im Gegensatz zu den bloss subjektiven Sinnerlebnissen in sich selber) vorbeigelebt wird.

Das Bekümmertsein um so etwas wie die Sinnhaftigkeit menschlichen Daseins, auch das Zweifeln an ihr, ist nun keineswegs ein krankhafter Tatbestand oder ein pathologisches Phänomen und wir haben uns vor einer derartigen Auffassung zu hüten. Denn die Sorge um den Sinn seiner Existenz zeichnet den Menschen als solchen aus. Es ist nicht vorzustellen, dass sich ein Tier diese Frage stellen würde. Somit ist der Wunsch und das Verlangen im

Menschen, seinem Leben Inhalt zu geben, geradezu ein wünschenswertes Phänomen, denn dort, wo dieses Streben ausbleibt, wo es verschüttet, frustriert oder verdrängt wird, schrumpfen seine Perspektiven. Das Urverlangen nach einem sinnvollen Leben kompensiert er, indem er sich der reinen Lustbefriedigung hingibt.

2.7.5 „Wenn der Wille zum Sinn frustriert wird!“ (T)

(gemäss Viktor E. Frankl)

Wie der Bumerang, der zum Jäger, der ihn geschleudert hat, nur dann zurückkehrt, wenn er das Ziel, die Beute, verfehlt hat, so ist auch nur derjenige Mensch so sehr auf Selbstverwirklichung aus, der zunächst einmal in der Erfüllung von Sinn gescheitert ist. Analog gilt dies auch beim Willen zur Lust bzw. zur Macht. Während aber die Lust eine Nebenwirkung der Sinnerfüllung ist, ist die Macht insofern ein Mittel zum Zweck als die Sinnerfüllung an gewisse gesellschaftliche und wirtschaftliche Bedingungen und Voraussetzungen gebunden ist. Wann aber ist der Mensch auf die blossen Nebenwirkungen „Lust“ bedacht und wann beschränkt er sich auf das blossen Mittel zum Zweck, Macht genannt? Nun zur Ausbildung des Willens zur Lust bzw. Macht kommt es jeweils erst dann, *wenn der Wille zum Sinn frustriert wird*. Mit anderen Worten, das Lustprinzip ist nicht weniger als das Geltungsstreben eine neurotische Motivation! Und zwar ist es im Besonderen der junge Mensch, dessen Wille zum Sinn frustriert wird. Viktor E. Frankl schreibt in seinem Buch, dass die Folgeerscheinungen der verwöhnten Wohlstandskinder der späten 60er bis frühen 90er einen spezifischen Neurotizismus hervorgerufen hat, nämlich das Auftreten der von ihm als solche bezeichneten „noogenen Neurose.“ Im Gegensatz zur Neurose im engeren Wortsinn, die per Definition eine psychische Erkrankung darstellt, geht diese noogene Neurose nicht auf Komplexe und Konflikte im herkömmlichen Sinne zurück, sondern auf Gewissenskonflikte, auf Wertkollisionen und, last but not least, auf eine existentielle Frustration, die das eine oder andere Mal eben auch in neurotischer Symptomatologie ihren Ausdruck und Niederschlag findet.

Wichtig ist hierbei jedoch zu erwähnen, dass sowenig die existenzielle Frustration an sich auch schon ein pathologisches Faktum darstellt, sosehr ist es möglich, dass sie pathogen wird, das heisst, die existentielle Frustration ist nicht obligatorisch, sondern nur fakultativ pathogen: sie kann zu einer Neurose führen, aber sie muss es nicht und umgekehrt kann eine Neurose auf eine existentielle Frustration, auf Zweifel und Verzweiflung an einem konkreten und persönlichen Daseinssinn zurückzuführen sein, aber sie muss es nicht.

Wird nun die fakultativ pathogene existentielle Frustration das eine oder andere Mal faktisch pathogen, das heisst führt sie im konkreten Falle wirklich und tatsächlich zu einer neurotischen Erkrankung, dann nennt Frankl eine solche Neurose noogene Neurose. Nun wird klar: Nicht jede existentielle Frustration wird pathogen und nicht jede neurotische Erkrankung ist noogen. An diesem Punkt unserer Überlegungen angelangt, sehen wir neben der besprochenen Gefahr des Pathologismus eine weitere Gefahr: Die Gefahr eines Noologismus. Es hiesse den Fehlern des Pathologismus verfallen, würde man behaupten, jede Verzweiflung führe zur Neurose. Und umgekehrt hiesse es, den Fehlern des Noologismus verfallen, würden wir behaupten, jede Neurose sie auf eine Verzweiflung zurückzuführen. *Wir dürfen das Geistige nicht übersehen; aber wir dürfen das Geistige auch nicht überschätzen!* Im Geistigen die einzigen Ursachen neurotischer Erkrankungen zu sehen, wäre falsch, denn die Neurose ist auch im psychophysischen verwurzelt.

Es ist James C. Crumbaugh, dem Leiter eines psychologischen Laboratoriums in Mississippi zu verdanken, dass wir über einen Test verfügen (Purpose in Life Test), der zum Zweck ausgearbeitet wurde, um die noogene Neurose von der psychogenen diagnostisch differenzieren zu können. Nachdem sie die gewonnenen Daten ausgewertet hatten,

gelangen sie zu dem Ergebnis, dass sich bei der noogenen Neurose tatsächlich um ein neues Krankheitsbild handelt, das nicht nur diagnostisch, sondern auch therapeutisch den Rahmen der traditionellen Psychiatrie sprengt. Testuntersuchungen von Lukas und Niebauer in Wien, Frank M. Buckley in Worcester USA haben übereinstimmende ergeben, dass mit etwa 20 Prozent noogener Neurose zu rechnen ist.

2.8 Jede Zeit hat ihre Neurose und jede Zeit braucht ihre Psychotherapie (T)

Tatsächlich sind wir heute nicht mehr wie zur Zeit von Freud mit einer sexuellen Frustration konfrontiert. Und der typische Patient von heute leidet nicht mehr so sehr wie zur Zeit von Adler an einem Minderwertigkeitsgefühl, sondern an einem abgründigen Sinnlosigkeitsgefühl, das mit einem Leeregefühl einhergeht. Viktor E. Frankl pflegt in diesem Sinne auch vom „existentiellen Vakuum“ zu sprechen.

Mit einer treffenden kurzen Geschichte möchte ich aufzeigen, mit welchem weit verbreiteten Krankheitsbild wir es in der heutigen Zeit zu tun haben. Es soll die Entstehung und die daraus resultierenden Folgen der noogene Neurose, die sich in unserer industrialisierten Kultur im Fluss des Wirtschaftswachstums herangebildet hat, verdeutlichen. (Elisabeth Lukas Psychotherapie in Würde S.87)

Ein Fohlen lebte mit seiner Mutter auf einer saftigen Weide, nahe dem grossen Fluss. Das Junge trank bei der Stute, sooft es Lust hatte, liess sich den frischen Sommerwind um die Nase wehen und war zufrieden. Allmählich wurde sein Hals länger, sein Appetit wuchs und es lernte, das zarte Gras zu seinen Füssen zu rupfen und die besten Kräuter von den weniger guten zu unterscheiden. Der Tisch war sozusagen jeden Morgen reichlich gedeckt. Aber unser Fohlen war keines von den gewöhnlichen Pferdekindern. Es war mit einer besonders feinen Zunge auf die Welt gekommen und fand plötzlich, dass das saftige Grüne nicht saftig, sondern dürr, die Kräuter nicht aromatisch, sondern fade und das Wasser nicht klar und frisch, sondern labbrig und ekelhaft schmeckte. „Gibt es nicht irgendwo etwas Besseres zu fressen?“, fragte es die Mutter. „Doch, es gibt“, antwortete diese, „aber du musst sehr weit laufen. Ich werde dich heute Abend auf eine bessere Weide führen.“

Stute und Fohlen liefen stundenlang durch die Nacht. Ein Gewitter kam, der Regen prasselte, Schlamm bedeckte die Wege und Pfade. Unser Fohlen brach vor Müdigkeit und Hunger fast zusammen. Endlich erreichten sie die versprochene saftige Wiese. Der Morgen graute schon. Noch nie war dem kleinen Pferd Gras so zart, so saftig und so aromatisch erschienen. Es labte sich an den Blättchen und Gräsern und an dem köstlichen Wasser. Als die Sonne aufging, sah es, dass es wieder auf seiner alten Weide stand...

Wen würde die Geschichte nicht an die verwöhnten Wohlstandskinder der 60er Jahre erinnern, deren Tisch sozusagen jeden Morgen reichlich gedeckt war? Auch sie fanden vieles fad und dürr, labbrig und ekelhaft. „Gibt es nicht irgendwo etwas Besseres...?“, fragten sie permanent und warfen das Althergebrachte über Bord. Schule und Ausbildung? Langweilig! Theater und Konzert? Uninteressant! Tugend und Pflichten? Lächerlich! Treue und Enthaltbarkeit? Absurd! Sie wollen „aussteigen“, suchten das „new age“ und verfielen sich im Traum der Selbsterlösung. Eine Flucht aus diesem angeblichen Leiden in alles, was einen künstlichen Glücksrausch bewirkt oder wenigstens versprach, inklusive Drogen, Perversion und Nervenkitzel.

„Doch es gibt“, antwortet die Mutter Natur, „aber ihr müsst sehr weit laufen...“ Ja, der Weg aus der noogenen Neurose ist weit. Er führt durch die Nacht schmerzlicher Erfahrungen, durch die Gewitter bitterer Läuterungen und durch den Schlamm mühseliger Plage. Sind sie

heute schon so weit, die Wohlstandskinder? Haben Rezession, Müllberge und Überschuldung sie angemahnt, Ansprüche hinunter und Dankbarkeit hinaufzuschrauben? Haben weltweite politische und wirtschaftliche Veränderungen sie gelehrt, dass Narzissmus und Hedonismus eher ein „no age“ als ein „new age„ einleiten?

In der Geschichte brach das Fohlen vor Müdigkeit und Hunger fast zusammen. Nein, so weit sind unsere Wohlstandskinder noch nicht und man würde ihnen von Herzen wünschen, dass ihnen dieser Teil der Geschichte erspart bliebe. Aber vielleicht ist ohne ihn die „saftige Wiese“ nicht zu erreichen, die endgültige Umkehr aus der noogenen Krise, die Wiederentdeckung von Sinn. Dem alten, dem neuen, dem zeitlosen Sinn, der darin besteht, die Schöpfung zu bewahren, das Leben zu schätzen, den Besitz zu teilen und sich insgesamt in Ehrfurcht zu verneigen vor dem, der grösser ist, als jede denkbare Grösse.

Fazit der Geschichte: Bequeme Umstände lassen den Glücksbedarf hochschnellen, wohingegen widrige Umstände das menschliche Dasein mit Sinnerkenntnis erhellen und somit zur Abheilung noogener Neurosen beitragen.

Die Geschichte verdeutlicht in genialer Weise, den Werdegang, den so mancher Drogensüchtigen selbst schon durchlaufen hat. Trotz Wohlstand und Überfluss wählten sie den Weg in die Droge. Alles was, sie zum Leben gebraucht hätten, war vorhanden. Ein Tribut wurde ihnen jedoch nie abverlangt, und ohne es überhaupt zu merken, wurden sie um den darin verborgenen Sinngehalt, den es zu erfüllen gegeben hätte, gebracht.

An unserem Projekt nahmen ausschliesslich Menschen mit psychischen und Suchtproblemen teil. In den Gesprächen mit ihnen bemerkte ich, dass sich interessanterweise ihre Aussagen bezüglich ihrer Grundproblematik mit dem Inhalt der „Fohlen Geschichte“ übereinstimmend deckten. Bei fast allen Teilnehmern, (insgesamt waren es 24) wurde die Frage nach einem Sinn des Lebens negativ beantwortet.

2.8.1 Hypothese 3: (T)

Ich gehe davon aus, dass das Gefühl der Sinnlosigkeit in 100 Prozent der Fälle der Drogenabhängigkeit zu Grunde liegt. Natürlich befindet sich der Mensch nicht von Anfang an in diesem Zustand der Sinnlosigkeit. Vielmehr sind es verschiedenen Erfahrungen, die ihn prägen und zu dieser Überzeugung führen. Welche Faktoren sind es nun, die den Menschen daran hindern, einen (lebenswerten) Sinn im Leben zu finden?

Materieller Überfluss kann es dem Menschen erschweren, nach Werten zu intendieren, die ihm Sinn geben. Die Technik hat uns erspart, all unsere Fähigkeiten für den Kampf ums Dasein einzusetzen. Wir haben einen Wohlfahrtsstaat entwickelt, der garantiert, dass man ohne persönliche Anstrengung am Leben bleiben kann. Es können aber auch noch ganz andere Gründe ausschlaggebend sein. Verwahrlosung und Missbrauch, Überbehütung und was es sonst noch alles gibt, kann die natürliche Entwicklung in einem Kind dermassen blockieren, dass es geradezu unfähig wird, sein Leben zu meistern, geschweige den eigene Perspektiven zu entwickeln. Ebenfalls und nicht von geringer Wichtigkeit, spielt die Erziehung eine Rolle. Lernt ein Kind, seinem Alter entsprechend Verantwortung für sein Handeln zu übernehmen und die Konsequenzen zu tragen, lernt es, den jeweiligen Sinnzusammenhang zu verstehen und kann zwischen Unsinn und Sinn, zwischen Recht und Unrecht unterscheiden. Wenn ein Kind lernt, sich in einer Gruppe gleichaltriger adäquat zu verhalten, sprich zu teilen, anderen den Vorrang geben etc, wird es ihm auch als Erwachsener leichter fallen, mit frustrierenden Gefühlssituationen umzugehen. Alle die hier erwähnten Faktoren sind ausschlaggebend, ob es zu einem Sinnerfüllten Dasein oder zu einer Flucht in eine Sucht (häufig eben in die Drogensucht) kommt.

Können wir dem „existentiell frustrierten Menschen“ überhaupt einen Sinn geben? Es gibt eine interessante Analyse des unmittelbaren, unverfälschten Erlebens, so wie wir es vom schlichten und einfachen „Mann von der Strasse“ erfahren können, dass nämlich der Mensch nicht nur kraft seines Willens zum Sinn nach einem Sinn sucht, sondern dass er ihn auch findet und zwar auf drei Wegen. Zunächst einmal sieht er einem Sinn darin, etwas zu *erleben*. Dann sieht er einen Sinn etwas zu *tun* oder zu (er-)*schaffen*. Durch das Erleben und die schöpferische Tätigkeit wird seine *Einstellung*, seine innere Haltung gebildet. Anhand dieser drei Aspekte (Erlebniswert, schöpferische Werte und Einstellungswert) führten wir unsere erlebnistherapeutisch-pädagogischen Break-outs durch.

Durch die Aktivitäten, die wir anboten, wollten wir ihnen neue Erlebniswerte vermitteln. Durch das gemeinsame Ereignis erlebten sie Freude und das hatte einen befreienden Charakter. Sie konnten unterdrückten, körperlichen und emotionalen Persönlichkeitsanteilen Ausdruck geben und ein jeder war herausgefordert, so gut er es konnte, am Gemeinschaftsgeschehen teilzunehmen. Ebenfalls mussten sie ihre schöpferische Kreativität in den unterschiedlichsten Situationen zum Einsatz bringen. Das Ziel war es, dass sie diese Erfahrungen und das Gelernte in ihren Alltag integrieren können. Durch eine positive Sinnerfahrung, so wie sie die Erlebnispädagogik bietet, soll im Kern ihrer Persönlichkeit, die Freude am Leben, neu zum Tragen kommen.

Während den Break-outs suchten wir auch immer wieder das persönliche Gespräch mit den Teilnehmern. Uns war es wichtig, die Leute in diesen zwei bis drei Tagen besser kennen zu lernen und ihnen dort, wo die Not am grössten war, Hilfestellung anzubieten. In unserem Team praktizierten wir den Glauben auf ganz natürliche Art, indem wir Gebet anboten, miteinander christliche Lieder sangen und von unseren Erfahrungen mit Jesus erzählten. Es wäre falsch gewesen, wenn wir ausschliesslich darauf bedacht gewesen wären, die Leute zu bekehren, denn es gibt nun einmal Dinge, und der Glaube gehört in diese Kategorie, die sich „nicht wollen lassen“ und sie sich daher auch nicht auf Verlangen, auf Befehl herstellen lassen. Als intentionale Phänomene, die sie sind, stellen sie sich vielmehr erst dann ein, wenn ein adäquater Inhalt und Gegenstand aufleuchtet. Unsere Bemühungen waren deshalb darauf bedacht, durch unser persönliches Leben und Engagement beispielhaft Zeugnis vom Glauben bzw. christlichen Lebensstil zu geben.

Die Hilfeleistung basierte auf geistiger bzw. geistlicher Ebene, denn die Transformierung der Einstellungswerte geht mit einer geistigen Leistung einher. Mit anderen Worten: damit sich im Leben eines Menschen sichtbar und anhaltend etwas zum Positiven verändert, muss es zuerst zu einer geistigen Erkenntnis, sprich Einsicht oder Offenbarung kommen, die ihn erst dazu befähigt, neue Lebensaspekte oder Inhalte wahrzunehmen.

2.8.2 Hypothese 4: (T)

Die Therapie von Suchtkranken wird nur dann längerfristig erfolgreich sein, wenn es dem Süchtigen durch das Entdecken von neuen Werten gelingt, seinem Leben eine neue Sinnrichtung zu geben. Auch dann noch bedeutet der Weg heraus aus den Drogen keinen Spaziergang an der Sonne, sondern er ist mit grösster Anstrengung, Selbstbeherrschung und schmerzlichem Leid verbunden.

Die Bedeutung der Sinnfindung als Therapieziel im Genesungsprozess von Suchtkranken
(Elisabeth Lukas Psychotherapie in Würde) U 2.8.3

Dass der Genesungsprozess von Suchtkranken in Phasen verläuft, ist bekannt. Eine der übersichtlichsten Studien zum Phasenverlauf wurde 1992 von drei amerikanischen Forschern James Prochaska, Carlo Die Clemente und John Norcross vorgelegt. Diese

ermittelten bei erfolgreich verlaufenen Suchttherapien ein charakteristisches Muster aus fünf aufeinanderfolgenden Phasen, welche sie betitelten:

1. *Vor der Einsicht*
2. *Die Einsicht*
3. *Die Vorbereitung*
4. *Die Tat*
5. *Das Standhaftbleiben*

Demnach wird das Abhängigkeitsproblem „vor der Einsicht“ nicht zugegeben oder überhaupt nicht gesehen, obwohl es der engere mitmenschliche Kreis längst sieht und auch zu spüren bekommt. In der „Einsichts-Phase“ wird das Problem dann zwar eingestanden, auch vor sich selbst - was ja am wichtigsten ist - aber dessen Bearbeitung wird noch hinausgeschoben. Erst mit dem Eintritt in die „Vorbereitungs-Phase“ werden gute Vorsätze gefasst und Ideen zum Loskommen vom Suchtmittel gedanklich durchgespielt. „Die Tat“ setzt schliesslich den Beginn der Neuordnung des Verhaltens fest, in die Zeit und Energie investiert werden. Danach kommt die lange Phase des Ringes um das „Standhaftbleiben“, um die Konsolidierung der Abstinenz und das Aufrechterhalten des Erreichten.

Dieser an Hand von gelungenen Suchttherapien ermittelte Verlauf lässt jedoch in seiner Betrachtung eines vermissen: dasjenige, was einen Menschen *bewegt*, von Stufe zu Stufe zu schreiten. In den einzelnen Phasenbeschreibungen der Studie spiegelt sich nur ein steiniger Einsatz an Bemühungen und Ernsthaftigkeit des Wollens bei den Patienten wider, aber keine Information darüber, was sie veranlasst haben mag, die Überwindung ihrer oft jahrelangen Krankheit eben endlich zu wollen und sich darum zu bemühen. Darüber gibt es eine Untersuchung, die 1991 von der Forschungsabteilung der Schweizerischen Fachstelle für Alkoholprobleme durchgeführt worden ist. Die Mitarbeiter hatten einen genialen Einfall. Sie „fahndeten“ in einer Medienkampagne nach sogenannten „Selbsteilern“, also ehemals Heroin- und Alkoholabhängigen, die den Absprung von der Droge ganz alleine und ohne Therapie geschafft hatten.

Bei den 30 Personen, die sich daraufhin meldeten, analysierten sie das Phänomen der Autoremission, um daraus Schlüsse für eine effizientere Suchtkrankenhilfe zu ziehen. Was sie entdeckten, war im Grunde derselbe Phasenverlauf, dazu aber interessante Einblicke ins Motivationsgeschehen. Die von den „Selbsteilern“ berichteten Phasen erhielten die Überschriften:

1. *Entschlussphase*
2. *Umsetzungsphase*
3. *Stabilisierungsphase*

wobei die Problemeinsicht bereits vorausgesetzt wurde, denn ohne eine solche konnte es natürlich zu keinem Entschluss zur Problemänderung gekommen sein. Aus Sicht der „Selbsteiler“ war jedoch dieses Problembewusstsein bzw. der viel zitierte Leidensdruck in keinem Fall der wesentliche Auslösefaktor im Genesungsprozess gewesen! Die ehemaligen Fixer und Alkoholiker sagten übereinstimmend aus, dass die Wiedererlangung ihrer Freiheit vom Suchtmittel mit der Entschluss-Phase begonnen hätte und dass der Entschluss einzig mit einer *positiven Motivation*, nämlich mit neu aufgetauchten Lebensinhalten und Neuorientierung als Folge kontinuierlicher oder plötzlicher Entwicklungen herangereift wäre. Als Beispiel für solche positive Motivationen, welche die Wende eingeleitet hätte, nannten sie die Bekehrung zum Glauben oder die Geburt eines eigenen Kindes.

Über die anschliessende Umsetzungsphase gaben sie Unterschiedliches zu Protokoll, lauter Schilderungen individueller Methoden im Zuge bewusster Planung des Ausstiegs. In den Aufzählungen überwogen Selbstüberlistungs- und Substitutionsstrategien, ferner Distanzierungstechniken wie das Meiden alter Freunde oder gar die Isolierung auf eine Insel. Noch

weniger Gemeinsamkeiten wiesen ihre Beschreibungen der Stabilisierungsphase auf - mit Ausnahme einer einzigen: In dieser Übergangsphase zum gesunden Leben wurde das von der Droge hinterlassene Loch bei allen „Selbsteilern“ konkret und beharrlich mit neuen Inhalten und Sinngehalten aufgefüllt. Vielfach betonten sie auch, dass autonomes Handeln, Beruf und Familie für sie stetig an Bedeutung gewonnen hätte.

Wenn die Therapieszene aus den Erfahrungen der „Selbsteiler“ tatsächlich profitieren will, müsste sie nun genau diesen „Motor“ unter die Lupe nehmen, das *existentielle Motiv*, dass einen Suchtkranken veranlasst, von Stufe zu Stufe voranzuschreiten. Es gibt zwar gemäss den einzelnen Stufen einzelne Therapieziele bis hin zu den Minizielen, etwa den nächsten Tag suchtmittelfrei zu überstehen, doch ohne ein übergreifendes existentielles Motiv, „für etwas“ neu und anders zu leben, wird auch das bescheidenste Therapieziel dem Abhängigen unerhört schwer und im Verhältnis geringfügig lohnend erscheinen.

Bei der Auslotung dieses „Motors“ möchte ich auf die Therapieschule von Viktor E. Frankl *Logotherapie* zurückgreifen, denn die beschäftigt sich seit mehr als einem halben Jahrhundert mit den Fragen der Sinnsuche und Sinnfindung. Im folgenden soll versucht werden, die drei oben aufgeführten Phasen logotherapeutisch zu interpretieren und jeweils Schlüsse daraus für die Suchtkrankheit zu ziehen.

Beginnen wir unsere Interpretation ausnahmsweise mit der zweiten, der Umsetzungsphase. Sie stellt den Kampf um die Selbstbeherrschung dar, herkömmlicherweise mit der Eroberung der Abstinenz gleichgesetzt. Selbstbeherrschung ist die Bedingung der Möglichkeit eines sinnerfüllten Lebens. Das heisst, ohne diese Bedingung ist sinnerfülltes Leben nicht möglich. Abstinenz ist kein Lebenssinn. Wer sich zu beherrschen vermag, muss deswegen alleine nicht schon sein Leben zur Fülle leben, er kann sein Lebensziel dennoch verfehlen. Selbstbeherrschung heisst nur, dass der Mensch sein Leben „unter Kontrolle“ hat, sozusagen Herrscher im eigenen Haus ist. Um dem Selbst diese Position zurückzuerlangen, setzen erfahrene Kenner des Problems wie die „Selbsteiler“ Selbstüberlistungsstrategien, Distanzierungstechniken etc. ein. Damit kommen wir zum Kernpunkt: Wer beherrscht, überlistet, kontrolliert dabei wen? Die logotherapeutische Antwort lautet: die *geistige* Person, die ein Mensch „ist“, beherrscht, überlistet, kontrolliert das *biologische* Ich. Sein biologisches Ich in körperlich-psychischer Ausprägung ist fehlkonditioniert, vielleicht ein kleines Stück genetisch fehdeterminiert. Es ist schwach, frustrationsintolerant, für Verlockungen anfällig. Oder es reagiert nach falschen Skript-Anweisungen, unkritisch und selbstzerrörerisch.

Doch was sich auch alles in ursächlicher Vernetzung zusammenschliessen mag, die geistige Person des Menschen in ihrer unabdingbaren Würde und Werthaftigkeit ist unendlich viel mehr als dieses biologische Ich. Er ist nach dem Ebenbild Gottes erschaffen und fähig, Eigenverantwortung zu übernehmen. Von daher ist er auch keine Maschine, die nach alteingepflanzten und eingeübten Programmen läuft. Er kann intervenieren – auch bei sich selbst! Er kann arbeiten – auch an sich selbst! Er kann gestalten – auch sich selbst! Ja, damit nicht genug; der Schöpfungsfunke glimmt über den Eigenbedarf hinaus. Die geistige Person eines Menschen interveniert in die Umwelt hinein, arbeitet am Umfeld, gestaltet das im Umkreis Befindliche mit. Der Mensch ist Mitschöpfer von Welt, wenn gleich leider nicht immer zum Guten, er ist ein Fragender nach ausserhalb seiner Selbst liegenden Aufgaben.

Wenn wir uns diesem logotherapeutischen Menschenbild anschliessen, verstehen wir nicht nur, wer in der Umsetzungsphase daran geht, wen zu beherrschen und zu lenken. Wir verstehen auch, wer imstande ist, wen zu retten: die geistige Person mit ihrem Schöpfungsfunken das biologische Ich mit seinen Schwächen...

Kommen wir nun zur Interpretation der ersten Phase, der Entschlussphase. Was hat die positive Motivation der „Selbsteiler“ der herkömmlichen Leidensdruck-These voraus? Drücken wir es so aus: Beim Leidensdruck, der allmählich unerträglich geworden, einen

Suchtkranken nötigt, etwas in Richtung Rehabilitation zu unternehmen, leidet das malträtierte biologische Ich - und die geistige Person entschliesst sich, es zu retten. Bei einer positiven Motivation hingegen intendiert eine geistige Person einen Sinn in der Welt, den sie nur durch die Rettung ihres nicht mehr funktionierenden biologischen Ichs erreichen kann. Sie entschliesst sich also, die Bedingung einer Erreichungs- und Erfüllungsmöglichkeit zu schaffen.

Der Grund, warum letzteres aussichtsvoller als ersteres ist, ist schnell erklärt. Der Leidensdruck kann zwar einen Menschen motivieren, sein biologisches Ich zu retten, er kann ihn aber ebenso dazu motivieren, sein biologisches Ich zu verwerfen, sich und seine Schwächen zu hassen, seine Defizite zu verachten. Er kann in ihm den Wunsch wecken, sein biologisches Ich abzustossen und in den sukzessiven Selbstmord einzuwilligen. Bei der positiven Motivation hingegen geht es um einen geachteten und geschätzten Wert. Um eine Über-Selbst-Wertsetzung, die von der eigenen Schwäche unberührt ist. Ihr zuliebe soll das biologische Ich wieder in Ordnung kommen, damit sich der ganze Mensch in den Dienst an dem geschätzten Wert stellen und den Wert zur Fülle leben kann. Hierbei ist das Gefahrenmoment potentieller Selbstverwerfung minimal.

Spannen wir jetzt den Bogen von der ersten zur dritten, zur Stabilisierungsphase und diskutieren wir ein prinzipielles Problem. Muss man erst von etwas Sinnbehinderndem wegkommen, um zu etwas Sinnvollem hinzukommen. Oder muss man erst zu etwas Sinnvollem hinkommen *wollen*, um von etwas Sinnbehinderndem wegzukommen? Wahrscheinlich sind beide Varianten möglich und vieles spricht dafür, dass das Unterscheidungskriterium in der Differenzialdiagnose „Realbehinderung oder nicht?“ zu sehen ist.

Befindet sich jemand in einem realen „Gefängnis“ (äusserer Zwang, organische Krankheiten, schicksalhafte Begrenzung), dann muss er freilich erst daraus ausbrechen, um irgendwo anders hinzugelangen. Ohne Öffnung des Tores bleiben die besten Ziele von ausserhalb illusionär und auch ihr Angedachtsein öffnet das Tor noch nicht. Befindet sich aber jemand in einem selbstproduzierten „Gefängnis“ (zahlreiche seelische Krankheiten – darunter die Suchtkrankheiten – lassen sich so deuten), liegt der Schlüssel zum Tor in seiner eigenen Hand. Dennoch öffnet er nicht - was ja genau sein Dilemma ist und sein Gefängnis „produziert“. Logischerweise muss er erst irgendwo hingelangen wollen (!), und zwar an einen Ort ausserhalb seines Gefängnisses, um so ein existentielles Motiv zu haben, das Tor aufzuschliessen und sich von diesem Gefängnis loszustrampeln. Der Zielort ist dann der Beweggrund, der sozusagen die Hand des Schlüsselträgers bewegt...

Auf die Psychotherapie übertragen heisst dies, dass sie sich bei Realbehinderungen mit den Chancen zur Abtragung der Behinderung, bei selbstproduzierten Behinderungen jedoch mit den Zielen jenseits dieser Behinderungen befassen sollte. Was müssen die angedachten Ziele leisten? Nun, sie müssen in erster Linie die Krankheitsvorteile aufwiegen und das ist das Erstaunliche an allen seelischen Krankheiten und selbstproduzierten „Gefängnissen“: so triste diese sind, ihre kurzfristigen Vorteile lassen die Hand mit dem Schlüssel immer wieder zögern. Krankheit ist Flucht vor unangenehmen Wahrheiten, ist Ersparnis unangenehmer Entscheidungen, ist Einlullung unangenehmer Gefühle und Abschieben unangenehmer Schuldeingeständnisse. Der Kranke ist wie der Gefangene „geschützt“ vor den Anfechtungen des Lebens, von ihm kann nicht erwartet werden, dass er voll für sich sorgt. Andere müssen für ihn sorgen bzw. sich um ihn sorgen. Das alles mit einer Schlüsselumdrehung aufgeben? Hinausgehen aus dem Tor ins Feindliche, Unbekannte, Orientierungslose?

Wer schreckt nicht davor zurück? Auch die „Selbsteiler“, die das Tor heldenhaft durchschritten haben, erwähnen ein Loch, das Drogen und Alkohol hinterlassen, sobald sie nicht mehr konsumiert werden, ein Loch an verlorenem Krankheitsgewinn. Ziele die solches aufwiegen, können nicht wieder in persönlichen Vorteilen zu suchen sein. Die Vorteile einer Gesundheit wären enorm, aber die Vorteile der Krankheit stehen ihnen im Wege, denn die

einen sind fern und die anderen sind nah. Wer sollte es einem Kranken verübeln, wenn er die ihm hautnahen Krankheitsvorteile wählt und auf die ihm weit entfernten Gesundheitsvorteile verzichtet? Nein, Ziele, die zum Öffnen des Tores motivieren, sind in der Regel überpersönliche, sind solche, die im Menschen die Bereitschaft wecken, notfalls Nachteile in Kauf zu nehmen – das ist der springende Punkt! Kein Ziel kann existentiell motivieren ausser einem, dessen Sinn evident ist, dessen Sinn Grund genug ist, über kurzfristige Annehmlichkeiten oder Ersparnis von Unannehmlichkeiten hinwegzusetzen, um diesen erkannten und bejahten Sinn zu verwirklichen.

Der „Gefangene“, der wie aus einem Traum aufwacht - vor seinen inneren Augen die Stätte, an der er ankommen muss, um eine bestimmte ihm vorschwebende Aufgabe zu erfüllen - wird alle Hebel in Bewegung setzen, um die Torschwelle zu überwinden. Er ist der eine, dem der Schlüssel in seiner Hand nützt, weil er ihn benützen wird.

Was resultiert aus alledem in Bezug auf Therapieziele im Genesungsprozess von Suchtkranken? Gewiss das eine: Abstinenz als Therapieziel ist nicht genug. Abstinenz stellt die Bedingung der Möglichkeit dar, dass Lebensziele angepeilt werden können, die des Menschen würdig sind. Aber auch ein zweites resultiert aus dem vielfachen Überlegungen und Erfahrungen zur Sache. Die Vision von Lebenszielen, die des Menschen würdig sind, scheint die Bedingung der Bereitschaft zu sein, Abstinenz anzupeilen. Von daher sollte im therapeutischen Prozess von Anbeginn an über Lebensziele verhandelt werden, die von so etwas wie Abstinenz, Mässigung und Selbstkontrolle *bedingt*, wenn auch nicht bewirkt sind. *Bewirkt* sind sie von einer Grösse anderer Art: von dem Schöpfungsfunken im Menschen, der da glimmt, selbst noch unter der Asche der Krankheit und der hineinsprüht in die Welt, denn Sinn einer menschlichen Existenz mit dem Sinn des Ganzen verbindend.

2.9 Der Glaube an Gott

2.9.1 Hypothese 5: (T)

Wir sind von Gott erschaffen und wir sind für ihn erschaffen. Wenn wir das verstehen, wird unser Leben einer Schatzkammer gleichen, die mit unvergleichbaren Sinninhalten gefüllt ist und die mit nichts auf dieser Welt vergleichbar sind! (Rick Warren *Leben mit Vision*)

Denn in ihm ist alles geschaffen worden, was im Himmel und auf Erden ist. Alles hat Gott durch ihn geschaffen und alles findet in ihm sein letztes Ziel. (Kol. 1.16) Wenn wir im Leben wissen wollen, warum wir uns auf diesem Planeten befinden, müssen wir mit Gott beginnen, denn wir sind von ihm aus voller Absicht und zu einem Zweck erschaffen worden. Solange wir uns jedoch nur um uns selber kreisen, werden wir das Ziel unseres Lebens nie wirklich finden.

Es sind im Grunde diese drei Fragen: Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich?, die sich normalerweise der Mensch stellt und zu denen er eine Antwort sucht. Dieses Fragen und Suchen geschieht oft auch unbewusst – dennoch möchte doch jeder Mensch wissen, wozu er eigentlich hier auf der Erde ist oder ob alles reiner Zufall ist.

Wie aber findet man diesen Sinn und dieses Ziel, für die wir geschaffen worden sind? Gott lässt uns da nicht „im Regen stehen“ und der einfachste Weg, den Sinn des Lebens herauszufinden ist, wenn wir den Erfinder des Lebens selber fragen. Die Bibel selber ist so etwas wie eine Betriebsanleitung, die uns erklärt, warum wir leben und wie unser Leben

funktionieren kann. In der Bibel steht: „Wir verkünden tiefsinnige Weisheit, aber das ist nicht die Weisheit dieser Welt!“

Wir finden unsere Identität in der Beziehung zu Jesus Christus. *Ich habe dich geschaffen wie ein Kind im Mutterleib. Von Anfang an habe ich dir geholfen.* (Jes. 44.2). Nichts in unserem Leben ist willkürlich und lange bevor wir über Gott nachgedacht haben, hat er sich Gedanken über unser Leben gemacht. Er hat den Kosmos so geschaffen, dass er Leben ermöglicht. Sein Ziel und Sinn für unser Leben stand sogar bereits vor unserer Geburt fest, also noch vor unserer Existenz! Der Sinn unseres Lebens steht in einem viel grösseren Zusammenhang, den Gott für die Ewigkeit geschaffen hat.

Gott hat den Menschen zu seinem Ebenbild geschaffen und ihn zur Gemeinschaft mit seinem Sohne berufen. Erst aus der Sichtweise Gottes können wir unsere Identität wahrhaftig erkennen. Wir sind wertvoll und einmalig gemacht und niemand anders ausser wir selber können den Platz, den uns von Gott zugedacht und vorherbestimmt hat, einnehmen.

Es gibt mehr im Leben als das Hier und Jetzt. *Die Welt vergeht und mit ihr alle Lust und Gier. Wer aber tut, was Gott will, wird ewig Leben.* (1.Joh. 2.17). Gott hat die Ewigkeit in des Menschen Herz gelegt und eines Tages werden wir vor ihm stehen und er wird uns fragen, was wir aus unserem Leben gemacht haben. Er wird uns fragen, ob wir in Anspruch genommen haben, was Jesus Christus für uns getan hat und ob wir gelernt haben, in einer von Liebe und Vertrauen geprägten Beziehung mit Christus zu leben. Jesus sagt: „*Ich bin er Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich*“ (Joh.14.6). Er wird uns auch fragen, was wir mit den uns anvertrauten Gaben und Fähigkeiten (biblischer Begriff: Talente) gemacht haben. Haben wir die Möglichkeiten und Chancen, die Gott uns gegeben hat, genutzt um seine Absicht mit uns zu erreichen? Wenn wir verstehen, dass es mehr als das Hier und Jetzt gibt und dass dieses Leben zur Vorbereitung auf die Ewigkeit dient, werden wir beginnen, anders zu Leben. Aktivitäten, Ziele und sogar Probleme, die vorher so wichtig schienen, werden belanglos und trivial und sie werden unsere Aufmerksamkeit nicht mehr so sehr in Anspruch nehmen.

Wenn wir im Licht der Ewigkeit Leben, verändern sich auch unsere Werte. Im (2. Kor. 4.18). steht: „*Ich baue nicht auf das Sichtbare, sondern auf das, was jetzt noch niemand sehen kann. Denn was wir jetzt sehen, besteht nur eine gewisse Zeit. Das Unsichtbare aber bleibt ewig bestehen.*“ Das Leben ist eine zeitlich begrenzte Aufgabe und die Bibel vergleicht das irdische Leben mit einem Windhauch, einem schnellen Läufer oder sogar mit der Kürze eines Atemzuges. Diese Welt wird nicht für immer unser Zuhause sein und wir tun gut daran, wenn wir Gott darum bitten, dass er uns hilft, das Leben auf der Erde mit seinen Augen zu sehen, damit wir die Prioritäten richtig setzen und unsere Kraft auf das, was wirklich zählt setzen.

Helft einander, eure Lasten zu tragen, so erfüllt ihr das Gesetz, welches Christus gibt. (Gal. 6.2). Wir brauchen andere Menschen in unserem Leben. Nach Gottes Vorstellungen, sollen wir unser Leben gemeinsam leben und erleben. Die Bibel nennt diese gemeinsame Erfahrung „Gemeinschaft“. Heute hat dieses Wort allerdings den grössten Teil seiner biblischen Bedeutung verloren. Echte Gemeinschaft bedeutet mehr als nur zusammen Kaffeetrinken, es bedeutet vielmehr, unser Leben gemeinsam zu leben und erleben. Dazu gehört selbstlose Liebe, ehrliches „Sich Mitteilen“, praktischer Dienst, Vergebung und mitfühlendes Trösten. Gemeinschaft verlangt persönlichen Einsatz; es ist ein Geben und Nehmen, Verantwortung teilen und einander helfen.

Zum Schluss möchte ich noch einen letzten – ebenfalls wichtigen – Aspekt beleuchten. Die Tatsache, dass diese Erde nicht unser endgültiges Zuhause ist, erklärt auch, warum wir Menschen in dieser Welt Schwierigkeiten, Leid und Ablehnung erleben. In dieser Welt finden wir keine Gerechtigkeit, denn in der Bibel steht, dass Satan der Fürst dieser Welt ist. Wir werden immer ein gewisses Mass an Unzufriedenheit und Enttäuschung erleben und unsere

Sehnsüchte werden auf dieser Erde niemals ganz erfüllt werden. Das eine aber wissen wir, *wer Gott liebt, dem dient alles, auch wirklich alles zu seinem Heil.*

Schwierige und leidvolle Situationen können einen grossen Wachstumsschub freisetzen, denn Gott verfolgt mit jedem Problem eine bestimmte Absicht. Es ist ja nicht so, dass Gott der Urheber von Leid ist, aber er kann widrige Lebensumstände gebrauchen, um unseren Charakter zu formen. Niemand ist gegen Schmerz und Leid immun und es gelingt niemandem, so einfach durchs Leben zu gleiten. Das Leben ist eine Auseinandersetzung von Problemen und Schwierigkeiten und sie zwingen uns, unseren Blick auf Gott zu richten und auf ihn zu vertrauen. Unabhängig von der Ursache von Problemen und Leid geschieht dennoch nichts ohne die Erlaubnis Gottes. *Im (Heb. 12.6). steht: Nimm es an, mein Sohn, wenn der Herr dich hart anfasst! Verlier nicht den Mut, wenn er dich schlägt. Denn wen der Herr liebt, den erzieht er mit Strenge; und wen er als seinen Sohn annimmt, dem gibt er auch Schläge.* Auch Jesus musste durch sein Leiden erkennen, was Gehorsam heisst und warum sollte Gott uns die Dinge ersparen, die er seinem Sohn nicht erspart hat?

Probleme führen nicht automatisch zu geistlichem Wachstum. Viele Menschen werden verbittert und böse, anstatt dass schwierige Situationen zu Auslösern von Wachstum und Reife werden. Unsere innere Haltung ist dabei entscheidend und wir müssen lernen, Schwierigkeiten so zu begegnen, wie Jesus es an unserer Stelle tun würde. *Was wir jetzt leiden dauert nicht lange und ist leicht zu ertragen, wenn wir bedenken, welche unendliche unvorstellbare Herrlichkeit uns erwartet (2.Kor. 4.17).*

2.10 Evangelisation und Break-out

2.10.1 Auftrag (K)

Ein gleichwertig stark abgegriffenes und mit falschen Vorstellungen besetztes Wort wie: Evangelist, Evangelisation, Neu Evangelisation usw. findet man im kirchlichen Sprachgebrauch kaum. Mich begleiten zwei Gefühle beim Gedanken an Evangelisation. Zum einen das, was es bedeutet: Es geht um die Freudenbotschaft, um Freude und um das Leben. Zugleich hängt etwas bitteres und penetrantes in diesem Wort. Oft wurde im Namen des Evangeliums die menschliche Freiheit übergangen oder gar mit Füßen getreten. Oder man denkt an neurotisch und realitätsfremde junge Männer die mit der Bibel in der Hand und Dämonen austreibend, Menschen aufzeigen, dass sie verloren sind und unbedingt durch eine Glaubensformel gerettet werden könnten.

Trotz dieses belasteten Hintergrundes ist es doch das Wesen der Kirche evangelisierend, da es der Auferstandene selbst ist, der seine Jünger in die ganze Welt schickt und sie lehrt, alle Menschen zu Jüngern des Reiches zu machen. Wie wir bei Matthäus lesen: „Da trat Jesus auf sie zu und sagte zu ihnen: Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt. (Mt.28.18-20) Wenn schon der Auferstandene Herr diese Worte als „seine letzten Worte“ die uns im Evangelium überliefert sind hinterlassen hat, haben wir sozusagen die Pflicht uns damit auseinander zusetzen. Besonders wir, die wir zum Glauben gekommen sind. Wir finden uns im Herrn, wenn zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind. Und schon ist Kirche geboren, das sind diejenigen, die vom Auferstandenen im Heiligen Geist zusammengerufen sind, um am Kommen des Gottesreiches mitzubauen. Darum haben schon Generationen von Christen vor uns gerungen.

So steht auch im ersten Kapitel über die Missionen im kleinen Konzilskompendium: „2. Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach „missionarisch“ (d.h. als Gesandte unterwegs), da sie selbst ihrem Ursprung aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes herleitet, gemäss dem Plan Gottes des Vaters. Dieser Plan entspringt der „Quellhaften Liebe“, dem Liebeswollen Gottes des Vaters. Er, der ursprungslose Ursprung, aus dem der Sohn gezeugt wird und der Heilige Geist durch den Sohn hervorgeht, hat uns in seiner übergrossen Barmherzigkeit und Güte aus freien Stücken geschaffen und überdies gnadenweise gerufen, Gemeinschaft zu haben mit ihm in Leben und Herrlichkeit. Er hat die göttliche Güte freigebig ausgegossen und giesst sie immerfort aus, so dass er, der Schöpfer von allem, endlich“ alles in allem“ (1 Kor 15,28) sein wird, indem er zugleich seine Herrlichkeit und unsere Seligkeit bewirkt. Es hat aber Gott gefallen, die Menschen nicht bloss als einzelne, ohne jede gegenseitige Verbindung, zur Teilhabe an seinem Leben zu rufen, sondern sie zu einem Volk zu bilden, indem seine Kinder, die verstreut waren, in eins versammelt werden sollten.“ (S. 608 Kleines Konzilskompendium, Karl Rahner, Herderbücherei 1968) Dieser Abschnitt aus dem zweiten Konzil ist bis heute wesentlich, wenn es um die Evangelisierung geht. Es geht darum, dass der Dreieinige Gott bei den Menschen jeder Generation von neuem aufgenommen wird und in diesen Menschen Glaube Hoffnung und Liebe aufblüht.

2.10.2 Integration (K)

Dass diese Hoffnung auf das Gottesreich, wie auf sein Barmherziges und sein heilendes Handeln, in die Welt hinausgetragen werden sollte, darüber sind wir uns sicher einig. Die Frage ist nur, wie und wo. Das Evangelium schenkt jedoch dazu kräftige Inspiration:

Da erzählte er ihnen ein Gleichnis und sagte:

Wenn einer von euch hundert Schafe hat und eins davon verliert, lässt er dann nicht die neunundneunzig in der Steppe zurück und geht dem verlorenen nach, bis er es findet? Und wenn er es gefunden hat, nimmt er es voll Freude auf die Schultern, und wenn er nach Hause kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen und sagt zu ihnen: Freut euch mit mir; ich habe mein Schaf wiedergefunden, das verloren war. Ich sage euch: Ebenso wird auch im Himmel mehr Freude herrschen über einen einzigen Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die es nicht nötig haben umzukehren.

Oder wenn eine Frau zehn Drachmen hat und eine davon verliert, zündet sie dann nicht eine Lampe an, fegt das ganze Haus und sucht unermüdlich, bis sie das Geldstück findet?

Und wenn sie es gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und sagt: Freut euch mit mir; ich habe die Drachme wiedergefunden, die ich verloren hatte.

Ich sage euch: Ebenso herrscht auch bei den Engeln Gottes Freude über einen einzigen Sünder, der umkehrt. (Lk 15,3-10)

Es ist spannend, das Jesus immer wieder Geschichten erzählt, in denen es um einzelne Schicksale geht. Geschichten von verlorenen oder gescheiterte Existenzen, welche wieder in die Gemeinschaft zurückgeführt werden. Jedenfalls lösen solche „Heimkehrende“ Schicksals-Menschen, Wellen von Freude aus, welche eben auch die Engel Gottes oder die neunundneunzig Schafe, die in der Herde (Kirche) geblieben sind, mit Freude erfüllen. Leider steht nichts im Evangelium über den Prozess, welchen der verlorene Sohn (Lk 15,11-32) in der Familie, oder das wieder gefundene Schaf in der Herde durchmachen. Die Erfahrung zeigt, dass es nicht nur für den verlorenen Sohn oder das verlorene Schaf einen gewaltigen Sozialisierungsprozess stattfindet, sondern dass auch für die Familie, oder für die Herde, eine enorme Veränderung geben wird, wenn der „Verlorene“ wieder zuhause ist. Wenn dies nicht geschieht, wird die Freude bald ausziehen und der verlorene Sohn oder das verirrte Schaf recht bald wieder in der Ferne stehen.

Bei den Break-outs geht es zuerst einmal um die Such-Bewegung, um überhaupt mit den verlorenen Schafen, mit der verlorenen Drachme oder dem verlorenen Sohn in Kontakt zu kommen und ihn auf dem Heimweg zu begleiten oder wenigstens ein Stück mit ihm zu gehen.

Auf diesem Hintergrund haben wir uns vorgenommen, nicht offensiv zu evangelisieren. Das ist bei Menschen mit Suchtproblemen oder psychischen Störungen oft, wie wenn man Wasser ins brennende Öl giesst, es explodiert, oder zerreisst die Menschen endgültig. Gerade mit diesen Menschen soll betont der Glaube, die Hoffnung und die Liebe das Zentrale sein, aber nicht in Worten und Bekenntnissen, oder gar in scharfen Buspredigten, sondern integriert in unserer eigenen Person. Dieses Wissen sollte so integriert sein, dass es keine unerwünschten Worte, sondern das der achtsame Geist des Herrn alle mit hinein nimmt in den langen Heimweg. Sicher ist es auch eine Illusion, Mitarbeiter zu finden welche dies alles vollständig integriert haben. Der Weg der Integrierung des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung ist oft ein langer Weg. Jedoch nur jene Menschen, die diesen Weg immer wieder neu gehen, können überhaupt mit dem Herrn auf die Suche nach dem Verlorenen gehen. Die drei Gleichnisse die Jesus erzählte, enthalten wesentliche Wegweiser auf dem Weg der Integration von Glaube, Hoffnung und Liebe.

2.10.3 Integration des Glaubens (K)

Die Entfaltung und Integration von Glauben werden im Gleichnis des verlorenen Schafes etwas angesprochen. Die Herde ist der Ort der Sicherheit und Schutzes, des Wassers, und Futters, wie auch der Ort der Pflege. Dies ist ein schönes Bild für die Gemeinde. Aus der Gemeinde werden jedoch Hirten berufen, welche dann auch mal den Schutz der Gemeinde und deren Sicherheit bietenden Normen verlassen müssen. Der Weg zum Hirten hat viel mit verlassen zu tun. So ist die Ausbildung zum Glaubenshirten oft ein langer Weg der Auseinandersetzung und dem Hinterfragen des Glaubens, dem Zweifeln und dem herumwandern in der Wüste, bis man lernt, die Wasserquellen zu entdecken und Gefahren zu erkennen. Ich würde sagen, es gehören verschiedene Initiationen dazu; Erfahrungen sammeln, Niederlagen einstecken lernen und des Wiederaufstehens. Nur jener kann Hirte des Glaubens sein, der sich in der Steppe der Welt etwas auskennt.

2.10.4 Integration der Hoffnung (K)

Die Integration der Hoffnung, wird im Gleichnis von der verlorenen Drachme angesprochen. Ein schönes Bild. Gott wird mit einer Frau verglichen, welche zehn Drachmen besitzt. Eine alte, wohl umstrittene Auslegung sagt, das die zehn Drachmen Sinnbild für eine Aussteuer für die arme Ehefrau waren. Diese Frau verliert nun eine Münze. Sie macht also Licht um im Hause zu putzen. Hier versinnbildlicht das Licht ein Symbol der Hoffnung, etwas verlorenes wieder zu finden. Hoffnung entfaltet sich stark aus dem Menschenbild heraus. Das Menschenbild welches hinter der verlorenen Münze steht, ist wunderbar.

Jesus vergleicht die Menschen mit Münzen. Eine Münze verliert ja den Wert nicht, auch wenn sie in den Schmutz der Strasse fällt oder gar von einem Kothäufchen zugedeckt wird. Diesen fast unzerstörbaren Wert einer Münze nimmt Jesus für die Menschen. So kann auf einer Seite der Münze, die Zahl für die einmalige Individualität eines Menschen gesehen werden. Jeder Mensch hat einen ganz eigenen Wert, welchen er nicht verliert, auch wenn er in den Schmutz der Krankheit oder der Sünde gefallen ist. Auf der Gegenseite der Münze war damals meistens ein Kaiser oder eine Gottheit abgebildet. Dies kann so gesehen werden, dass auf der Gegenseite des individuellen Menschseins, das einigartige Bild Gottes

in jede Seele eingepägt ist. So betrachtet, ist die Münze ein wunderbares Bild für den Menschen, welcher, in wie viel Schmutz auch immer, eingetaucht sein kann, aber dass er seine Einmaligkeit und seine Gottesebenbildlichkeit nie verliert.

Gerade dass und weil jeder Mensch diesen kaum zerstörbaren, einmaligen Wert in sich trägt, ist ja so wesentlich für die Hoffnung. Bis diese Lebendige Hoffnung ein steter Begleiter ist, braucht es viele Stunden des Putzens, mit dem Gott zusammen, welcher von Jesus als eine putzende Frau dargestellt wird. Diese Hoffnung beinhaltet, dass man tief innen heraus weiss, die Erlösung in Christus Jesus ist grösser als alles Elend. Vielleicht mit dem Satz ausgedrückt, die Menschen, auch die Süchtigen sind von Christus her schon total erlöst. Sie haben es vielleicht noch nicht erfahren oder wissen es nicht, deshalb benehmen sie sich auch so, wie wenn sie nicht erlöst wären. Aber wenn ich in der lebendigen Hoffnung, im Wissen um den unzerstörbaren inneren Wert auf die Mitmenschen zugehe und dabei göttliche Gelassenheit habe im Wissen, dass Gott dann schon handelt, wenn die Zeit gekommen ist. Dieser heitere und doch unbeschwerte Zugang lässt die Umgebung doch ahnen, dass es nicht unwesentlich ist, wie wir mit unserer Freiheit umgehen. Wichtig ist, dass wir es erkennen, wenn Gott zu handeln beginnt, d.h. wenn die in den Dreck gefallene Münze aufgehoben wird. Dann sind wir gefragt mit der lebendigen Hoffnung, welche Gott am liebsten durch andere Menschen vermittelt, unterstützend beiseite zu stehen. Es ist gerade die Hoffnung, welche das Vertrauen in Menschen und deren Schritte neu aufbrechen lässt. Gerade in Menschen, welche schon x-mal das Vertrauen missbraucht haben. Es ist die Hoffnung dieses Gottes, der verglichen wird mit der Frau, die Licht macht um nach der Münze zu suchen. Wenn die Münze dann gefunden wird, gibt es bereits ein kleines Fest mit den Freundinnen der putzenden Frau. Dieses Fest ist dann eine Art Polterabend bevor die grosse Hochzeit gefeiert wird, Dabei ist die Hochzeit im biblischen Sinne immer der Moment, indem sich ein menschlicher Geist mit Gottes Geist vereinigt. Will man dieses Gleichnis ernst nehmen, gibt es für einen Hauskreis welcher, der aus 7-12 Teilnehmern besteht, keine wirkliche Hochzeit, wenn nicht auch Platz für die verlorene Münze ist....

2.10.5 Integration der Liebe (K)

Die Integration der Liebe geht durch einige Phasen hindurch und das Gleichnis des verlorenen Sohnes zeigt einige wesentliche Punkte. Letztlich geht es darum, dass wir lieben lernen wie der Vater im Himmel. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. (Mt 5.44-45) Wenn Jesus das von uns fordert, dann ist es dem Menschen auch möglich, wenn er die verschiedenen Ebenen der Liebesentwicklung im Vertrauen auf die Führung von Gott gut durchschreitet. Im Gleichnis vom verlorenen Sohn, oder vom Liebenden Vater, erkennt man einige Punkte einer guten und reifen Art zu lieben.

Der Vater respektiert den Wunsch des Sohnes, sein Erbe zu bekommen und dass er damit machen kann was er will und nicht, was der Vater für gut und richtig hält. Eine wirklich reife Art zu lieben ist, jemanden in seine Freiheit zu entlassen, sogar dann, wenn einiges schief gehen könnte... . Der Segen eines Liebenden Vaters besteht gerade darin, dass er den Kindern das gibt, was ihnen zusteht, eben auch wenn es schief gehen könnte. Der Vater lässt den Sohn ziehen. Aber er hält Ausschau nach ihm. Im Herzen bleibt der Vater offen für eine neue Begegnung. Reife Liebe lässt frei und hofft weiter auf eine neue Begegnung.

Wenn der Sohn kommt, wird nicht auf das schlechte geschaut. Weder auf die zerlumpte Kleider, dass er kein Geld mehr hat, oder anderes. Der Vater nimmt ihn so wie er ist, in seine Arme, da er immer in seinem Herzen war. Er liebt den Sohn ohne Bedingungen, ob im Misserfolg oder im Erfolg. Die Liebe setzt keine Bedingungen, sondern gibt Ring und

Schuhe... Die Symbole, dass er die volle Sohnschaft (Siegelring) und die Eigenständigkeit (Symbol der Schuhe) wieder haben soll. Dann natürlich das Fest: Die reife Liebe sucht jede Gelegenheit zu feiern und die Freude mit den Anderen zu teilen. Der Vater bemerkt aber auch den Konflikt des älteren Bruders. Der Vater geht zu ihm und spricht ihm gut. Er versucht etwas von seiner reifen Liebesfähigkeit seinem Sohn weiter zu geben. Die Geschichte und ihren Ausgang bleibt offen... Auch die Freiheit des brav zu Hause gebliebenen Sohnes wird geachtet. Der liebende Vater wird sicher weiter Ausschau halten nach dem Älteren, im Braven verhärteten Sohnes, und auch für ihn offen bleiben... So ist der Weg der Reifung und Integration der Liebe oft ein langer Weg und jeder muss sich im Inneren mit dem jüngeren und dem älteren Sohn auseinandersetzen...

2.11 Motivation und Auftrag zum Thema Evangelisation

2.11.1 Hypothesen 1: (K)

Wenn ihr nur die einladet, die euch wieder einladen, welchen Lohn erwartet ihr davon... Konkret am Reich Gottes Bauen heisst eben, mit solchen Menschen vom Rande etwas zu unternehmen.

Weshalb machen wir Break-outs? Die Motivationen mögen verschieden sein, aber letztlich sollte sich unsere Grundmotivation in der HI. Schrift im Willen Gottes wieder finden. Was Jesus zu dem Essen und den Rechten Gästen sagt, stimmt heute in unserer vom Freizeitvergnügen geprägten Gesellschaft sicher auch für die Break-outs.

Von den rechten Gästen:

Dann sagte er zu dem Gastgeber: Wenn du mittags oder abends ein Essen gibst, so lade nicht deine Freunde oder deine Brüder, deine Verwandten oder reiche Nachbarn ein; sonst laden auch sie dich ein, und damit ist dir wieder alles vergolten. Nein, wenn du ein Essen gibst, dann lade Arme, Krüppel, Lahme und Blinde ein. Du wirst selig sein, denn sie können es dir nicht vergelten; es wird dir vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten. (Lk 14,12-14)

Dann sagte er zu dem Veranstalter von Freizeitkursen: Wenn du ein- oder mehrtägige Break-outs machst, so lade nicht deine Freunde oder deine Brüder, deine Verwandten oder reichen Nachbarn ein; sonst laden auch sie dich ein, und damit ist dir wieder alles vergolten. Nein, wenn du einen Break-out organisierst, dann lade Arme, Krüppel, Lahme und Blinde ein. Du wirst selig sein, denn sie können es dir nicht vergelten; es wird dir vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten.

Es ist spannend, wie Menschen am Rande einen inneren Prozess bei den Veranstaltern in Bewegung bringen können. Dieser Prozess ist unumgänglich, um die Seligpreisung, die der Herr uns zugesagt hat innerlich auch mitzuerleben. Die Auferstehung der Gerechten ist letztlich nicht irgendwann nach dem Tod, sondern ist die Frucht dieses Prozesses, welche gerade die z.T. unmöglichen Menschen am Rande auslösen. So gesehen, ist es wichtig, dass man sich mit den Menschen auf konkrete Beziehung und Begegnung einlässt. Es nützt nichts, wenn man für sie kocht und sich dann nicht zu ihnen setzt, es nützt nichts, wenn man eine Reise für sie organisiert und dann selber nicht mit geht. Der Prozess, welcher zur Auferstehung der Gerechten führt, ist aber zwischendurch alles andere als angenehm, denn er wirft uns immer wieder aus unseren Vorstellungen heraus. Alles was uns innere oder äussere Sicherheit vermittelt, wird sehr oft in Frage gestellt, oder gar über den Haufen geworfen. Trotzdem solange wir in unseren vermeintlichen Sicherheiten und Vorstellungen verhaften, ist das Reich Gottes zwar sehr Nahe, aber wir erkennen es nicht und lassen es in

und durch unser Leben nicht wachsen. So gesehen darf die scheinbare sehr selbstlose Aktion der Break-outs, auch aus einer ganz gesunden Portion Egoismus um des Gottesreiches willen heraus geschehen werden.

2.11.2 Hypothese 2: (K)

Das Reich Gottes beginnt dort, wo die Guten und die Bösen zum Fest geladen werden.

Zuerst drängt sich die Frage auf, was sich hinter dem Wortlaut „das Reich Gottes“ verbirgt. In diesem Zusammenhang gibt es mindestens so viele verkehrte und falsch geprägte Vorstellungen, wie echte Erfahrungen über das Kommen des Gottesreiches. Aber es ist schon spannend, wie Jesus vom Gottesreich erzählt. Er durchbricht zum Teil schonungslos die Vorstellungen, unter welchen Bedingungen man in den Himmel gelangen kann. Die Evangelien sind eigentlich immer noch sehr provozierend. So zuerst mal den Bibeltext zum Thema, wer eingeladen werden soll. Der Evangelist Matthäus hat zwei selbständige Gleichnisse miteinander verknüpft. Der zweite Teil besagt, dass der Eintritt in das Reich Gottes, die Umkehr des Sünders voraussetzt. Diese These soll mit den zwei Evangelien von Mt. 22,1-14 / Lk14,15-24 geklärt werden. Denn das Gottesreich beginnt dort, wo Menschen die am Rande stehen, eingeladen werden.

*Das Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl: Mt.22,1-14
Jesus erzählte ihnen noch ein anderes Gleichnis:*

Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem König, der die Hochzeit seines Sohnes vorbereitete. Er schickte seine Diener, um die eingeladenen Gäste zur Hochzeit rufen zu lassen. Sie aber wollten nicht kommen. Da schickte er noch einmal Diener und trug ihnen auf: Sagt den Eingeladenen: Mein Mahl ist fertig, die Ochsen und das Mastvieh sind geschlachtet, alles ist bereit. Kommt zur Hochzeit!

Zuerst ist das Himmelreich eine Einladung und wer diesem König dient, wird oft Menschen einladen.

Sie aber kümmerten sich nicht darum, sondern der eine ging auf seinen Acker, der andere in seinen Laden, wieder andere fielen über seine Diener her, misshandelten sie und brachten sie um.

Es ist manchmal nicht einfach, Ablehnung auszuhalten. Zu sehen, wie sich Menschen so in ihren Alltag eingerichtet haben, dass sie sich geradezu dem Himmelreich durch das Gute verschliessen, oder eben auch durch das Böse, indem sie die einladenden Freudenboten misshandeln.

Da wurde der König zornig; er schickte sein Heer, ließ die Mörder töten und ihre Stadt in Schutt und Asche legen.

Nicht selten tauchen einladende Freudenboten vor Schicksalsschlägen, einem Konkurs oder einer Eskalation, welche eine Familiensituation durchbrechen, auf. Diese Bibelstelle bezieht auf die Zerstörung von Jerusalem im Jahr 70 n.Chr. durch die Römer. Aus heutiger Sicht hat man eher Mühe mit dem Gottesbild des zornigen Königs, der alles in Schutt und Asche legen lässt. Jedoch würden sich die Menschen auf die Einladung zum Hochzeitsmahl einlassen und die Prägung durch das Reich Gottes in sich zulassen, würden sich viele Situationen von innen her entspannen. Es käme weniger zu Eskalationen und schweren Schicksalsschlägen.

Dann sagte er zu seinen Dienern: Das Hochzeitsmahl ist vorbereitet, aber die Gäste waren es nicht wert (eingeladen zu werden. Geht also hinaus auf die Straßen und ladet alle, die ihr trifft, zur Hochzeit ein.

Die Ablehnung der Geladenen Gäste eröffnet ganz neuen Gruppierungen den Zugang zum Himmel. Jedenfalls weiss ich von keiner anderen Religionsgemeinschaft die sagt, wenn die Geladenen nicht kommen, dann laden wir einfach alle ein, die auf der Strasse sind...

Die Diener gingen auf die Straßen hinaus und holten alle zusammen, die sie trafen, Böse und Gute, und der Festsaal füllte sich mit Gästen.

Es ist schon befreiend, dass unser Gott so gross ist, dass einfach alle kommen können ohne dass auf Herkunft, Religiöse Orientierung, Stand oder sonst auf irgend etwas geachtet wird.

Als sie sich gesetzt hatten und der König eintrat, um sich die Gäste anzusehen, bemerkte er unter ihnen einen Mann, der kein Hochzeitsgewand anhatte.

Zur Zeit Jesu war es üblich, dass der Gastgeber Festgewänder bereit legt. Die kommenden Gäste ziehen sozusagen über ihre Strassenkleider die herrlich gestickten und geschmückten Festkleider an. Dies ist auch ein Bild für die Taufe. Dort bekommen wir das himmlische Festkleid, indem wir uns in der Taufe von unserer Schuld reinwaschen lassen und mit einem neuen Leben beginnen wollen. Genau so will schon das Eintreten in den Hochzeitssaal, dass wir die Barmherzigkeit, welche Gott uns in Jesus anbietet auch annehmen. Eben dass wir das weisse Gewand anziehen und das Erbarmen das wir bekommen haben, auch an die nächsten weiterschenken. Dies ist sinnbildlich der Eintrittspreis für die Hochzeit. Wir ziehen uns das Taufbewusstsein an.

Er sagte zu ihm: Mein Freund, wie konntest du hier ohne Hochzeitsgewand erscheinen? Darauf wusste der Mann nichts zu sagen.

Die Diener sind natürlich auch verpflichtet den Geladenen Gästen die Sache mit dem Hochzeitskleid genauer zu erklären. Wenn die Gäste nicht hinhören, dann holt sie das Schicksal oder eben ihre eigene Verstocktheit bald wieder ein.

Da befahl der König seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werft ihn hinaus in die äußerste Finsternis! Dort wird er heulen und mit den Zähnen knirschen. Denn viele sind gerufen, aber nur wenige auserwählt.

Jedenfalls kann man den Evangelien nicht nachsagen, sie propagieren ein „laissez faire“. Oder wie viele sagen: „Jeder muss selber wissen, was er will.“ Die Konsequenzen auf das abgelehnte Fest mit dem König sind jedenfalls herb.

Das synoptische Evangelium hat noch einige andere Aspekte, wenn es um das Einladen geht.

Das Gleichnis vom Festmahl: Lk14,15-24

Als einer der Gäste das hörte, sagte er zu Jesus: Selig, wer im Reich Gottes am Mahl teilnehmen darf. Jesus sagte zu ihm: Ein Mann veranstaltete ein großes Festmahl und lud viele dazu ein. Als das Fest beginnen sollte, schickte er seinen Diener und ließ den Gästen, die er eingeladen hatte, sagen: Kommt, es steht alles bereit!

Aber einer nach dem andern ließ sich entschuldigen. Der erste ließ ihm sagen: Ich habe einen Acker gekauft und muss jetzt gehen und ihn besichtigen. Bitte, entschuldige mich! Ein anderer sagte: Ich habe fünf Ochsespanne gekauft und bin auf dem Weg, sie mir genauer anzusehen. Bitte, entschuldige mich! Wieder ein anderer sagte: Ich habe geheiratet und kann deshalb nicht kommen.

Bei Lukas haben sich die Gäste sogar höflich entschuldigt und keinen der Diener niedergemacht.

Der Diener kehrte zurück und berichtete alles seinem Herrn. Da wurde der Herr zornig und sagte zu seinem Diener:

Hier ist der Herr auch zornig. Aber im Gegensatz zum Matthäusevangelium reagiert er konstruktiv. Denn er schickt die Knechte auf die Strasse zu den Infaliden Menschen.

Geh schnell auf die Straßen und Gassen der Stadt und hol die Armen und die Krüppel, die Blinden und die Lahmen herbei. Bald darauf meldete der Diener: Herr, dein Auftrag ist ausgeführt; aber es ist immer noch Platz. Da sagte der Herr zu dem Diener:

Dann geh auf die Landstraßen und vor die Stadt hinaus und nötige die Leute zu kommen, damit mein Haus voll wird.

Die Landstrasse ist der Ort, wo sich Tagelöhner, Fremde, Prostituierte, kleine Diebe; kurz, einfach jene herumtreiben, die am Rande der Gesellschaft stehen. Spannend ist, dass diese Leute nicht nur eingeladen werden sollen, sondern die Diener sollen die Leute geradezu nötigen, dass sie ans Fest kommen. Darum ist es wichtig, dass wenn wir heute auf der Landstrasse, das heisst z.B. in Zürich auf der Langstrasse einladen gehen wollen, dass wir alle Überzeugungsstrategien anzuwenden beauftragt sind.

Das aber sage ich euch: Keiner von denen, die eingeladen waren, wird an meinem Mahl teilnehmen.

Am Schluss wird auch nochmals auf den ernst der ausgeschlagenen Einladung hingewiesen...

Die Periskopen aus Matthäus und Lukas geben uns Dienern den Auftrag, die Menschen am Rande immer wieder einzuladen.

3 Umsetzung des Projekts

3.1 Gedanken zum Thema Erlebnistherapie – Erlebnispädagogik (T)

Erlebnistherapie-Pädagogik könnte man so definieren: Das bewusste Auslösen eines Prozesses durch das unmittelbare Erleben anhand ausgewählter Mittel. Dabei spielt die durch diesen Prozess entstehende Beziehung ein wesentlicher Teil. Das Ziel ist es, bei den Teilnehmern eine nachhaltige Veränderung im Alltag zu bewirken. Durch das erlebte Ereignis und die schöpferische Tätigkeit kann es im Idealfall zu einer neuen Sinnfindung, sprich Orientierung, kommen. Die durch die Aktivität entstehende Befriedigung kann der Suchtkonsum reduziert oder gar gänzlich abgebaut werden.

Der Grund, warum wir uns für erlebnistherapeutische bzw. pädagogische Einsätze entschieden haben, lag darin, dass wir es mit Menschen zu tun haben, die sich in äusserst schwierigen Lebenssituationen (Süchtige und Menschen am „Rand der Gesellschaft“) befinden und die mit den Mitteln der Erlebnistherapie besonders gut abzuholen sind. Durch die gemeinsam erlebten Situationen bauten wir mit den Teilnehmern eine Beziehung auf, die weit über das Erlebte hinaus reichte.

Ein weiterer Grund lag auch darin, Menschen für eine kurze Zeit von der Gasse wegzuholen und ihnen ein Leben aus einer anderen Sinn-Perspektive zu zeigen - und natürlich machten uns die Einsätze ebenfalls grossen Spass

Eines unserer Ziele bestand darin, die Teilnehmer aus ihrem Komfortbereich bzw. Sofakommodität, herauszunehmen und sie in neue, unbekannte Situationen hineinzuführen. Dass Teilnehmer dabei an ihre Grenzen stossen und sich dadurch eine Verhaltensänderung einstellt, ist erstrebenswert und deutet auf die Selbstwirksamkeit der Erlebnistherapie-Pädagogik hin. Wir arbeiteten vorwiegend im Bereich der natursportlichen Erlebnistherapie, die der gezielten Vermittlung von Erlebnissen in der Natur dienen.

Wir vom Team mussten aber auch die Grenzen der uns Anvertrauten berücksichtigen. Zudem mussten wir uns stets bewusst sein, wie weit wir gehen und wie wir persönlich in den unterschiedlichen Situationen zu reagieren hatten.

Übersicht über die Durchführung der Erlebnis-therapeutisch/-pädagogischen Break-outs HU 3.2

Die Break-outs wurden im drei Wochen Rhythmus geplant. Ein Einsatz dauerte jeweils zwei bis drei Tage. Wir wählten des Wetters wegen die Sommermonate Juni, Juli und August. Bewusst arbeiteten wir mit den vier Elementen, Wasser, Feuer, Luft und Erde. Die Vorbereitungen und Durchführung der Break-outs wurden aus unserem Dreierteam sichergestellt, wobei wir beim Country-Tripp und Gleitschirmfliegen jeweils Fachkräfte zuzogen.

3.1.1 Kanu-Fahrt (T)

Umsetzung: Wir holten die Leute einen Tag vor dem eigentlichen Einsatz um die Mittagszeit von der Gasse ab. Um die Kennenlern-Phase zu begünstigen, besuchten wir zuerst den Rheinfluss und fuhren später auf die Insel Werd bei Stein am Rhein. Unser Ziel war nicht ein drogenfreier Break-out, jedoch mussten sie allfälligen Stoff selber finanzieren, Rücksicht auf die Gruppe nehmen und diskret konsumieren. Das Essen kauften wir jeweils als ganze Gruppe zusammen ein; ebenso gehörte das Zubereiten des Abendessens zur Gemeinschaftsaktivität. Später schaute ein Teil der Gruppe - wir waren vier Teilnehmer und unser Team - auf einer Grossleinwand einen Film, die anderen gingen spazieren. Die Unterkunft auf der Insel Werd war einfach und zweckmässig, einige haben sogar unterm freien Himmel geschlafen.

Freitagmorgen gab's ein feines Inselfrühstück, das die Frühaufsteher der Gruppe und das Team vorbereiteten. Gleich danach gab es Instruktionen und um ca. elf Uhr starteten wir mit den Kanus, noch ein bisschen unsicher und schwankend, jedoch voller Elan und Begeisterung, in Richtung Schaffhausen. Zwischendurch brätelten wir und so gegen vier Uhr erreichten wir das Ziel. Ohne Schiffsbruch, jedoch erschöpft vom Rudern, fühlten sich die meisten stolz und zufrieden auf die erbrachte Leistung.

Der Abschluss des Break-out ging relativ speditiv voran, die Teilnehmer mussten die von uns erstellten Fragebogen bezüglich des Ausflugs ausfüllen. Ein Teilnehmer weigerte sich strikt (ob er nicht gut schreiben konnte?), doch die meisten kooperierten super. Mit dem Bus brachten wir sie anschliessend auf die Gasse in Zürich zurück.

Absicht: Aktivieren des Durchhaltewille, indem ein Ziel verfolgt wird; finden des eigenen Rhythmus, aber auch Rücksicht und Absprache halten mit den Bootspartner. Die Teilnehmer machten elementare Grunderfahrungen (vielleicht auch eher unbewusst), z.B. dass alleine

das Ziel nicht zu erreichen war, und dass sie aufeinander angewiesen waren. Gleichzeitig mussten sie sich mit den Beziehungsspannungen untereinander auseinandersetzen - dadurch reflektierten sie sich gegenseitig. Der interpersonelle Gruppenprozess und auch die Einzelbegegnung war von einer Atmosphäre der Offenheit, Annahme und gegenseitigem Verständnis gekennzeichnet. Hier wird deutlich ersichtlich, dass sich die Erlebnistherapie als Ideales Mittel erweist, um auf ungezwungene Art in Beziehung zu treten.

3.1.2 Country Trip mit Pferden (T)

Umsetzung: Wieder holten wir die Teilnehmer schon am Vortag ab, diesmal im Christenhüsli Zürich. Obwohl die Anmeldeliste schon Tage vorher ausgebucht war, erschienen nur einige der Angemeldeten. Wir fragten spontan einige Leute, die im Christenhüsli am rumhängen waren, ob sie Lust hätten, mitzukommen. Weil ihnen Bruder Benno bekannt war, meldeten sich auch einige. Natürlich mussten wir bei jedem Einsatz Ersatzmaterial wie Schlafsäcke, gutes Schuhwerk Ersatzkleider etc. mitnehmen. Dieses Mal regnete es ein wenig, doch das war für die meisten kein Problem, denn die Insel bot vielseitige Angebote für einen sinnvollen Zeitvertreib an. Einige gingen trotz des Regens Kanu fahren, lasen oder diskutierten miteinander. Die anderen nutzten die Gelegenheit, sich endlich wieder mal zu duschen und ihre Kleider zu waschen. Die Gruppe war dieses Mal fast doppelt so gross und dementsprechend summierten sich auch die Konflikte. Der Konsum von Alkohol und Cannabis war wesentlich höher als das erste Mal.

Gegen Abend grillten wir und als wir gerade zu essen begangen, entstand die erste kleine Schlägerei, zwischen einer 22-Jährigen und einem älteren Mann. Uns blieb fast das Essen im Hals stecken! Folge davon war, dass sich die Gruppe teilte und eine Missstimmung in den Leuten entstand. Wir vom Team probierten die Situation zu entschärfen und mit den Leuten darüber zu reden, einige wollten den Break-out sogar abbrechen.

Später zeigten wir ihnen den Klassiker „Knocking on the heavens-door“ In der anschließenden Diskussion stellen wir auch die Frage, was ihr letzter Wunsch wäre, wenn sie noch einen Tag zu leben hätten.

Am nächsten Tag war schon um halb sieben Tagwach und wir vom Team bereiteten das Frühstück vor. Ab neun Uhr standen die Pferde für uns auf dem Tannacker (Roggwil TG) bereit. Natürlich mussten wir sie noch striegeln und satteln. Zwei wollten nicht reiten, die anderen aber freuten sich auf den Ausritt. Herr Bärlocher instruierte uns genau, wie wir uns dem Pferd gegenüber verhalten mussten und was beim „Lenken“ des Pferdes besonders zu beachten ist. Wir hatten viel Spass zusammen - und es war ideales Wetter! Als wir nach dem zweistündigen Ritt wieder auf den Hof zurückkamen, spürten einige ihre Beinmuskulatur um mindestens das dreifache intensiver...

Das Mittagessen wurde uns auf dem Hof von der Familie Bärlocher serviert. Anschliessend verteilte der Gastgeber den Teilnehmern eine Gideon-Bibel (wer denn eine wollte) und gab eine kurze Erklärung ab. Wieder baten wir sie den Fragebogen auszufüllen und dort wo es nötig war, halfen wir ihnen dabei.

Die Rückreise war spannungsgeladen und einige wollten schnellstens auf die Gasse zurück.

Absicht: Die Teilnehmer sollten lernen, mit ihrer Angst vor einem so grossen Tier umzugehen und Vertrauen in sich und das Pferd aufbauen, den sicheren Boden aufgeben und ihn im Sattel wieder zu finden. Sie sollten sich auch selbst einschätzen lernen und die unmittelbare Umsetzung von Anweisungen befolgen. Einige erlebten sichtbare Erfolgserlebnisse, z.B. dort, wo sie dem Pferd sichere Kommandos geben und das Pferd lenken

konnten. Die Umstände schienen teilweise gefährlich, weil die Teilnehmer die Pferde nicht kannten und noch nie geritten waren, dadurch konnten sie jedoch auf natürliche Weise Selbstverantwortung üben und ihre Ängste abbauen.

3.1.3 Alpenwanderung mit Höhlenausflug (T)

Umsetzung: Dieses mal holten wir die Teilnehmer schon am frühen Morgen mit dem Gassenbus in Zürich ab - dies, weil wir eine Drei-Stunden-Wanderung auf die Bollenwes im Alpsteingebiet geplant hatten. Wiederum kamen einige nicht, die sich zuvor schon angemeldet hatten. Doch unser Team war flexibel genug, war, spontan weitere Leute einzuladen. Für diese musste jedoch zuvor noch Metadon für die nächsten zwei Tage geholt werden...

Mit fünf Teilnehmer fuhren wir dann Richtung Wasserauen und konnten dort dem schönen Alpenabzug zusehen und für einige, die die Gasse und die Stadt Zürich schon lange nicht mehr verlassen hatten, war's ein richtiges kulturelles Ereignis. Vor der Mittagszeit mussten wir aber in Brülisau noch das Nötige einkaufen. Je nach Kondition und physischem Zustand wurden die Nahrungsmittel in die Rucksäcke verteilt.

Die Stimmung war gemischt - von motiviert bis zum „Das schaffe ich nie bis zum Ziel!“. Nach einem steilen Anstieg tauchten wir in die ruhige und urchige Bergwelt ein. Einige kämpften bis zum Schluss mit inneren Widerständen, den steilen Bergweg hoch zu laufen, für die anderen war's ein Vergnügen. Endlich oben angekommen, stellte sich dann bei allen das Glücksgefühl „Wir haben es geschafft!“ ein. Der Älpler, von dem wir die Alphütte mieten konnte, wartete schon auf uns und gab uns die notwendigen Informationen für die nächsten zwei Tage.

Jemand vom Team hatte die glorreiche Idee, den Teilnehmern blonde Haarstränchen zu färben, was dann auch mit wenig Aufwand umgesetzt wurde. Mit minimalen Mitteln (Holzofen!) kochten wir ein wirklich feines Abendessen (Hörnli, Gehacktes und Apfelmus), genossen die gute Atmosphäre und das „Alpenfeeling.“ Der Holzofen spendete auch die notwendige Wärme für die Nacht. Wiederum schliefen wir in Massenlager.

Das Frühstück wurde uns vom Senn serviert und wir kamen in den Genuss eines richtigen Älplerfrühstück mit selber gemachter Butter, eigener Milch und Marmelade. Um zehn Uhr marschierten wir - ausgerüstet mit Taschenlampen und Regenschutz - in Richtung Höhle los. Einige kündigten uns ihre Platzängste schon im voraus an und schon bald stellte sich heraus, dass wir uns auf ein wagemutiges Abenteuer eingelassen hatten. Nicht, dass es zu riskant gewesen wäre, denn jemand vom Team kannte die Höhle und ihre Tücken genau. Es war jedoch sehr eng, nass und irgendwie unheimlich. Im Höhlensaal zündeten wir Kerzen an und sangen Lieder. Ein Betreuer hielt eine kurze Andacht.

Nach dem Mittagessen und Ausfüllen der Fragebögen putzten wir gemeinsam die Hütte und machten uns für den zweistündigen Rückmarsch bereit. Einige Teilnehmer, die schon an den ersten beiden Break-outs teilgenommen hatten, übernahmen teilweise Verantwortung und halfen beim Organisieren mit.

Während des ganzen Abstiegs führten wir intensive Gespräche über „Gott und die Welt“ und als wir so gegen 19 Uhr in Zürich ankamen, wollte es keiner so recht wahrhaben, dass der Break-out schon zu Ende war.

Ziel: Dieser Break-out unterscheidet sich gegenüber den drei andern dadurch, dass keine extra Mittel für den Erlebnistherapeutischen Effekt eingesetzt werden. „Lass die Berge für sich selber sprechen!“ Zurücklassen von Kommodität und Aufbrechen, Ausdauer und Selbst-

disziplin, Fitness und aber auch zur Ruhe kommen. Sie sollten lernen, Rücksicht gegenüber den Schwächern zu nehmen und sich auch gegenseitig helfen. Charakteristisch ist zu erwähnen, dass es körperlich der anspruchsvollste Break-out war, die Gruppe sich gegenseitig am meisten unterstützte und dennoch der konfliktärmste Einsatz war (für uns vom Team war es denn auch der schönste Anlass!)

3.1.4 Geleitschirmfliegen (T)

Umsetzung: Das Gleitschirmprojekt dauerte drei Tage und war somit der längste Break-out. Dienstagmittag führen wir mit acht Teilnehmern Richtung Därstetten (Berner Oberland) auf eine Alp. Dort angekommen begann ein Teil der Gruppe sofort mit dem Aufbau der Zelte, weil die Wetterlage sehr instabil aussah und in jedem Moment Regen drohte. Die anderen kehrten mit dem Gassenbus ins Dorf zum Einkaufen zurück. Die Stimmung war echt super, obwohl es zu Regnen begann und wir erlebten ein positives Gruppengefühl, das von gegenseitiger Hilfeleistung und dem Gefühl der Zusammengehörigkeit gekennzeichnet war. Bis auf zwei Teilnehmer blieb die Gruppe den ganzen Abend zusammen und diskutierte bei Kerzenschein. Natürlich fiel das Thema immer wieder auf den morgigen Tag und man spürte eine grosse Vorfreude auf Gleitschirmfliegen!

Weil es die ganze Nacht hindurch geregnet hatte, mussten wir am Morgen zuerst mit den beiden Fluglehrern vom Kinderheim Sternen abklären, ob wir überhaupt fliegen konnten. Doch das schien kein all zu grosses Problem zu sein und so trafen wir uns um neun Uhr am Übungshang. Nach einer ausführlichen Instruktion wagte es dann auch der erste Teilnehmer, mit dem Schirm den Hang hinunter zu rennen. O Mann, war das ein lustiger Anblick! Es schien einfacher auszusehen, als es in die Praxis umzusetzen war. Nach zwei, drei Anläufen konnte man jedoch schon eine Verbesserung erkennen und die Motivation, körperlichen Strapazen in Kauf zu nehmen, stieg. Ein Mann konnte wegen seines Hüftleidens nicht fliegen und zwei Teilnehmer befanden sich in körperlich schlechter Konditionen, so dass das Fliegen ebenfalls unmöglich war. Gegen Mittag mussten wir die Übungen abbrechen, weil es unterdessen zu nass wurde und die Leute an ihre Grenzen kamen.

Wegen des zunehmenden Regens und den nassen Kleidern beschlossen wir, die Nacht über nicht mehr in den Zelten zu verbringen, sondern zu Bruder Benno auf die Insel Werd zu gehen. Dort angekommen putzten und trockneten wir die Zelte, duschten uns warm und bereiteten uns auf dem Abend vor. Weil es gleichzeitig auch der letzte Abend von unseren Break-outs war, kochten wir ein kleines Festessen.

Am nächsten Tag war bei denjenigen Teilnehmern, die schon bei mehreren Break-outs dabei waren, eine deutliche Missstimmung und Aggression zu spüren. Die gemeinsame Zeit war vorbei, es gab "nichts" mehr, vorauf man sich freuen konnten. Beziehungen mussten wieder losgelassen werden etc. Es war förmlich zu beobachten, wie sie in ein emotionales Tief fielen. Auf dem Rückweg nach Zürich griffen wir diese Themen auf und probierten sie zu motivieren, das Erlebte in ihren Alltag zu integrieren und daraus aber auch konsequente Schritte im Alltag umzusetzen.

Absicht: Die Teilnehmer müssen sich in Selbstdisziplin sowie Selbstverantwortung üben. Ebenfalls müssen sie lernen, Anweisungen unmittelbar umzusetzen. Die Umstände erscheinen riskant und unsicher, weil sich die Sportart in der Luft abspielt, der sichere Boden verloren scheint und wieder gewonnen werden musste. Dies zwingt die Teilnehmer zur pflichtbewussten Ausübung des Sports und zur Überwindung der unmittelbaren Angst. Daraus sollte eine Stärkung des Selbstwertgefühls durch sichtbare Erfolgserlebnisse resultieren. Durch die gemeinsam erlebten Grenzerfahrungen sollte neben einem positiven Gruppengefühl auch eine gewisse Identifikation mit der Gruppe entstehen.

4 Evaluation

4.1 Parallelprozess

4.1.1 Einleitung (K)

Mattison beschreibt den Parallelprozess wie folgt: „Die Prozesse, die in der Beziehung zwischen Klient und Berater aktuell in Arbeit sind, werden häufig in der Beziehung zwischen Berater und Supervisor gespiegelt.“ (1975, S.11) Searles (1955) war der Erste, der diesen Begriff prägte und das Phänomen beschrieb (1 S.33 Grundregeln der Supervision, Colin Feltham/Windy Dryden, Beltz Verlag 2002). Schon sehr früh merkte Mattison, dass Phänomene zwischen verschiedenen, beinahe unabhängigen Gruppen ablaufen. Es reicht, wenn jemand oder einige zwischen den verschiedenen Gruppen „pendeln“. Dabei nehmen sie oft auch die Muster und Umgangsformen zur anderen Gruppe mit und, je nachdem kann dies konstruktiv oder sehr destruktiv werden. „Mattison beobachtete, dass Berater ihren Klienten unbewusst nachahmen, wenn der Klientenfall in der Supervision besprochen wird.“² (S.34) Wenn das sogar in der Supervision gilt, dann erst recht auch in Gruppen die weniger genau reflektieren. Je diffuser die Klienten sind, desto häufiger und stärker übertragen sich diese Parallelprozessphänomene. Wenn schon in der Supervision kompetente, klar denkende Berater verwirrt, unbeholfen, wütend, usw. werden (vgl. S.34), um wie viel mehr kann die Situation überborden, wenn wir mit Menschen am Rande direkt zu tun haben.

Das erste Mal hörte ich in einer Vorlesung in der SCS von dem sogenannten „Parallel – Prozess“. Das ist ein Phänomen, welches besonders in Therapiehäusern beobachtet wird, aber auch in Kinderheimen, Gefängnissen, usw. bis hin zu den Kurzzeitgruppen und Supervisionssitzungen. Jedenfalls überall dort wo „Teamer“ und „Betroffene“ in mindestens zwei Gruppen miteinander in emotionalen Kontakt kommen. Nicht selten kann sich die oft destruktive Dynamik der Betroffenen auf das Betreuersteam übertragen. Was dann im Team zu etlichen Turbulenzen führen kann, besonders, wenn das Team keine Ahnung hat, was da eventuell abläuft. Aber es kann auch umgekehrt sein, dass sich im besten Fall der konstruktive Umgang des Teams auf die Betroffenen überträgt, was ja immer wünschenswert ist.

Doch auf den Parallelprozess wird man oft von der destruktiven Seite her aufmerksam gemacht. Um aus der destruktiven Dynamik auszubrechen, braucht es doch einiges an Professionalität und versöhnungsbereiter Liebesbereitschaft. Wo genau der Unterschied zur Übertragung oder Gegenübertragung liegt, ist wohl nicht ganz genau aufzuzeigen. Aber bei den Übertragungen wird der Therapeut oder die Therapeutin sozusagen ein neues Bild von einer Person, mit der man in irgendeiner Weise nicht klar gekommen ist. Im Austausch mit dem Therapeuten oder der Therapeutin können so neue Strategien und Möglichkeiten der Konfliktbewältigung ausprobiert und erlernt werden. Im Parallelprozess kommt es zur Übernahme von alten, oft traurigen, meist destruktiven Lebensmustern, wobei nicht selten vieles in die Brüche geht.

Die grosse Schwierigkeit ist in solchen Dynamiken, dass es oft sehr schwer ist, auszuidividieren, was persönliche Defizite, welche veränderungs- und reifungsbedürftig sind, oder was sozusagen übernommene Energie der Parallel-Gruppe ist. Es ist eine sehr diffizile Angelegenheit, da einen konstruktiven Weg zu finden. Weil der Parallelprozess besonders in den defizitären Anteilen unseres Selbst die Eingangstür findet, hat dieser auch immer etwas mit uns selber zu tun. Ebenso können konstruktive schlummernde Stärken neu entfaltet

werden. So können geschwächte Individuen in einer positiven Gruppe die gut begleitet ist, relativ schnell und viele Ressourcen freisetzen und entfalten. Das heisst aber noch lange nicht, dass diese neuen Kräfte auch ohne die Gruppe stabil bleiben. In solchen guten Parallelgruppen gibt es eine Art atmosphärisches Lernen, welches sehr gut funktionieren kann, solange die „Gruppe“ in diesem vertrauten „atmosphärischen Druckbereich“ bleibt.

Bei Randgruppen mit stark eingeschränktem Selbstwertgefühl, besonders bei Süchtigen, herrscht die so genannte „schismogenetische Kommunikation“ vor. Diese überträgt sich auf die Parallelgruppe nicht selten schneller, als es einem lieb ist. Bald beginnen sich Mitarbeiter gegenseitig oder hintenherum zu entwerten. Es werden kleine Details aufgebauscht oder gar Intrigen angezettelt. Wenn diese schismogenetische Spirale nicht erkannt wird, führt sie nicht selten zu wüstem Mobbing und „Arbeitsausfälle wegen Krankheit“, bis letztlich zur Auflösung des Arbeitsverhältnisses.

4.1.2 Praktisches Beispiel (K)

Ein sehr typisches Fallbeispiel anhand von kleinen Zigaretten.

Bei den Kurzzeitgruppen mit schwerstsüchtigen Menschen ist eine Mitarbeiterin mit dabei, welche schon lange mit dem Rauchen aufhören will, aber es irgendwie nie richtig geklappt hat. Eine weitere Mitarbeiterin ist auch Gelegenheitsraucherin und der dritte Mitarbeiter raucht ebenfalls gelegentlich eine Zigarette. Aber er hat sich wegen einer persönlichen Fastenzeit entschieden, während dieser Zeit auch die gelegentlichen Zigaretten wegzulassen. Bei den Break-outs gilt die Devise, dass zwar Drogen konsumiert werden dürfen, aber wenn schon, dann dennoch diskret. Dasselbe hat der Mitarbeiter unbewusst auch für das Rauchen bei den Mitarbeitern gefordert. Hier war die Erwartung des Mitarbeiters, dass wir doch irgendwie ein gutes Beispiel geben sollten. So nach dem Motto, wenn ihr Christen das Rauchen schon nicht lassen könnt, dann doch wenigstens ein gepflegtes und diskretes Genuss-Rauchen.

An einem Ausflug mit Menschen von der Gasse, nahmen sehr, sehr anstrengende Personen teil. Von Kokain- und Heroinfixern über Alkoholikern bis hin zu Tabletensüchtigen. Zudem hatten alle mehr oder weniger viel Metadon zu sich genommen. -Soviel zum Hintergrund der Suchtsubstanzen.

Es waren auch einige Teilnehmer darunter, bei welchen jeder Versuch, sie in eine soziale Institution einzugliedern, mehrmals kläglich gescheitert war. Es ging nicht sehr lange bis sich zwei handfest in die Haare kamen. Zu den verbalen Entwertungen will ich mich gar nicht äussern. Trotzdem gab es viele schöne und konstruktive Momente. Aber es gab auch viel anzupacken: Frühstück zubereiten, Aufräumen, Kochen, diverse individuelle Probleme der Betroffenen, usw.... Alle Mitarbeiter taten ihr Möglichstes, um die Gruppe irgendwie im Gleichgewicht zu halten. Sei es durch Programm, Animation oder durch Einzelgespräche. Die Idee der Break-outs ist, dass wir mit Menschen von der Strasse weggehen und etwas Unternehmen. Dieses Mal waren wir unterwegs zum Reiten. In diesem Verlassen ihrer gewohnten Umgebung wollen wir schauen, was es bei den Einzelnen auslöst oder bewirkt, ohne dass wir speziell ihre Situation ansprechen oder sie in irgendeine Richtung drängen wollen. Deshalb war auch der „diskrete“ Drogenkonsum toleriert. Es war schon spannend, wie schnell sich eine Gruppendynamik aufbaute.

Wir stiegen ohne grosse Vorstellungsrunde in den 11-Platz-Bus. Der Mitarbeiter am Steuer begrüßte alle und sagte ganz knapp, dass wir jetzt aus unterschiedlichsten Hintergründen 2-

3 Tage zusammen sein werden, dass alle eingeladen, aber selber für ihre Drogen, Zigis und Alkohol verantwortlich sind. Wenn konsumiert wird, dann sollen sie es doch einigermaßen diskret machen.

So lief bald schon ein intensiver Gruppenprozess. Mit den Menschen von der Gasse ist man relativ schnell in einem gewissen menschlich - emotionalen Kontakt. Es baute sich innert kürzester Zeit eine gespannte Lage auf. Je länger der Mitarbeiter das Geschehen beobachtete, desto mehr übertrug sich die Gruppenspannung auf ihn. Ihn reizten jedoch nicht die Betroffenen, sondern er begann sich über die Mitarbeiterin zu ärgern. Diese war seiner Empfindung nach schon lange nicht mehr beim Genussrauchen. In seiner Wahrnehmung zündete sie sich eine Zigarette nach der anderen an. (Dies stimmte sicher nicht, aber es wurde zu seinem subjektiven Eindruck. Dieser Erkenntnis beschäftigte und nervte ihn immer stärker.) Kurz vor Ende des Break-outs eskalierte die Situation. Plötzlich kam Hektik auf, weil einer der Teilnehmer dem Mitarbeiter mitteilte, dass er noch am selben Nachmittag einen Arzttermin in Zürich habe. Nun drängt die Zeit. Jedoch wussten die beiden Mitarbeiterinnen überhaupt nicht, wieso der Mitarbeiter plötzlich so stresste und konnten es auch darum nicht nachvollziehen, warum jetzt alles gleichzeitig erledigt und aufgebrochen werden musste.

Der Mitarbeiter bat die rauchende Mitarbeiterin um eine Hilfeleistung. Sie blieb einfach genüsslich mit ihrer Zigi sitzen...und meinte, dass sie es erledigen werde, wenn sie fertig geraucht hätte. Diese Aussage war für den unter Zeitdruck stehenden Mitarbeiter wie ein Schlag ins Gesicht. Die Gefühle im betreffenden Mitarbeiter bauten sich unverhältnismäßig stark auf. Er war sich bereits so sicher, dass sie sich nur für das Rauchen interessierte, dass er gar nicht mehr daran dachte, dass sie keine Ahnung haben konnte, dass man unter Zeitdruck stand. Für das Reden und Austausch von Information waren weder Nerven noch Zeit vorhanden. Alle beteiligten waren erschöpft und die Aggressivität unter den Teilnehmer steigerte sich in eine Raffgier um die letzten noch vorhandenen Zigis der Teilnehmer. Als es dann ums letzte Aufräumen ging, verabschiedete sich die Mitarbeiterin bei einer süchtigen Frau, mit der Begründung, sie müsse Zigaretten für die Teilnehmer kaufen, weil alle Zigis aufgebraucht seien. Sie ertrage nicht auch noch weiteres Gezänk wegen Zigis bei der Nachhausefahrt. Wenn es dann gar keine mehr habe. Diese Begründung glaubt ihr der Mitarbeiter nicht. Er kochte vor Wut. Auch die Situation mit den Suchtbetroffenen wurde stressiger: der Eine wollte dies, der Andere das, usw...

Bei der Rückkehr der beiden Frauen begann das innere Fass der Wut bei dem Mitarbeiter überzuschwappen und ihm platzte Kragen. Vor allen andern beschimpfte er die Mitarbeiterin. Er verglich sie mit einer Junkie- Frau. Wenigstens, wenn es um die Zigis gehe. Es war eine peinliche Situation. Alle schienen das Gesicht verloren zu haben. Der Mitarbeiter, weil er sie vor allen bloss stellte, die Mitarbeiterin, weil sie mit einer Junkie-Frau verglichen wurde und die Teilnehmer, weil sie seinen Wutanfall mit der Verhaltensweise einer Junkiefrau sahen. Es gab Tränen. Die Mitarbeiterin forderte eine Entschuldigung. Er sagte, er stehe zu seiner Aussage, dass sie sich wie eine Junkie-Frau verhalte, wenn es um die Zigis gehe.

Als sich dann die dritte Mitarbeiterin frühzeitig vom Team verabschiedete, weil sie in unmittelbarer Nähe der Stallungen wohnt, wurde die Luft im Bus noch viel dicker. Irgendwie hatten es die Mitarbeiter dann doch noch geschafft, die ganze Clique in Zürich auszuladen, aber es war nicht gerade ein konstruktiver Abschluss. Alle waren froh, die andern endlich los zu sein.

Am Abend wurde dann zuerst per SMS zwischen Mitarbeiter und Mitarbeiterin Kontakt aufgenommen. Es brauchte einige Anläufe, um die Geschichte zu klären. Trotzdem blieb irgend etwas zurück, besonders weil die emotionale Kraft des Zusammenstosses nicht so schnell vergessen wird.

Da beide etwas von Psychologie mitbekommen haben, wussten sie auch etwas vom Parallelprozess, aber dass er so massiv sein kann, verwundert beide bis heute. Sicher

lachen jetzt beide darüber, aber es gibt nun einen innern Respekt vor den verschiedenen Kräften, welche zwischen den Gruppen wirken.

4.1.3 Wie kann ein Parallelprozess erkannt werden. (K)

„Die Kunst, mit dem Parallelprozess zu arbeiten, beruht zum Teil auf der Bereitschaft, ihn als universelles Phänomen zu akzeptieren. (Doehrman 1976) Doehrman behauptet, dass Verhalten unbewusst nachgeahmt wird, nicht nur innerhalb der Supervision, sondern auch von der Supervisionsbeziehung her in die Beratungsbeziehung hinein. Sie glaubt, dass solche Prozesse stets innerhalb supervisorischer Beziehungen existieren und dass wir sie auf eigene Gefahr ignorieren. In allen Beratungsbeziehungen sind Formen von Gegenübertragung offensichtlich. (4 S.33 Grundregeln der Supervision, Colin Feltham/Windy Dryden Beltz Verlag 2002) Um wie viel intensiver spielt das hinein in der Arbeit mit Menschen oder Gruppen, welche mit Psycho- und Suchtstörungen behaftet sind.

Wer mit dem Parallelprozess konstruktiv arbeiten will, braucht eine sehr grosse geschulte Aufmerksamkeit. Besonders im Bezug auf die eigenen Gedanken und Gefühle, die sich in solchen Situationen subtil verändern. Die Veränderung kommt aber sehr subtil und es reicht nicht nur, Gedanken und Gefühle im Blick zu haben, um zu schauen, wo es den „normaleren“ oder „grünen“ Bereich verlässt und langsam in einen Parallelprozess hinüberschwappt. Es gilt, eine sehr ganzheitliche Sicht des Geschehens im Blick zu haben. Von der Intuition, dem Bauch, den Gefühlen, dem Wissen und dem Beobachten der Umgebung. Das wiederum setzt voraus, dass man den normalen Ist-Zustand schnell erfassen kann. Welche Gedanken, welches Menschenbild, wie die Gefühle sind, was für Fantasien sind da, was sagt der „Bauch“, wie steht es mit der Umgebung. Dabei geht es darum, aufmerksam zu sein, welche Reaktionen man in den verschiedenen Punkten wahrnimmt. Den Parallelprozess erkennt man am besten, wenn von irgend einem Bereich her dem Anderen entwertende Gedanken, Gefühle und Gesten entgegen klingen. Es geht vor allem darum, wahrzunehmen und nicht darum, alles schnell interpretieren zu wollen. Sicher gibt es noch andere destruktive Einfallstüren, welche das System durcheinander bringen, aber bei Randgruppen ist der schismogenetische Umgangsstil auf einer Ebene praktisch immer im Gang. Bei Suchtstörungen ist oft das Selbstwertgefühl auf einem ganz kleinen Plätzchen zu Hause. Um die eigene, scheinbare Wertlosigkeit zu übertünchen, entwertet man die Umgebung andauernd. Oft total unbewusst, aber um so subtiler auf verschiedensten Ebenen: Mit Worten, Emotionen, Gesten, Handlungen, usw.... Wie schnell diese Entwertung in die Ritzen der Seele der Bezugspersonen dringt, ist fast unglaublich. Denn jeder Therapeut hat seine Schwachstellen, d.h. irgendwo im Innern besitzt er Seiten, die unter Wertlosigkeit, Zwangs- oder Suchtveranlagungen „leiden“. Gerade durch diese Seiten dringt diese destruktive Gruppendynamik sehr oft in die Bezugspersonen und Teammitglieder ein.

4.1.4 Fazit (K)

Der Parallelprozess als eine Art Universales Phänomen. Er kann gut theoretisch erklärt oder beschrieben werden. Aber erst wer diese Dynamik am eigenen Leib erlebt, kann wirklich mitreden, wenn es darum geht, gute Umgangsformen und Lösungen zu finden. Gerade wenn die ganze Wucht eines destruktiven Parallelprozesses losbricht, nützen beschwichtigende Worte, oder das Wissen um den richtigen höflichen Umgang nicht mehr viel, weil diese Paralleldynamik gerade die normalen intellektuellen Kontrollmechanismen vorübergehend ausschalten können. Da können sonst gute, und selbstbeherrschte Menschen ganz kräftig emotional und verletzend werden. Wer es nicht selber erlebt hat, kann dies kaum glauben. Bei einem solchen Zusammenprall kann einiges kaputt und zerstört werden, so dass das

Team lange Zeit braucht, um das Vertrauen ineinander wieder zu finden. Im schlimmsten Fall ist danach die Situation so zerfahren, das jemand kündigt. Wer seine inneren Regungen gut kennt, kann die emotionale Flutwelle des Parallelprozesses rechtzeitig erkennen und für den kritischen Moment genug Abstand zwischen den Parteien veranlassen, um so ein überbordendes Zusammenprallen zu verhindern. Für die nächsten Break-outs werde ich dieses Thema klar ansprechen und sagen, dass wir mit solchen emotionalen Zusammenstößen die angetrieben sind vom Parallelprozess rechnen müssen. Wichtig ist, wenn jemand frühzeitig merkt, dass es in diese Richtung gehen könnte, sollten wir einander darauf aufmerksam machen. Evt. gibt es dann die Möglichkeit etwas Abstand zu schaffen oder die Situation so zu klären, dass sich die Emotionen wieder etwas legen können. Falls es doch zu einem Zusammenstoß kommen sollte, möchte ich alle im Voraus schon darum bitten den Weg der Versöhnung zu suchen. Wichtig ist, dass wir den Parallelprozess nicht verhindern können, aber wir haben einen gewissen Einfluss ihn in diese oder in die andere Richtung zu leiten. Gerade die Möglichkeit, dass sich der gute Umgang vom Team auf die Teilnehmer übertragen kann, ist eine faszinierende Perspektive. Das hier eine Wirklichkeit von emotionalem Lernen schlummert, welche evtl. viel prägender ist als die besten Lektionen und Vorlesungen über Gruppendynamik und sozialem Zusammenleben...

4.1.5 Ergänzende Stellungnahme 1 (T)

Das Arbeiten im Team und die damit verbundenen Konfliktsituationen die sich durch unterschiedliche Vorstellungen und Arbeitsweise heranbilden, war für mich nichts Neues. Ich war mir auch bewusst, dass es für eine gelingende Projektumsetzung von entscheidender Wichtigkeit sein wird, wie gut wir als Dreierteam zusammenarbeiten würden. Unter gut verstehe ich, Konflikte ansprechen und austragen können und unterschiedliche Meinungen berücksichtigen, um dadurch die Team-einheit besser gewährleisten zu können.

Wir hatten das Glück, dass wir unsere Projekt bzw. Diplomkollegen selber wählen können, was ja in einem Arbeitsteam nicht der Fall ist. Ich kenne meine zwei Projektkollegen seit drei Jahren und weil wir drei die gleiche Ausbildung anstreben, diskutierten wir auch schon stundenlang über Themeninhalte, die in der Schule gelehrt werden. Wir kannten uns in dieser Hinsicht also schon recht gut.

Mir wurde während dem Break-out bewusst, dass die praktische Umsetzung des Projekts, bei der wir alle aufeinander angewiesen waren, eine grössere Anforderung und Belastbarkeit an die Beziehung stellt, als dies im Schulalltag der Fall war. Wir erlebten uns gegenseitig zum ersten Mal, wie wir unter Stress und Drucksituationen reagierten. Öfters waren wir geteilter Meinung und unsere Vorstellungen, wie wir eine Sache anpacken sollten war ebenfalls nicht immer dieselbe. Die Klärung der aktuellen Teamsituation war jeweils sehr Zeitaufwendig, jedoch für eine weitere gute Zusammenarbeit unerlässlich.

Ich erachte es Rückblickend als sehr wichtig, sich vor und nach einem Break-out genügend Zeit für eine mündliche Besprechung bzw. Auswertung zu nehmen. Leider hatten wir uns diese Zeit nicht genommen und so stauten sich Unklarheiten und Teamkonflikte über eine längere Zeitspanne an und wir mussten diese zu einem späteren Zeitpunkt per E-Mail und Telefon klären.

Ich bin zur Erkenntnis gekommen, dass bei der Durchführung von Lang- Kurzzeitprojekten im Erlebnispädagogischen Bereich tragfähige Beziehungen innerhalb des Teams wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche Projektumsetzung sind. Die praktische Umsetzung des Projekts stellt schon eine Herausforderung dar und deshalb ist ein gutes Team bei dem konstruktive Hilfe gewährleistet ist sehr wertvoll.

4.1.6 Ergänzende Stellungnahme 2 (W)

Leider kann ich dem Mitarbeiter nur beipflichten, was die Erkenntnis zu der Heftigkeit solcher Zusammenstöße betrifft. Es hat Monate gedauert, bis ich nicht mehr wütend, oder mich beschämt fühlte. Inzwischen ist von meiner Seite her alles vollständig geklärt. Es bleibt eine gehörige Menge Respekt vor Situationen diesen Couleurs zurück.

Es ist unvermeidbar, dass Menschen uneinig sind. Meines Erachtens haben wir jedoch eine Vielzahl von Situationen, die leicht hätten eskalieren können, souverain gelöst. In beinahe allen Fällen konnten wir die Absicht und Zielsetzung vor unsere persönlichen Eigenarten stellen. Dieser Wahrnehmung bedeutet für mich, dass wir trotz den wenigen Momenten der Auszeit, einander mit einer gesunden Basis entgegen kamen.

Wir haben uns zu wenig Zeit genommen, auszutauschen. Wir haben unsere persönlichen Erwartungen, Wunschvorstellungen und die Erwartungen an die anderen weder vorangehend, noch in der Situation selbst, genug ernst genommen. Fakt ist, dass an einem solchen Ausflug kaum Zeit besteht, lange hinzusitzen und zu reden. Um so wichtiger wäre es gewesen, jedes mal nach den Break-outs gemeinsam hinzusitzen und offen zu reden. Aber auch dies haben wir kaum gemacht. Zum einen, weil wider Absprache eine Mitarbeiterin früher als die anderen nach Hause ging und bei dem mal, als alle gemeinsam Schluss machten, die Erschöpfung so gross war, dass es mir unmöglich war, noch gross auszutauschen. Ich konnte kaum noch einen klaren Gedanken fassen. Darum bin ich der Ansicht, besser kurz und bündig in der Situation austauschen, bevor sich etwas aufstauen kann.

Interessanterweise war dieser eskalierte Ausflug auch derjenige, an dem wir unsere Grundregel; „Jeder Teilnehmer muss selber für seine Substanzen aufkommen“, von einem Mitarbeiter, ohne Austausch mit den Anderen zu halten, bereits zu Beginn des Ausflugs gebrochen wurde. Es war ja nicht der erste Ausflug, und diejenigen, die schon beim vorangehenden Ausflug mitgekommen waren, fühlten sich betrogen und machten wiederholt Vorwürfe, wir seien inkonsequent. Anstatt das Gespräch mit dem Mitarbeiter zu suchen, versuchte ich eigenmächtig einen Ausgleich zu schaffen. Erst nach dem Break-out, als sowieso nur noch Ärger und Enttäuschung vorhanden war, sprach ich ihn darauf an. Im Nachhinein sehe ich, dass ich mit meiner eigenmächtigen Reaktion, mit Teilnehmern Zigis zu holen, genau so undurchsichtig gehandelt habe, wie die vorangehende Entscheidung des Mitarbeiters.

4.2 Der Erlebnistherapeutisch - pädagogische Break-out (T)

Unsere Absicht war, den Teilnehmern durch eine sinnvolle, aktive Freizeitgestaltung die Möglichkeit zu bieten, aus ihrem Gassenalltag auszusteigen und neue Erfahrungen im natursportlichen Freizeitbereich zu machen. Die jeweilige Aktivität forderte sie heraus, ihre unterschiedlichen Ressourcen einzubringen und bei einigen Teilnehmern kamen sogar neue Fähigkeiten zum Vorschein. Dabei wollten wir sehen, inwieweit es ihnen gelingen würde, die neuen Erfahrungen und das daraus resultierende Lernpotential in den Alltag zu integrieren.

Die Ergebnisse von den insgesamt 24 Teilnehmern auf die Frage Nr. 9: *Inwiefern kannst du dir vorstellen, dass dieser Break-out nachhaltige Veränderungen in deinem Alltag bewirken kann?*, fallen sehr unterschiedlich aus. Ebenfalls muss noch hinzugefügt werden, dass die Teilnehmer nicht immer alle Fragen beantwortet hatten d.h. es sind jeweils nicht immer 24 Aussagen zur derselben Frage vorhanden. Bei anderen Fragen haben die Personen jedoch zur derselben Frage mehrere Statements gemacht, was bedeutet, dass ich bei einigen Fragen mehr als 24 Aussagen evaluieren kann.

Zwei Personen ist es wichtig geworden, mit ihren sozialen und körperlichen Problemen bewusster umzugehen und vermehrt Hilfe in Anspruch zu nehmen. Während den Break-outs hatten sie die Möglichkeit, offen über ihre Probleme zu reden, ohne dabei auf Ablehnung oder Handlungszwang zu stossen. Weil sie von den anderen Gruppenmitgliedern vernahmen, dass diese mit ähnlich schwierigen Situationen zu kämpfen hatten, wurden sie ermutigt, sich ebenfalls mit ihren Problemen vermehrt zu outen. Sie konnten somit auch voneinander lernen.

Sieben Personen sagten aus, dass ihnen der Break-out und die Beziehungen erneut Kraft und Motivation für den Alltag gegeben habe. Sie hatten sich gut gefühlt, konnten Entspannen und waren dankbar, dass sie für einige Tage dem Gassenleben entfliehen konnten. Die Zeit die ihnen in der freien Natur zur Verfügung stand, brachte sie zum Nachdenken und einige fassten gute Vorsätze, dass sie in Zukunft einiges anders machen wollen. Sie legten sich jedoch nicht konkret fest sondern äusserten ehrlich ihre Bedenken, dass sie jedoch gar nicht daran glauben, dass es zu einer Umsetzung derselben komme. Zwei Personen wollen die neue Sportart, die sie kennen gelernt haben zu ihrer eigenen machen.

Wir hatten zwei Frauen (D und B, siehe Beilage 1 und 2), die bei allen vier Break-outs mit dabei waren. Bei ihren beiden ersten Statements ist klar ersichtlich, dass bei ihnen nach dem ersten Break-out eine innere Motivation, ihr Leben doch wieder in den Griff zu bekommen, entstanden ist. Die praktischen Folgen waren, dass beide Frauen nicht mehr zurück auf die Gasse gingen, (B noch einmal zwischen dem 2. und 3. Break-out) und D sogar mit dem Methadonabbau begann. Beim dritten und vierten Break-outs wurde bei D die innere Entschlossenheit, sobald wie möglich eine Therapie zu machen, noch verfestigt. Der Zustand der anderen Junkies beelendete sie zunehmend und sie wollte unter keinen Umständen mehr in die Szene zurück. B erlebte wie ihre depressiven Verstimmungen nachliessen und wie heilsam die neuen Beziehungen sich auf ihr Leben auswirkten. Sie war entschlossen, aus ihrer sozialen Isolation raus zukommen und eine 50 Prozent Job zu suchen. Seit dem 1. Nov. 04 arbeitet sie in Zürich in einer geschützten Werkstatt. Beide Frauen konnten durch die Break-out Einsätze einen neue Lebenssinn und Hoffnung für ihr Leben entdecken.

Sechs Personen glauben, dass der Break-out keine nachhaltige Veränderung in ihrem Alltag bewirkt, obwohl es wünschenswert wäre. Jemand schrieb, das sich vielleicht in der Zukunft etwas verändern würde, im Moment jedoch nicht. Die übrigen sieben Personen haben zu dieser Frage keine Stellungnahme bezogen.

4.2.1 Fazit (T)

Die Break-outs dauerten nicht länger als zwei bzw. drei Tage. Dies ist eine relativ kurz Zeit, um einen Veränderungsprozess, der nachhaltige Auswirkung im Alltag bewirken soll, auszulösen. Der obigen Auswertung können wir entnehmen, dass der Einsatz unerwartet positive Veränderung, die für uns nicht vorhersehbar waren, bewirkte. Eine Frau (B) begann, nachdem sie schon eine lange Zeit arbeitslos war, wieder zu arbeiten. Bei D war die innere Bereitschaft, aus dem Milieu auszusteigen, schon soweit vorgeschritten, dass wir durch den Break-out einfach noch den letzten Motivationsschub vorantrieben.

Die Break-outs lösten bei den Leuten unterschiedliche Reaktionen aus. Das ist natürlich auch darauf zurückzuführen, dass nicht alle die gleiche Dispositionsbereitschaft mit sich brachten, um sich mit dem Projekt und den Beziehungen auseinander zu setzen – wovon schlussendlich der therapeutische Erfolg abhängt. Einige waren durch ihren Krankheitszustand schlicht überfordert, bei den meisten jedoch ist es uns gelungen, sie für die natur-sportliche Freizeitaktivität total zu begeistern.

Den evaluierten Fragebögen ist zu entnehmen, dass die meisten ermutigt wurden, sich nicht selber aufzugeben, sondern etwas gegen ihre Suchtproblematik zu tun. Ich persönlich finde, dass die Break-outs fruchteten, denn wir konnten die Menschen, die sich uns schon nach kürzester Zeit anvertrauten, dazu zu ermutigen, den Kampf gegen die Sucht nicht aufzugeben, sondern Hilfe in Anspruch zu nehmen.

4.3 Erlebnisgruppe (W)

Zusammenfassung der Antworten der Teilnehmer zu folgenden Fragen:

3. Welche Erlebnisse haben dich besonders gefreut?
6. Was hat dich während des Break-outs am meisten beschäftigt?
7. Was von allem, was Du erlebt hast möchtest Du in deinen Erinnerungen mitnehmen? Inwiefern kannst du dir vorstellen, dass dieser Break-out nachhaltig Veränderungen in deinem Alltag auslösen kann?

Zu unserer Frage, was die Teilnehmer am stärksten beschäftigt habe, kamen diffuse Ängste oder reale Problemwahrnehmungen zum Vorschein. An einem Ausflug fühlte sich ein Teilnehmer von bösen Berggeistern bedroht. Er hat seine Ängste erst beim Auswertungsbogen formuliert. Die meisten Teilnehmer hingegen sprachen offen über ihre momentanen Nöte. Sie suchten ein offenes Ohr, und wünschten ein aktiv zuhörendes, motivierendes Gegenüber. Eine Teilnehmerin, welche an mehreren Ausflügen teilgenommen hat, wurde sich von mal zu mal ihrer unsteten Lebensweise und Zukunftsaussichten bewusst. Inzwischen hat sie eine Therapie angefangen. Eine andere Teilnehmerin welche auch auf mehrere Ausflüge mitgekommen ist, hat jedes Mal weniger Alkohol getrunken. Sie hat einen neuen Zugang zu sich und ihrer Depression gefunden. Zusehends hat sie Selbstachtung und Lebensmut gewonnen. Aber auch Teilnehmer, die nur für einen Trip dabei waren, haben die Zeit für eine Reflektion genutzt und konkrete, realistische Entscheidungen getroffen. Eine Teilnehmerin hat sich während der ganzen Zeit nur um einen Gedanken drehen können: *(Zitat: Hat es genügend Alk. Wie sich nachträglich herausstellte, haben wir Mitarbeiter nicht allen Personen nicht soviel Zeit entgegenbringen können, wie wir dies ursprünglich beabsichtigt hatten. Ein Mitarbeiter sollte bei solch einem intensiven Begleitungswunsch nicht mehr als zwei Teilnehmer betreuen müssen. Gerade weil die kleinen organisatorischen Herausforderungen zeitintensiver sind, als ursprünglich erwartet.*

Die Frage, inwiefern sich die Teilnehmer selber vorstellen können, dass die Break-outs eine nachhaltige Veränderung in ihrem Alltag auslösen wird, kamen 3 Hauptrichtungen zum Vorschein: Die grösste Gruppe umfasst diejenigen, welche konkrete Entscheidungen getroffen haben. Seien dies von umsetzbaren Schritten, zur Verbesserung ihrer momentanen Situation, bis hin zum Ausstieg aus den Drogen. Die zweite, kleine Gruppe befand sich im Bereich der Absicht. Es ist aus dem Text ersichtlich, dass Vorsätze zu einer Verhaltens- oder Situationsänderung getroffen worden sind. Jedoch scheint die Absicht noch nicht so tief gegriffen zu haben wie bei der ersten Gruppe. Die dritte und kleinste Gruppe rechnet mit keinerlei Veränderung im Alltag. Sie haben entschieden, diesen Ausflug als Glanzlicht in ihren Gassenalltag mitzunehmen.

Auf unsere Frage, ob sie sich wertgeschätzt gefühlt hätten, haben alle Teilnehmer ausnahmslos eine positive Beurteilung abgegeben. Ihre Formulierungen schwanken zwischen familiär, freundschaftlich, respektiert bis geachtet. Unser Vorsatz, unseren Teilnehmer respektvoll zu begegnen, haben wir trotz des gemischten Publikums und der teilweise grossen Spannungen unter den Teilnehmern, oder auch im Team (siehe Parallelprozesse) gut umsetzen können.

Zur zweiten Hypothese:

1. Was hat dich motiviert am Break-out teilzunehmen?
2. Wie sahen Deine Erwartungen aus?

Zur Motivation haben unser Teilnehmer im Fragebogen verstärkter als erwartet angegeben, dass nebst dem Ausbruch aus der Langstrasse, auch die Aussicht auf ein gemeinschaftliches Erlebnis ausschlaggebend für ihre Anmeldung war. Die Aussicht auf ein spassiges Erlebnis, hat wie erwartet mehrere Teilnehmer dazu bewegt, sich anzumelden. Einige Teilnehmer haben laut ihren Angaben seit Jahren die Gasse nicht mehr verlassen. Die Break-outs boten ihnen die Kurzferien, die sie sich nicht gewagt hätten zu erträumen.

Die Erwartungen der Teilnehmer bewegten sich in dem von uns erwünschten Rahmen. Sei es, um Ruhe und Distanz zur Langstrasse, und der damit verbundenen Problemen, oder um auch den Luxus der Zeit nehmen zu können, endlich wieder über Dinge nachzudenken, die im Alltag keinen Raum haben.

Eine Teilnehmerin rechnete damit, dass beim Ausflug, wie auf der Gasse, das Thema Drogen nicht zu umschiffen sei und sie fürchtete sich davor. Um so erfreuter war sie, als sie feststellen konnte, dass kaum Zeit für dieses Thema aufgewendet wurde. Niemand schien gross Lust zu haben, über Drogen zu sprechen: Die Teilnehmer waren sich nonverbal einig; „Das hier ist ein Break-out: Also; brich aus!“

5. Wie ist es dir in der Gruppe ergangen?
4. Wo bist du an Deine Grenzen gestossen?

Bis auf wenige Personen in Ausnahmesituationen, gaben alle Teilnehmer an, dass sie sich wohl gefühlt haben. Eine Schwierigkeit verursachte das Mitführen von Medikamenten. Auf der Gasse ist die Angst vor Mediklau gross. Während wir auf der Insel waren, war es kein Problem, dass alles unter Verschluss aufbewahrt werden konnte. Damit entfiel der Stress der Teilnehmer, ein anderes Mitglied könnte sich an fremden Medis vergreifen. Mit dem Verlassen der Insel wurde der Stress augenfällig. An einem Ausflug steckte eine Teilnehmerin mit ihrem Argwohn und Verunglimpfungen einer Teilnehmerin, mehrere Teilnehmerinnen an. Die beschuldigte Frau wurde vordergründig behandelt, wir alle anderen. Das Misstrauen war jedoch gesät, und es ist schwierig zu sagen, ob die verunglimpfte Frau sich am Methadon der anderen vergriffen hätte, wenn sie Gelegenheit dazu gehabt hätte. Über Stunden lief ein Feldzug gegen sie. Zum Teil durch ihr eigenes, ablehnendes Verhalten verstärkt, wurde es irgendwann unmöglich, vermittelnd einzugreifen. Dementsprechend füllte die verunglimpfte Teilnehmerin ihren Fragebogen aus: Sie war verletzt und wehrte sich gegen die ihr gegenüber nie offen ausgesprochenen Beschuldigungen.

Einige Teilnehmerinnen nahmen an mehreren Ausflügen teil. Andere kamen nur für einmal. Es war unübersehbar, dass sich bald eine Hackordnung einschleifen würde, wenn wir Mitarbeiter nicht entschieden dagegen vorgehen würden. Nun ja, wir sind auch nur Menschen; wir haben es nicht geschafft, diese Entwicklung ganz zu unterbinden. Eine Frau spielte sich bis zum Ende der vier Ausflüge immer stärker zur "Mutter und Regentin" auf: Sie wies Teilnehmer immer deftiger werdend lautstark zurecht, verletzte oder bewertete andere ohne Scham. Mir stiess dies immer mehr auf. Da sie ein "Protégée" eines Mitarbeitenden war, fand ich beim Mitteilen meinen Wahrnehmungen kein Gehör. Auch bei einigen Teilnehmer konnte ich die Resignation dieser Entwicklung gegenüber feststellen, die bei mir entstanden war. Bei Teilnehmer, die später hinzustiessen, war dieses System bereits zu etabliert, um eingreifen zu wollen. Auch kannten sie ja nichts anderes. Welchen Unterschied hätten sie auch feststellen können.

10. Wie hast du uns erlebt? Hast du dich angenommen, wertgeschätzt und respektiert gefühlt oder eher therapiert und unter Druck gesetzt?

Keiner der Teilnehmer fühlte sich laut Fragebogen von uns abgelehnt oder zurückgesetzt. Im mündlichen oder nonverbalen Bereich war die Meinung zum Teil nicht so rosig. Jedoch bestand immer die Möglichkeit einander zeitweise aus dem Weg zu gehen oder sich einem Mitarbeiter mehr anzuvertrauen als einem anderen. Haupttenor war die Aussagen, dass sie sich sehr wohl gefühlt haben.

Einige Zeit nach den Ausflügen wäre es spannend, wie die Teilnehmer rückblickend zu dieser Frage antworten würden. Ich könnte mir vorstellen, dass die Antworten heute nicht mehr so einsilbig ausfallen würden. Nicht, dass wir uns nicht ehrlich bemüht hätten. Es ist unvermeidbar, dass die Teilnehmer unterschiedlich behandelt wurden und somit eine weniger bevorzugte Person heute offener dazu Stellung nehmen würde.

4.4 Sinnfrage

4.4.1 Hypothese (T)

Die erste Hypothese lautet: der Mensch ist ein Wesen, das nach einem Sinn dasein sucht und gleichsam danach strebt, seinem Leben Sinnerfüllung zu geben. Mit der Frage Nr. 6 auf dem Auswertungsbogen: „*Was hat dich während dem Break-out am meisten beschäftigt?*“, wollte ich herausfinden, ob die Teilnehmer sich ihrem Sinnlosigkeitsgefühl - das der Drogensucht zugrunde liegt - bewusst sind und ob sie trotz ihrer Krankheit (einige waren Schwerstabhängige) bewusst oder unbewusst nach einem Sinn dasein suchen.

Acht Personen schrieben, dass sie sich während dem Einsatz vermehrt Gedanken über ihre Zukunft machten und dass sie unzufrieden mit sich und ihrer Situation sind. Sie möchten etwas in ihrem Leben ändern. Jemand schrieb, dass er sein Leben wieder in den Griff bekommen und Verantwortung für seine Familie übernehmen möchte. Eine Frau die unter der Diagnose „Borderline-Persönlichkeitsstörung“ leidet, schrieb, dass sie sich dem Leben neu zuwenden und etwas Sinnvolles mit ihrem Leben anfangen wolle. Alle acht wollten mit dem Drogenkonsum aufhören.

Drei von den Teilnehmern beschäftigten sich mit ihren persönlichen Beziehungsproblemen. Bei einer Person kamen grosse Schuldgefühle gegenüber seiner Familie hoch, weil er sie durch seine Drogensucht fast in den Wahnsinn treibt und er weinte viel. Wir hatten auch die unterschiedlichsten Gruppenkonflikte. Zwei Frauen schrieben, dass sie sich nicht abgrenzen konnten, obwohl sie nicht direkt im Konflikt involviert waren. Noch eine letzte Person sagte, dass es sie extrem beschäftigte, mit ansehen zu müssen wie einige der Gruppenmitglieder sich durch die Heroinsucht selber zerstören.

Zwei weitere Personen merkten, dass ihnen die Abwechslung und Beschäftigung im Freien gut tat und sie deshalb auch weniger Lust zum Konsumieren verspürten. Eine von den beiden sagt zudem, dass sie durch die Break-outs Vorschritte bezüglich der Abstinenz mache. Beide haben jedoch Angst davor, nach dem Einsatz wieder alleine und ohne die Hilfe der Gruppe auf sich selber gestellt zu sein.

Die letzte Gruppe (neun Personen) gab an, dass sie besorgt waren, genügend Stoff dabei zu haben und auch wieder rechtzeitig auf die Gasse zurück zu gehen, um ja nicht auf den „Aff“ zu kommen. Zwei gaben kein Statement ab.

4.4.2 Stellungnahme (T)

Bei den ersten acht Personen, geht klar hervor, dass sie sich ihrem Sinndefizit bewusst sind und sich danach sehnen, ihrem Leben eine neue Perspektive zu geben. Sie nehmen die existenzielle Frustration (Frankl) in ihrem Leben wahr, sind jedoch gebunden durch die Sucht und nicht fähig, aus sich heraus etwas zu ändern. Im spezifischen spüren diese Menschen den inneren Wunsch oder Drang, sich zu entwickeln und entfalten. Ich glaube, dass dieses Verlangen zur Weiterentwicklung in jeden Menschen hineingelegt ist, dass es eine geistige Fähigkeit ist und eine Lebensnotwendigkeit dazu. Es gibt immer wieder Aussagen von Drogensüchtigen, die aus Frust, weil sie ihren Platz in der Gesellschaft nicht fanden oder negativen Lebenserfahrungen gemacht hatten, ihre Verletzungen in der Drogensucht zu kompensieren versuchen (Die Bedeutung von „Sucht“ weist ja schon auf ein „suchen“ hin!)

Ich glaube, dass diese Menschen an einen Wendepunkt ihres Lebens angekommen sind, wo sie die Wiedererlangung ihrer Freiheit von Suchtmittel durch neue Lebensinhalte erlangen könnten.

Die zweite Gruppe beschäftigte sich während des Break-outs ebenfalls mit der Sinnfrage und zwar mit den Beziehungswerte (im Gegensatz dazu setzte sich die erste Gruppe mehr mit den Entwicklungswerten auseinander). Ihnen bedeutet die Familie und die Freundschaft etwas, sonst würde sie sich gedanklich nicht damit beschäftigen. Sie erkennen einen Wert von Beziehungen. Dies ist sehr hoffnungsvoll, denn es zeigt, dass sie sich den Beziehungsproblemen und Konflikten zumindest teilweise bewusst sind und dass ihr Gewissen noch nicht derart abgestumpft ist. Sie sind sich ihrer Verantwortung und Schuldhaftigkeit bewusst - und das ist eine Change, denn dort, wo der Mensch existenzielle Erfahrungen macht, wird sein Geist angesprochen und wach. Es ist jedoch klar, dass auch diese Gruppe sich durch den Konsum von Drogen zu stabilisieren versucht. Es gibt für sie nur zwei Wege, entweder gelingt es ihnen durch das Erkennen von Lebenswerten, ganz aus den Drogen auszusteigen oder aber der geistige Zerfall wird durch den Konsum weiter voranschreiten, bis sie zuletzt gar nicht mehr in der Lage sind, Werte zu intentieren und danach zu leben.

Die Natur bot ihnen Zeit und Gelegenheit, sich mit ihren Problemen auseinanderzusetzen, weil sie nicht ständig abgelenkt und unter dem Gassendruck standen. Durch das Erleben von Solidarität, Dazugehörigkeit und sportliche Erfolgserlebnisse konnten sie unmittelbare Werterfahrung machen. Im Erleben erfahren sie Sinn, es brauchte jedoch die Bereitschaft jedes Einzelnen, sich auf das Werteangebot einzulassen.

4.4.3 Hypothese 2 und 3: (T)

Hypothese Nr. 3 lautet: Der Drogenabhängigkeit liegt in den meisten Fällen ein Sinnlosigkeitsgefühl zugrunde.

In jedem Mensch stecken die Fähigkeit und die natürliche Veranlagung zur Entwicklung seiner Persönlichkeit. Wenn nun einem Kind aus Angst und Überbehütung jegliche Möglichkeit zum Erforschen der Umgebung und Experimentieren mit Neuem versagt wird, können sich schon die ersten Selbstzweifel, Schuld und Schamgefühle im Kind heranbilden. Wenn das Kind nicht lernt, mit Niederlagen umzugehen, keine Frustrationstoleranz entwickelt und seine Eigeninitiative nicht gefördert wird, wird es in seinem Handlungsmöglichkeiten eingeschränkt und limitiert und kann den Anforderungen im Leben kaum gerecht werden.

Das Schamgefühl, (ich darf keine Fehler machen und Schwäche zeigen) und die Selbstzweifel erschweren es dem Jugendlichen, wenn er älter wird, sich neuen Herausforderungen, mit denen er ja im Leben zunehmend konfrontiert wird, zu stellen. Statt

das er mutig und zuversichtlich neue Situationen anpackt und aus den Fehlern lernt, zieht er sich zurück und zeigt aus Angst vor Versagen keine Eigeninitiative mehr. Diese Gefühle können so intensiv werden, weil sie mit der Herabsetzung des Selbstwertgefühls durch Enttäuschung und nicht kompensierbare Frustration einhergehen, sodass sie auf die Umwelt projiziert werden.

Die Quintessenz lautet, dass der Mensch aus Mangel an persönlichen Ressourcen oder aus einer Unfähigkeit heraus, das gewünschte Ziel - dessen Erfüllung ihm Sinnhaftigkeit vermittelt hätte - nicht erreicht hat, sich in ihm folglich ein Gefühl von Sinnlosigkeit ausbreitet. Die Ursache liegt nicht darin, dass er nur einen einzigen Wert in seinem Leben verfolgt hätte und daran der ganze Sinn hängt, sondern er erlebt sich selber als unfähig und unzulänglich. Natürlich kommen noch andere Faktoren dazu, bis es soweit kommt, dass ein Mensch aus dieser bewussten und unbewussten Sinnlosigkeit heraus Drogen konsumiert.

So mancher Jugendliche beginnt in einer solchen Krise mit dem Konsumieren von Drogen und probiert dadurch die negativen Gefühle abzuwehren (Selbstmedikation). Die Drogen vermitteln einen Gefühlsausgleich, Entspannung und eine Befriedigung setzt sich ein. Ein laufend wiederholter Absturz in die unbewältigte Krise ist unvermeidlich. Sein Wille wird gedämpft und sein Geist mehr und mehr passiv. Der Süchtige regrediert mehr und mehr in seinem Verhalten, bis er letztlich nur noch auf sich und die Sucht fixiert lebt. Es gelingt ihm nicht mehr, wertekonform, sprich seinen inneren Überzeugungen entsprechend, zu leben, geschweige denn seine Umwelt und ihre Bedürfnisse wahrnehmen.

Hypothese Nr. 2 besagt, dass der Sinn gefunden und nicht selber erzeugt werden kann. Sinn ist die Folge von einem Wert den die Person intendiert hat.

Werte sind geistige Größen, die uns „begegnen“ und uns „finden“. Lebenswerte jedoch können extern-subjektiv sowie intern-subjektiv sein. Nicht nur der handelnde Umgang mit der Welt begegnet Werten, sondern das Menschsein selbst birgt Werte, unabhängig von äusseren Bedingungen. Werte können nicht erzwungen bzw. von aussen aufgedoktriniert werden, sondern sie müssen einem als persönlich bedeutsam begegnen. Werte, die am Leben erhalten, sind Ziele und Absichten, die dem Leben in seiner Grundstruktur entsprechen.

Es gibt die so genannten *Beziehungswerte*: Erleben von Liebe, Vertrauen, Respekt und kommunikative Offenheit. *Ordnungswerte*: Aspekte der inneren Struktur, der Selbstverantwortung und des Selbstmanagements (Disziplin), die meinem Leben Gestalt geben, Emotionen, Normen, Kognitionen und Verantwortung. *Entwicklungswerte*: Zwischenmenschliche Prozesse, die mich weiterbringen, indem ich lerne und kennen lerne (mich selber und andere.) Man spricht hier auch von Werten, die dem Leben dienen, die einen Sinn erzeugen.

Ein Verlust von Werten kann zur Krise führen, vor allem dann, wenn die inneren Werte schlecht oder gar nicht entfaltet sind. Misserfolg, d.h. nicht gelingende Sozialisation, kann die Frage nach lebensstützenden Werten aufwerfen. Dasselbe gilt für die Beziehungskrise und die Integration in die Erwachsenenwelt bzw. Arbeitswelt, welche den Verlust an Zuneigung und Bestätigung zur Folge hat. Bei einem Werteverlust ringt der „neurotische“ Mensch durch Kompensation und Abwehrmechanismen darum, sein Ich zu schützen und probiert subjektiven Sinn, d.h. ein blosses Sinngefühl zu erzeugen, weil er nicht mehr imstande ist, in seinem Leben Sinn zu finden. Dieses primäre Streben nach Sinn und Glück wird nun gleichsam abgebrochen in ein direktes Streben nach Lustbefriedigung, das bei so Manchem im Rausch der Drogensucht endet. In diesem Rausch geschieht es aber auf die Gefahr hin, dass am wahren Sinn, an den echten Aufgaben, vorbeigelebt wird.

4.4.4 Hypothese 4: (T)

Die Therapie von Suchtkranken wird nur dann längerfristig Erfolg haben, wenn es dem Süchtigen durch das Entdecken von neuen (alten?) Werten gelingt, seinem Leben eine neue Sinnrichtung zu geben.

Wir hatten zwei Frauen und einen Mann, die am Break-out teilnahmen und die im Heroin- bzw. Methadonprogramm integriert waren. Der ausschlaggebende Grund für ihre Teilnahme war die Geburt ihres Kindes. Im Gespräch mit ihnen erzählten sie, dass sie die Verantwortung für ihr Kind ernst nehmen möchten und das Sorgerecht auf keinen Fall verlieren wollten. Für sie habe durch die Elternschaft ein neuer Lebensabschnitt begonnen, der ihrem Leben einen ganz neuen Inhalt gebe. Obwohl sie bei der Kindererziehung oft an ihre Grenzen stossen und auf fremde Hilfe angewiesen sind, macht ihnen die Aufgabe als Eltern Freude, nicht zuletzt auch deshalb, weil sie gebraucht werden und ihnen ihr Leben dadurch als sinnvoll erscheint. Bis jetzt schafften es alle drei noch nicht, abstinent zu leben, obwohl es ihr Wunsch und Ziel wäre. Sie hängen jedoch nicht mehr wie früher auf der Gasse herum, sondern gehen einer geregelten Tagesstruktur nach. Zwei von ihnen sind in einem Arbeitsprojekt der Stadt integriert.

Die junge Frau D stoppte schon nach dem ersten Break-out den Heroinkonsum. Sie schöpfte durch die neuen Beziehungen positive Motivation und es war deutlich ersichtlich, wie sie sich während dieser Zeit positiv zu entwickeln begann. Heute, vier Monate, später befindet sie sich in einer Therapie und ist soweit stabil. Zu einem späteren Zeitpunkt möchte sie eine Lehre als Landschaftsgärtnerin absolvieren. Sie wuchs in einem christlichen Elternhaus auf und der Glaube und die Liebe zu Jesus entfachte sich in ihr neu.

4.4.5 Stellungnahme (T)

Um diese Hypothese erhärten zu können, hätten wir mehrere Statements gebraucht. Von den insgesamt 24 Teilnehmern ist es vierein offensichtlich gelungen, neue erstrebenswerte Lebenswerte zu entdecken, die zu einer Neuorientierung beitrugen. Bei den übrigen scheint dies auf den ersten Blick nicht der Fall zu sein! Ich beobachtete jedoch gerade bei den älteren Männern, bei denen der Erstkontakt mit den Drogen sicherlich schon 15-20 Jahre her sein muss, dass es auch ihnen gelungen sein musste, neue Lebenswerte zu erkennen, nach denen sie ihr Leben ausrichten konnten. Beispiele: Ein Mann ca. 40, HIV positiv, achtet beinahe penibel auf seine Ernährung, weil er genau weiss, dass er dadurch sein Immunsystem stärken kann. Ein anderer Mann, ebenfalls um die 40, geht bewusst jeden Tag an der Limmat spazieren und nimmt dabei seinen Hund mit. Eine Frau erzählte von ihrer Rattenzucht und ihrem Papagei, mit dem sie stundenlang reden kann. Sie fühlt sich für die Versorgung der Tiere verantwortlich und das gibt ihrem Leben einen gewissen Sinn.

Objektiv betrachtet, scheinen diese Lebensinhalte für einen „gesunden“ Menschen kaum erstrebenswert, für die betreffenden ist es jedoch überlebenswichtig. Weshalb sie es bis zum heutigen Zeitpunkt nicht geschafft haben, ganz mit den Drogen aufzuhören, kann wohl niemand genau sagen. Sicher ist, dass die Drogen ihre ganze Persönlichkeit zerstörte und ihren Willen und Geist lahm legte.

4.4.6 Hypothese 5: (T)

Wir sind von Gott erschaffen und wir sind für ihn erschaffen. Wenn wir das verstehen, wird unser Leben einer Schatzkammer gleichen, die mit unvergleichbaren Sinngehalten gefüllt ist und die mit nichts auf dieser Welt vergleichbar sind.

Jesus sagt von sich selber: *Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich* (Joh. 14.6). Der Weg zum Heil ist eine Person, die Wahrheit ist eine Person und das Leben ist eine Person, nämlich Jesus! Er ist der einzige Weg, auf dem ein Mensch zum Vater im Himmel kommen kann. Wenn wir in dieser Wahrheit wandeln, ist es so, als ob Gott uns selber an der Hand nimmt und uns führt und leitet. Wenn Gott sich dem Menschen durch seinen Geist zu offenbaren gibt und der Mensch sein Herz gegenüber Gott nicht verschliesst, wird sein Leben mit Sinnhalten angereichert werden, wie er sich das in seinem Verstand nicht hätte vorstellen können (die Bibel spricht auch von einem Frieden, der jedes Verständnis übersteigt).

Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten (Joh 6.35). Gott gibt uns das wahre Brot, d.h. das wahre Leben. Das bezieht sich natürlich nicht auf die natürliche Nahrung für unsern Körper, sondern für das geistliche Leben. Wenn sich der Mensch auf die Glaubensbeziehung, zu der er ursprünglich auch geschaffen wurde, einlässt, wird sein geistliches Leben durch den heiligen Geist mit ganz neuen Lebenswerten ausgestattet, die über den natürlichen Tod hinaus bis in die Ewigkeit Bestand haben. Das übernatürliche Leben des Heiligen Geistes zieht in das natürliche Leben des Menschen ein und er wird geistliche Wahrheiten erkennen, die er vorher mit seinem Verstand nicht fassen konnte (die auch ein „gesunder“ Mensch nie von sich aus erkennen kann!).

Jesus sagt: *Ich bin der gute Hirte*. Er möchte uns auf saftige Weiden führen und er zeigt seine Güte durch seine liebevolle Versorgung. In Zeiten der Not, können wir uns ihm anvertrauen, wir werden seine Stimme erkennen und ihm folgen. Er führt uns zu stillen Wassern, wo wir seinen Frieden erleben auch inmitten der grössten Unruhen. *Ich bin gekommen, damit sie das Leben und volle Genüge haben sollen* (Joh. 10.10). Unser Leben wird durch seine Gegenwart erfüllt und in ihm gibt es Frieden, den die Welt nicht bieten kann!

In Jesus ist Wiederherstellung all unserer Gebrechen und Krankheiten möglich. Er vergibt uns unsere Schuld und erlöst unser Leben vor dem Verderben (Ps.103). Hier schöpfen wir Mut, uns auf den Weg der Genesung zu machen. Wir werden auf diesen Wegstrecken nie alleine gelassen. Auch dort, wo Menschen uns nicht mehr weiterhelfen und uns verstehen können, hört seine Weisheit und Fürsorge nicht auf. *Jesus sagt, ich bin das A und das O, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige* (Offb. 1:8). Gott ist der gleiche, gestern und heute und in alle Zukunft und wir können seinen geistlichen Prinzipien vertrauen. Er wird uns nicht verlassen, denn er ist vollkommen und weil er unser Schöpfer ist, weiss er auch genau, was wir brauchen, was für uns gut ist.

Schliessen möchte ich mit einem Zitat von Albert Einstein. Er sagte einmal, dass ein Mensch, der eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens gefunden habe, ein gläubiger Mensch sei. Ein ähnliches Aussage stammt von Ludwig Wittgenstein: „An Gott glauben heisst, sehen, dass das Leben einen Sinn hat.“

4.5 Evangelisation (K)

Durch das bewusst nicht offensiv Evangelisieren bestätigte sich, dass wir tiefer an ihre Herzen gelangen, und dass das Christus-Geheimnis durchscheint, mit dem was er will.

Die Auswertungsbogen geben darüber etwas Einblick, was in den Teilnehmern vorgegangen ist. Aber es scheint sich zu bestätigen, dass der defensiv-missionarische Ansatz im Umgang mit Menschen am Rand, wohl der richtige Weg ist. Oft sind die Menschen so weit von sich und Christus entfernt, dass nur ein behutsamer Umgang sinnvoll ist. So kann die Neugierde geweckt werden, dass sie den langen Heimweg von Schweinetrog (der Gasse) zum Vaterhaus wieder unter die Füsse nehmen.

4.5.1 Einige Antworten aus dem Fragebogen zur Frage 9: (K)

Wodurch ist dir aufgefallen, dass dieser Break-out aus einer christlichen Motivation heraus entstanden ist?

-Durch Benno und die Gebete, sonst würde man es gar nicht merken, denn es wird nicht missioniert.

Es ist spannend, dass Christentum vor allem von der missionarischen Seite her verstanden wird. Und es den Menschen auffällt, wenn man den Glauben einfach lebt.

-Etliche haben diese Frage schlicht weg nicht ausgefüllt. Da müssen wir uns selber Fragen, war es zu defensiv, oder ist in unseren Personen noch zu wenig von der Integrierten Haltung von Glaube Hoffnung und Liebe zu spüren?

-Durch die „guten“ Essensgebete!

Das Gebet vor dem Essen gehört unserer Meinung nach wesentlich dazu, um auch gute Tischgemeinschaft miteinander zu feiern. So haben wir uns bewusst entschlossen, jeweils ein kurzes Tischgebet zu sprechen, was auch von den meisten geschätzt wurde. Jedenfalls hat sich niemand darüber beschwert, oder fühlte sich dadurch zu etwas gedrängt, was er nicht will.

-Durch die Ordenstracht der Franziskanischen Gemeinschaft.

Da wir zwei bis drei mal bei uns auf dem Klosterareal übernachteten, wurden die Kutten zu einem lebendigen Zeugnis für den Glauben. Was irgendwo auch die Wichtigkeit von Kirchen und Äusserem Ausdruck des Glaubens unterstreichen kann. Sicher die Frage bleibt Ernst ist wirklich integrierte Spiritualität hinter den Mauern und den Gewändern, oder eben nicht.

-Alle Christen und Br.Benno die als „Leitpersonen“ daran teilnahmen und auch finanziell für alles aufkamen. (Danke bestens an dieser Stelle.

Sie nahmen es als christliche Haltung war, dass wir sie einfach als Gäste eingeladen haben, ohne von ihnen irgend einen Franken zu verlangen. Oft genug sind Randgruppen nur solange willkommenen, solange gute Kostengutsprachen der Gemeinden da sind.

- Weil Br. Benno mir den Flyer auf der Strasse gegeben hat

Offensichtlich gibt es nicht viele Menschen, die ohne grosse Hintergedanken Menschen auf der Strasse einladen. Es sind am ehesten Christen. Aber die machen es auch fast immer mit dem Hintergedanken, er sollte sich bekehren und Christus annehmen...

- Beim Beten und singen im Auto

Die Mitfahrenden wollten singen und da unser profanes Liederrepertoire schon bald ausgegangen ist, sangen wir auch Jesuslieder, was den Mitfahrenden irgendwie gefallen hat, wir erkannten es, da sie so gut sie konnten auch kräftig mitgesungen haben.

-Durch einige Mitarbeiter

Anscheinend hat doch einiges an verinnerlichtem Christentum durchgeschienen.

-Ja der letzte Break-out hat mich schon etwas verändert. Seit da habe ich mich nicht mehr auf der Gasse aufgehalten. (Ausser einmal.)

Irgendwie muss doch eine prägende Kraft von den Break-outs ausgehen, dass Menschen weniger auf die Gasse gehen als sonst. Und die Person, auch ehrlich den Absturz auf der Gasse dokumentiert hat, spricht dafür, das von uns doch recht bedingungslose Annahme ausgeht.

-gibt mir manchmal mehr Kraft dazu, um zum richtigen Weg zu kommen.

Das bestätigt ein Stück weit, dass es nicht eine offensive Evangelisation bracht, sondern eine integrierte Grundhaltung angestrebt werden soll.

-Wie ihr miteinander umgeht: Ich finde ihr seid viele toleranter und irgendwie gelassener.
Solche Echos bestätigen stark den Charakter des integrativ-missionarischen, dass wir nicht mit Worten Zeugnis ablegen, sondern durch einen natürlichen Umgang, welcher aus dem Bewusstsein heraus entspringt, dass wir in Christus erlöst sind.

-kann ich leider nicht beantworten.

Sicher ist, dass wir Teamers nicht immer ganz in Christus verankert sind, dass wir durch die verschiedenen Stresssituationen oft auch ganz menschlich oder manchmal sogar allzumenschlich miteinander umgegangen sind.

- Ich habe die Liebe gesprüht

Es ist schon so, wenn wir wirklich den gekreuzigten auferstandenen Herrn lieb haben, ist eine natürliche ungekünstelte Liebe in uns gerade für Menschen die am Kreuzesleiden Jesu bewusst oder unbewusst durch ihre Lebenssituationen teilnehmen.

-ihr habt mir geglaubt.

Das Grundgefühl, dass man zuerst mal angenommen ist als Abbild Gottes, ohne dass man darauf schaut, was alles im Lebens schiefgelaufen ist.

- Ihr wollt oder sucht das Gute für mich.

Es ist unser tiefster Wunsch, dass jeder immer wieder neu auf den „guten und heilsamen“ Weg des Lebens zurückfindet.

-von den Gesprächen, die angenehm waren und nicht übertrieben christlich.

So ist doch immer wieder etwas von unserer Hoffnung angenehm durchgesickert.

Nach der Besprechung, Auswertung und den Gedanken zum Thema Evangelisation und Motivation dazu, ist die Frage brennend, warum wir dies nicht in allen christlichen Institutionen tun? Ist es doch unsere Aufgabe den Menschen den Weg durch die dunkel Höhle ans Licht zu begleiten.



5 Anhang

5.1 Verdankung (W)

Für unsere Projektarbeit genossen wir den grossen Vorzug, dass sie aus der Kasse der Franziskanischen Gassenarbeit finanziert wurde. An dieser Stelle möchte ich mich im Namen von uns Mitarbeitern für die unbürokratische und umfassende Unterstützung bedanken. Es ist ein Privileg, auf dieser Basis zu arbeiten. Ebenso möchten wir und bei den Padres der Insel Werd bedanken. Die Brüder haben uns grosszügig aufgenommen und unsere mitgebrachte Unruhe gelassen übersehen. Unentgeltlich durften wir dort schlafen und ihre Infrastruktur benutzen. Auch kam es vor, dass uns der dort lebende Mitarbeiter mit Köstlichkeiten aus dem klösterlichen Vorratsraum überraschte. Ohne die grosszügigen Spenden der erwähnten, wäre dies alles nicht möglich gewesen.

5.2 Fragebogen (W T K)

Fragebogen / Auswertungsbogen für Teilnehmer

Name / Vorname:
Natel:

Alter:
m/f:

1. Was hat dich motiviert am Break – out teilzunehmen?

2. Wie sahen deine Erwartungen aus?

3. Welches Ereignis hat dich besonders gefreut?

4. Wo bist du an deine Grenzen gestossen?

5. Wie ist es dir in der Gruppe ergangen?

6. Was hat dich während dem Break – out am meisten beschäftigt?

7. Was war an diesem Break – out anders als das vorhergehende Mal?

8. Was von allem was du erlebt hast möchtest du in deinen Erinnerungen mitnehmen?

9. Inwiefern kannst du dir Vorstellen, das dieser Break – out nachhaltige Veränderungen in deinem Alltag auslösen kann?

10. Wodurch ist dir aufgefallen, dass dieser Break - out aus einer christlichen Motivation heraus entstanden ist?

11. Wie hast du uns erlebt?

Hast du dich angenommen, wertgeschätzt und respektiert gefühlt oder eher therapiert und unter Druck gesetzt?

12. Kritik, allgemeine Bemerkungen bzw. Veränderungsvorschläge!

Persönlicher Auswertungsbogen

1. Wie sahen meine Erwartungen bezüglich des Break-out aus?

2. Was waren vorbereitend meine Ängste und Befürchtungen?

3. Wie erlebte ich den Motivationsprozess der Teilnehmenden?
Vom verlassen der Sofakommodität bis hin zur Ausführung des Projekts?

4. Was hat mich während dem Break – out am meisten beschäftigt?

5. Welche Erfahrungen haben mich besonders aufgestellt, wo bin ich an meine Grenzen gestossen?

6 Was ist mir an ihrem Sozialverhalten besonders aufgefallen?

7. Was war an diesem Break – out anders als das vorhergehende Mal?

8. Wie beurteile ich die Lang bzw. Kurzeitwirkung des Projekts im Leben der Teilnehmer in ihrem Alltag?

9. Was hat es mir erschwert- erleichtert, sie bedingungslos anzunehmen und zu lieben?

10. Wodurch hat sich meine Einstellung gegenüber Randständigen verändert?

5.3 Finanzierung (w K)

Die Franziskanische Gassenarbeit hat die Finanzierung der Break-outs übernommen. Dies war das ungefähre Budget:

Für jeden Ausflug rechneten wir mit 11 Personen

Werbung und Organisationsauslagen Fr. 150.-

Kanufahrt

Fahrkosten Fr. 100.-

Essen und Trinken f. 3 Haupt- und 2 Zwischenmahlzeiten Fr. 330.-

Nicht aufgewendete Mehrkosten: Übernachtung & Kanumiete

Country-Tripp

Fahrkosten Fr. 150.-

Essen und Trinken f. 3 Haupt- und 2 Zwischenmahlzeiten Fr. 330.-

Pferdemiete Fr. 150.-

Nicht aufgewendete Mehrkosten: Übernachtung

Höhlenwanderung

Fahrkosten Fr. 150.-

Essen und Trinken f. 3 Haupt- und 2 Zwischenmahlzeiten Fr. 330.-

Hüttenmiete Fr. 150.-

Gleitschirmfliegen

Fahrkosten Fr. 200.-

Essen und Trinken f. 6 Haupt- und 4 Zwischenmahlzeiten Fr. 660.-

Unfallversicherung Fr. 200.-

Gleitschirmfliegen/Betreuung Fr. 1'000.-

Nicht aufgewendete Mehrkosten: Übernachtung

Hätten wir auf keinerlei vorhandene Infrastruktur zurückgreifen können, hätten sich die vier Ausflüge schnell in den fünfstelligen Bereich bewegt.

5.4 Videoclip (K)

Da wir immer eine Videocamera dabei hatten, die auch von den Teilnehmern selbst bedient wurde, entstanden z.T. etwas wacklige, aber originelle Szenen die dann Bruder Benno zu einem Ganzen zusammen geschnitten hatte. Es gibt eindrücklich etwas von der Atmosphäre wieder.

5.5 Literaturliste

- Klinische Psychologie, 6. Auflage, S. 30
- Grundregeln der Supervision, Colin Feltham /Windy /Dryden, Beltz Verlag 2002
- Grundkonzepte der Psychotherapie, Kriz, Beltz Verlag 4. Auflage 1994
- Bibel Einheitsübersetzung, Herder 2002
- Senfkornbibel Martin Luther, Deutsch Bibelgesellschaft, Stuttgart 1984
- Theorie und Praxis, Irvin D. Yalom, der Gruppenpsychotherapie
- Das Leiden am sinnlosen Leben, Viktor E. Frankel, Herder Verlag 15. Auflage 2004
- Psychotherapie in Würde, Elisabeth Lukas, Beltz Verlag 1994
- Leben mit Vision, Rick Warren, Projektion Verlag 2003
- SCS Fachschule f. CH. Soz. Thera, Basismodul 1 Sem. 3.2. 27. - 29. 10 2003